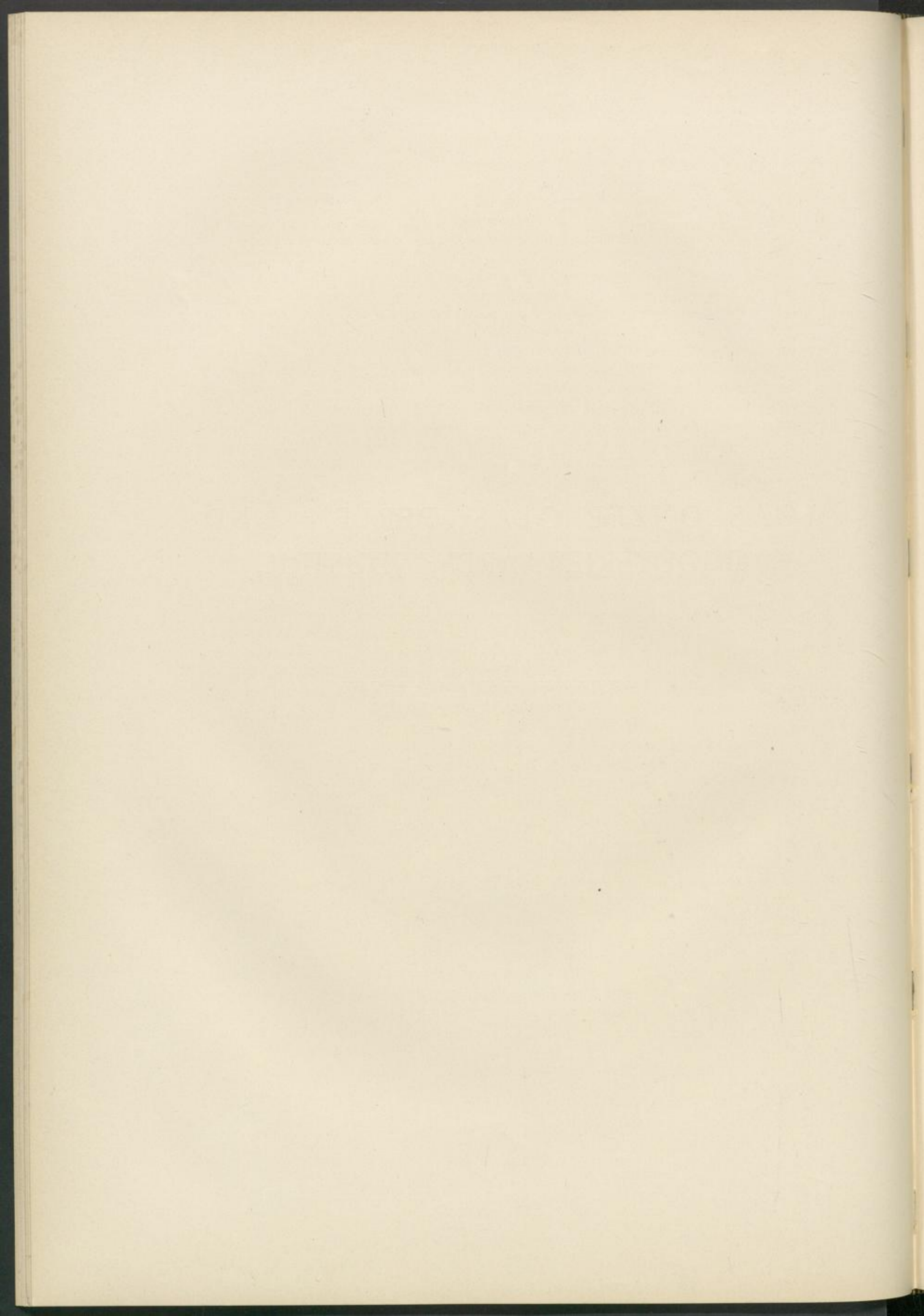


DIE
GABLONZER GLAS-, PERLEN- UND
BIJOUTERIEWAAREN-INDUSTRIE.

VON

JAKOB MAHLA,

K. K. COMMERZIALRATH, GLAS-INDUSTRIELLER UND EXPORTEUR IN GABLONZ.





DIE GABLONZER GLAS-, PERLEN- UND BIJOUTERIEWAAREN-INDUSTRIE.



ie von den Höhenzügen des Jeschken- und Isergebirges umschlossene, an der Neisse gelegene Gebirgsstadt Gablonz macht auf jeden Beschauer einen überaus freundlichen Eindruck. Die malerische Lage der Stadt, ihre gut angelegten Strassen, die freien Plätze, der schöne Stadtpark, die vielen stattlichen Häuser tragen hierzu nicht unwesentlich bei. Seit dem Jahre 1865 fast um das Dreifache an Bevölkerungszahl gestiegen, zählt Gablonz heute nahezu 20.000 Einwohner. Die grosse Ausdehnung, welche Gablonz hinsichtlich seines Exportes vornehmlich seit 1865 gewonnen hat, trug dazu bei, einen gewissen Wohlstand in seinen Mauern zu begründen, und macht sich derselbe in zahlreichen monumentalen und privaten, mit vielem Geschmack ausgeführten Neubauten geltend. Gablonz erfreut sich seit dem Jahre 1872 des Gaswerkes der Gablonzer Actiengesellschaft, ferner des am 28. November 1891 eröffneten Elektrizitätswerkes Mahla, Hoffmann & Co., System Gleichstrom mit Accumulatoren. Beide Anstalten prosperiren in ausgezeichnete Weise und haben die frühere Petroleumbeleuchtung zur Gänze verdrängt.

Neben den öffentlichen Bauten besitzt Gablonz eine stattliche Reihe von grossen Fabrikanlagen die Freiherr von Oppenheimer'sche Brauerei und im modernsten Style erbaute und eingerichtete Geschäftshäuser, wie z. B. die der Exportfirmen Ed. Dressler, Gebrüder Mahla, W. Klaar, Jakob H. Jeiteles' Sohn, Schindler, Strauss, Freitag und viele andere.

Als Verkehrsmittel im politischen Bezirke Gablonz dient die im Jahre 1887 begonnene, 1888 und 1894 beendete Reichenberg—Gablonz—Tannwalder Localbahn, welche nunmehr ihres Ausbaues nach der Landesgrenze harret, ferner die Tannwald—Eisenbroder Flügelbahn, sowie die Südnorddeutsche Verbindungsbahn.

Gewerbe, Industrie und Exporthandel sind die drei Grundbedingungen, auf welche sich das Erwerbsleben im Gablonzer Bezirke stützt. Die Bodenbeschaffenheit ist eine sterile, und, wenn die genannten Grundbedingungen dieses Erwerbslebens nicht vorhanden wären, würde kaum ein Bruchtheil der dicht zusammengedrängten Bevölkerung ihr Brot finden. Man kann wohl sagen, dass der weitaus grössere Theil der Bevölkerung bei der Glas-Industrie seinen Erwerb findet, und je nachdem dieselbe mehr oder weniger florirt, finden sich auch die Arbeitskräfte. Dann wird aus dem Bäcker ein Irisirer, aus dem Schlosser ein Drucker, kurz bei winkendem lohnenden Verdienst wird das Handwerk verlassen und der Industrie nachgejagt. Dies hat zur Folge, dass dann rasch Ueberproduction eintritt, der Artikel dadurch entwerthet und vielen Käufern naturgemäss verleidet wird. Je nach der Lage des Geschäftes kann man

wohl annehmen, dass die Zahl der Arbeiter der Glas-Industrie zwischen 30.000 und 50.000 variirt. Leider fehlen die genauen Daten des hiesigen Exportes, der nur approximativ angenommen werden kann und sich wohl auf die Durchschnittsziffer von 25 Millionen Gulden alljährlichen Umsatzes belaufen dürfte. Die Verhältnisse der Glas-Industrie bringen es mit sich, dass zwischen dem Exporteur und dem eigentlichen Arbeiter der sogenannte Lieferant als Mittelperson existirt. Der Exporteur gibt entweder dem Lieferanten seine eigenen Formen mit dem Auftrage, ihm die erforderlichen Muster hieraus herzustellen, oder der Lieferant lässt sich solche Formen selbst machen und liefert den Exporteuren die Muster, auf welche dieselben dann Aufträge, entweder von nach Gablonz kommenden Käufern, oder durch Besuch derselben seitens ihrer Filialen und Reisenden, oder auch durch directe oder indirecte Bemusterung zu erlangen suchen.

Der Hauptsitz des Exporthandels befindet sich in Gablonz, doch sind auch noch einzelne Exporteure in Wiesenthal, Morchenstern, Tiefenbach etc. ansässig. Im Ganzen dürften wohl heute nahezu an 130 Glaswaaren-Exporteure sich mit dem Vertriebe der hiesigen Glasindustrie-Erzeugnisse befassen. Es würden deren weit über 200 zu nennen sein, wenn nicht im Laufe der Zeit viele, man zählt seit dem Jahre 1870 82 solcher Firmen, gezwungen gewesen wären, ihr Geschäft wieder aufzugeben. Darunter befanden sich bedeutende Häuser, die infolge billiger Preise einen grossen Umsatz erzielten. Dieselben zogen als Bettler von dannen, nachdem sie durch ihr schleuderhaftes Gebahren dazu beigetragen hatten, den Artikel im Preise zu drücken, Millionen von Gulden der Gegend zu entziehen und viele Lieferanten zu Grunde zu richten.

Als besonders hervorragend nennt die Heimatskunde in der Krystallbranche die Firma Ed. Dressler, in der Knopfbranche Gebrüder Mahla, in der Glaskurzwaarenbranche W. Klaar und in der Schmelzperlenbranche die Firma Jakob H. Jeiteles' Sohn; doch sei erwähnt, dass sich diese Firmen, sowie alle anderen Exporteure, mit dem Vertriebe der gesammten Glasindustrie-Erzeugnisse in grossem Maassstabe befassen.

Der Grundzug und Charakter der Glaswaaren-Industrie ist, wie später dargethan wird, die Haus-Industrie und haben nur einige, und zwar die erwähnten vier Firmen, sowie Gebrüder Feix in Albrechtsdorf und Joh. Umann in Tiefenbach im hiesigen Bezirke eigene Fabriken, in denen sie allerdings nur den geringsten Theil ihrer Exportwaaren erzeugen, und zwar hauptsächlich Specialitäten, da in der Fabrication der Stapelartikel die Fabriks-Industrie mit der Haus-Industrie schwer zu concurriren vermag, es sei denn durch besondere technische Vortheile, welche sich die genannten Fabrikanten bei dem einen oder anderen Artikel errungen haben.

Gegenwärtig liegt die Industrie sehr darnieder, was hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben ist, dass die maassgebenden Artikel derselben, Knöpfe, Besatzperlen und Hutschmuck, von der Mode nicht begünstigt und deshalb auch nicht, wie es sonst der Fall zu sein pflegt, in grösserem Maassstabe angewendet werden, so dass sich in diesen drei Branchen allein ein ganz erheblicher Ausfall des Exportes ergibt. Dazu kommt nun noch, dass der Export nach den überseeischen Staaten einestheils durch Pest und Hungersnoth in Indien, durch Revolution in Südamerika, das gelbe Fieber in Centralamerika, durch die unstablen Zollverhältnisse in Nordamerika und durch die Einführung der Dingley-Bill daselbst schwer zu leiden hat.

Auch Brasilien war für den Import der hiesigen Artikel durch circa $1\frac{1}{2}$ Jahre fast ganz verschlossen, da nicht allein die im vergangenen Jahre eingeführte bedeutende Zollerhöhung hemmend auf das Geschäft wirkte, sondern auch die grossen Cursschwankungen, welchen die dortige Valuta ununterbrochen ausgesetzt ist, so dass den Importeuren jedwede Basis zur Calculation fehlt. Die in Brasilien übliche Währung, Milreis, dessen Pariwerth 27 Pence beträgt, schwankte im Jahre 1896 von dem höchsten Curse $10\frac{5}{16}$ bis zu $7\frac{29}{32}$.

In Chile übte die Einführung der Goldwährung nicht den erhofften Erfolg auf Handel und Verkehr aus, es trat leider das Gegentheil ein.

In Peru, sowie Columbien und Ecuador trug der Bürgerkrieg zur weiteren Verarmung der ohnedies mit Glücksgütern nicht besonders gesegneten Bevölkerung erheblich bei.

Auf Cuba hat infolge der andauernden Revolution der Import fast ganz aufgehört.

Japan, China und Afrika zeigen eine Importzunahme unserer Artikel, und ist es besonders in letzterem Lande die Westküste, auf der sich der Handel nicht unbedeutend gehoben hat.

Der Export nach Mexico war in letzter Zeit auch nicht unbefriedigend zu nennen, jedoch sind es zumeist billige, im Preise gedrückte Waaren, die dahin von Gablonz aus exportirt werden.

Der Export nach Indien spielt eine mächtige Rolle in der Gablonzer Glaswaaren-Industrie. Ausser Perlen, Bijouterie, Steinen, Prismen etc. werden seit langen Jahren grosse Quantitäten Glasbangles — runde Armreifen in farbigem Glas aus einem Stück gepresst, dann theils nur facettirt geschliffen, oder auch wiederum diese Facetten vergoldet, gemalt, mit Similidiamanten und anderen Verzierungen decorirt — nach Indien exportirt. Dieser Artikel wurde zumeist nach Bombay und Calcutta verschifft und hat einer grossen Anzahl von Arbeitern, Druckern und Schleifern lange Jahre lohnende Beschäftigung geboten. Leider sind die Preise dieses Massenartikels mit der Zeit derart gedrückt worden, dass weder Lieferant noch Exporteur auch nur den bescheidensten Nutzen daran haben und die Arbeiter zu Löhnen arbeiten, bei denen es unbegreiflich erscheint, wie sie ihren Unterhalt bestreiten können.

Die im Jahre 1896 über Indien hereingebrochene Pest und Hungersnoth hatte den Export dahin fast für alle Artikel brachgelegt. Speciell davon betroffen wurden die genannten Glasarmreifen, Bangles, da die überhaupt gegen alles Europäische eingenommenen fanatischen indischen Priester den unwissenden Hindus, deren Frauen diese Armreifen als hauptsächlichsten Schmuck trugen — jede Hindufräulein trägt bis zu sechs Paar solcher Reifen an ihren Armen — vorpredigten und versicherten, dass diese Bangles die einzige Ursache der Heimsuchung ihres Volkes durch die Pest seien. Dieselben seien vergiftet, respective aus giftigen Bestandtheilen hergestellt, insbesondere die grünen; die rothen seien mit Thierblut gefärbt — Thiere sind bekanntlich den Hindus heilig —; dass die Götter über die Prunksucht der Frauen zürnen, die sich mit diesen fremdländischen Reifen schmücken, und dass alle Männer sterben müssen, deren Frauen diese Glasreifen tragen u. s. w. Die gläubigen Hindufräulein zerschlugen ihre Armreifen. Kaum war jedoch die Pest verschwunden, als auch der Artikel wieder in Aufnahme kam.

Als Concurrent in Bangles tritt in neuester Zeit China auf, welches den Artikel jetzt ebenfalls fabricirt, zwar in weit minderer Waare, jedoch zu solchen Preisen, dass unser Fabricat absolut nicht damit concurriren kann. Begreiflich ist es ja, dass China billiger zu erzeugen vermag, nachdem die Arbeiter dort Löhne bekommen, die in Europa undenkbar wären.

Die grösseren Gablonzer Exporthäuser haben ihre eigenen Filialen in Paris, London, Hamburg, Berlin, Annaberg etc. und besorgen den Vertrieb der Glaswaaren-Industrie durch dieselben, unterhalten ausserdem auf den sonstigen kaufkräftigen Plätzen Europas Agenturen, lassen die verschiedenen europäischen Länder durch Reisende besuchen und sorgen derart dafür, dass der Verbreitung des Artikels vollauf Genüge geleistet wird. Das überseeische Geschäft wird zumeist durch Vermittlung der in Wien, Berlin, Hamburg, Bremen, Paris, London und anderen Plätzen etablirten Exporteure gemacht; zwei hiesige Firmen jedoch haben auch mit dieser Tradition gebrochen und lassen die überseeischen Staaten direct bereisen. Dieselben führen auf ihrer Reise eine Menge anderer Artikel commissionsweise mit und nehmen dann eigentlich den Standpunkt ein, welchen die auf obigen Plätzen existirenden Exporteure behaupten, Commissionäre für Waaren aller Gattungen zu sein.

Eine andere Form des Geschäftsverkehrs bildet der Export nach Britisch-Indien. Hier hat sich in letzter Zeit die Veränderung ergeben, dass Gablonzer Häuser das Geschäft direct mit den Natives gegen Connossament machen, ein Umstand, der, soweit dies die directen Verbindungen mit den Natives betrifft, nicht gerade zur Hebung der Preise beigetragen hat.

Für den Export nach Indien wirkte sehr häufig störend die Beförderungsweise der Güter seitens des Oesterreichischen Lloyd. Ganze Wagenladungen blieben und bleiben auch jetzt noch bei den monatlich zweimal stattfindenden Verschiffungen zurück. In der Industrie Oesterreichs spielt der Lloyd überhaupt eine markante Rolle, doch könnte man nicht behaupten, dass dieselbe eine derartige ist, dass sie zur Hebung der Industrie beiträgt. Die Gablonzer Exporteure verfrachten häufig ihre Waaren billiger und prompter über Hamburg, als sie es über Triest zu thun in der Lage sind.

Der Ursprung der Gablonzer Glas-Industrie dürfte wohl in den vor etwa 350 Jahren zuerst im Isergebirge entstandenen Glashütten zu suchen sein und gab den Anlass hierzu der damalige grosse Holzreichthum, der im Laufe der Jahrhunderte bedeutend zurückgegangen ist. Von diesen Glashütten ist die erste in Grünwald durch Paul Schürer von Waldheim um das Jahr 1547 entstanden. Ihr folgte etwa ein Jahrzehnt später die von Labau. Zu diesen beiden kamen im Laufe der Zeit die von Antonwald, die Zenknerhütte in Josefthal, die Carlshütte und andere.

Eng verwachsen mit der Glas-Industrie in unserem Bezirke ist die Familie Riedel, und berichtet die Geschichte, dass Johann Leopold Riedel, geboren am 22. April 1726 zu Falkenau, im Jahre 1752 als Verwalter der sogenannten Zenknerhütte durch den Glasmeister Johann Josef Kittel aus Falkenau eingesetzt und ihm später der selbständige Betrieb der Hütte übertragen wurde.

Die Häuser Jos. Riedel in Polaun, Leopold Riedel in Reinowitz und Carl Riedel in Josefthal, vor allem aber die erstgenannte Firma, beherrschen die Rohglaserzeugung bis zum heutigen Tage. Ausser denselben sei noch die im Jahre 1882 erbaute, 1888 bedeutend erweiterte Glashütte des Josef Priebisch in Grünwald erwähnt. Fast sämtliche Glasöfen in den genannten Glashütten sind auf Braunkohlenfeuerung eingerichtet, ein geringer Theil auf Holzfeuerung.

Das durch das Zusammenschmelzen der bekannten, zur Erzeugung des Glases dienenden Materialien gewonnene Glas wird entweder direct aus dem «Hafen» in die fertige Form gebracht — so bei der Erzeugung von Prismen, Briefbeschwerern, Tintenfassern, Messerlegern, Salzfassern, Flacons, kurz allen grösseren Gegenständen der Krystallwaaren-Industrie — oder in Stangen gezogen und dann durch die Glasdrucker und Lampenarbeiter verarbeitet. Ferner werden hohle Stengel erzeugt, welche durch die Perlenbläser oder Sprenger zur Verarbeitung gelangen.

Die Herstellung des sogenannten Tafelglases geschieht ebenfalls direct aus dem Hafen, und zwar werden grosse schwachwändige Kugeln geblasen, welche mittelst des Diamantes in kleinere Stücke zertheilt und von den Kittern zur Weiterverarbeitung verwendet werden.

Die Compositions Brennerei, welche im Jahre 1711 in Turnau von den Brüdern Fischer erfunden worden war, wurde erst anfangs der Zwanzigerjahre dieses Jahrhunderts durch den alten May in Gablonz eingeführt. Derselbe brannte Compositionen, welche die Farbe des Rubins und die der echten böhmischen Granaten hatten. Später dehnte sich dieser Industriezweig auf alle Arten von Farbenzusammenstellungen aus, und nahmen an der Vervollkommnung dieses Zweiges der Industrie die Brüder Anton und Josef Scheibler, welche im Jahre 1830 eine Compositions Brennerei in Gablonz errichteten, sich aber im Jahre 1833 trennten, von wo ab jeder derselben eine eigene Brennerei betrieb, einen ausserordentlich regen Antheil. Besonders berühmt war die Türkis- und Saphirfarbe des Josef Scheibler (1884). Noch heute wird die Erzeugung durch die Enkel desselben weiter betrieben, und zwar in fortschreitend verbesserter Weise.

Ausser den Genannten leisteten auf diesem Gebiete noch Hervorragendes Clemens Huyer und Andere.

Ein Hauptort für die Compositions Brennerei war zu Anfang dieses Jahrhunderts Liebenau. Etwa 30 Jahre später machte die Firma Josef Pfeiffer & Co., Gablonz, in Brandl Schmelzversuche im venezianischen Stile mit Hilfe italienischer Arbeiter; ebenso in gleicher Weise in den Fünfzigerjahren Cajetan Jäckel in Wiesenthal, der hauptsächlich venezianischen Goldfluss erzeugte, doch waren beide Unternehmungen wegen der vorgeschrittenen italienischen Concurrenz von keinem besonderen Erfolge begleitet und wurden deshalb wieder aufgelassen. Cölestin Wagner in Wiesenthal betrieb in den Sechzigerjahren die Erzeugung der venezianischen Mosaiksteine und Knöpfe, und dessen Sohn setzt, allerdings nur in geringem Umfange, die Erzeugung der Steine heute noch fort. Mit dem gleichen Artikel, nur feineren Genres, befasste sich der verstorbene Hübner in Kukan, dessen Erzeugungsweise genau so war, wie die der Venezianer.

Die aus Compositions-glas erzeugten Steine, welche hauptsächlich in Reichenau und Radl hergestellt werden, spielen bis zum heutigen Tage in der Gablonzer Glas-Industrie eine wichtige Rolle. Es werden aus diesem Compositions-glas die nachgemachten Edel- und Halbedelsteine, der Achat, Carneol, Topas, Rubin, Saphir, Amethyst, Crysolith etc., sowie — last not least — der Diamant in naturgetreuer Weise imitirt, und ist es besonders letzterer, der unter dem Namen Similistein, französisch «Pierre de Strass»,

die Augen der Beschauer zu täuschen weiss. Diese falschen Edelsteine werden durch den mehr oder minder regelmässig ausgeführten Schliff und auch durch ihre Politur, bei welcher man eine Feuer-, Holz- und Zinnpolitur, welch' letztere die kostspieligste, aber auch die beste ist, unterscheidet, in ihrer Güte bestimmt. Hinsichtlich der Erzeugung dieser Imitations-Edelsteine hat Gablonz nur mit Frankreich zu concurriren, wo besonders im Jura grosse Quantitäten derselben hergestellt werden.

Grosse Consumenten der hiesigen Imitations-Edelsteine sind die Gablonzer und Kukaner Gürtler, welche diese Steine zu allen Arten von Bijouterien, Broches, Medaillons, Knöpfen, Manchetten garnituren etc. verwenden. Der Export der genannten Steine erstreckt sich zumeist auf Deutschland, Frankreich und Nordamerika, wo sehr bedeutende Quantitäten derselben in Bijouteriefabriken zur Verwendung gelangen.

Die Glasmalerei, ein früher ausserordentlich lebhafter Zweig der Glas-Industrie, welcher jedoch im letzten Jahrzehnt sehr zurückgegangen ist, dürfte zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Gablonz eingeführt worden sein. Wenigstens berichtet die Chronik, dass 1618 die erste Glasmalerei in Gablonz errichtet wurde.

Die Glasdruckerei, welche anfangs des 19. Jahrhunderts zuerst durch Endler in Gablonz in der Waldgasse ausgeübt wurde, wird in vielen im Gebirge zerstreut liegenden Druckhütten betrieben und befasst sich mit der Erzeugung von Knöpfen, Perlen, Besatz- und Compositionssteinen, von Lusterbestandtheilen, wie Wachteln, Leisteln, Birnel, Tropfen, Sterne, Koppen, ferner elektrotechnischen Gegenständen, Glasrollen etc. Man bedient sich zum Drücken der einzelnen Gegenstände eiserner Zangen, an deren äussersten Enden auf dem einen Theil das sogenannte Kappel, in welchem das Dessin (Muster) vertieft gravirt ist, während auf dem andern Theil der Boden der Form angeschraubt wird. Die Kappel (Formen) werden durch eine grosse Zahl von Graveuren, die in Gablonz, Wiesenthal, Morchenstern etc. ihre Wohnstätten haben, hergestellt. Die Zangen sind Arbeit der Schlosser, beziehungsweise Zeugschmiede.

Der Druck der genannten Gegenstände in eisernen Zangen vollzieht sich bei offenem Holz- oder Kohlenfeuer. Die Firma Gebrüder Mahla in Gablonz, welche im Jahre 1885 eine Fabrik für Glasknöpfe, elektrotechnische Artikel und schwarze Bijouterie in Morchenstern errichtete, führte im Jahre 1891 daselbst die Glasdruckerei bei Wasserstoffgas ein. Diese neue Art der Fabrication bewirkte eine weitaus vollkommenere Herstellungsweise, da das Glas durch die intensive Hitze des Wasserstoffgases rascher weissglühend wird und um so schärfer im Drucke hervortritt. Es wird hierdurch eine Druckwaare erzeugt, die der Schliffwaare so nahe kommt, dass Laien sie kaum von derselben zu unterscheiden vermögen. Diese vervollkommnete Fabrication hat zur Hebung des ganzen Artikels wesentlich beigetragen.

Glasknöpfe, welche den Hauptartikel der hiesigen Industrie bilden, wurden einer aus dem Archiv des Hauses Jos. Riedel entnommenen Aufzeichnung zufolge im Jahre 1829 zuerst erzeugt, und zwar war es ein einfacher Glasdrucker, der in jenem Jahre den ersten Versuch machte, Knöpfe aus Glas herzustellen. Es gelang ihm dieser Versuch, und kann man wohl diesen Mann als den Vater der Glasknopf-Industrie betrachten. Es scheint zwar, dass dieser Versuch Jahrzehnte lang geruht hat, denn erst in den Fünfzigerjahren wurde der Artikel in den Handel gebracht und beschränkte sich bis anfangs der Sechzigerjahre auf fünf Muster. Die Waare wurde zu jener Zeit noch nicht auf elegante Karten und in Cartons verpackt, sondern 1—2 Dutzend auf Pappendeckel aufgesteckt, ein Gros = 144 Stück in Papier eingeschlagen und jedes dieser Päckchen mit einem Vorknopf versehen. Heutzutage würde diese Verpackungsweise das Staunen der Käufer erregen, nachdem auf Eleganz der Verpackung der grösste Werth gelegt wird. Erst im Jahre 1864 gelangte der Artikel zur Weltherrschaft, und heute gibt es wohl kein civilisirtes Land, wo der Glasknopf nicht an Frauenkleidern zur Anwendung gelangt. Unzählig sind die Muster, welche hierin auf den Markt gebracht werden, und wenn die Mode dem Artikel günstig ist, was hervorragend in den Jahren 1865—1867, 1870—1874, 1878—1886, 1894—1895 der Fall war, so werden die nach vielen Tausenden zählenden Arbeiter durch diesen Zweig der Glas-Industrie allein lohnend beschäftigt. Leider sind die Zeiten der Stagnation, hervorgerufen durch die Ungunst der Mode, diesem Artikel stets sehr gefahrdrohend, und es wurde besonders in den Jahren 1875—1877, 1887—1893 und in den letzten zwei Jahren schwer empfunden, dass der Consum des Artikels so bedeutend herabsank, wodurch die Arbeiter, welche sich sonst ausschliesslich durch die Erzeugung desselben ernährten, grössten-

theils brotlos wurden und in weiterer Folge die Preise besonders der Stapelartikel derart fielen, dass es später schwer wurde, dieselben wieder zu lohnenden zu gestalten.

Steine, Glasplatten, Glaskübel, welche als Einlagen für Metallknöpfe verwendet wurden, dürften zu Anfang dieses Jahrhunderts zuerst hier erzeugt worden sein. Wenigstens beweist dies die Chronik der westfälischen und rheinischen Metallknopf-Industrie, welche ihren Hauptsitz in Lüdenscheid hatte, denn sie berichtet, dass zu jener Zeit Unmassen solcher Steinchen von hier bezogen und als Einlagen für Metallknöpfe verwendet wurden. Dieser Specialartikel kam dann wieder in den Jahren 1858—1867 in starke Aufnahme. Seit jener Zeit aber ist er niemals wieder zu einer auch nur annähernd gleichen Bedeutung gekommen, und zwar wohl nur deshalb, weil der Glasknopf ihm die Herrschaft mit Erfolg streitig machte.

Die Hohlglasperlen-Industrie, welche wohl im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts aufkam, kann man mit Fug und Recht als die Mitbegründerin des Weltrufes von Gablonz bezeichnen. Hauptabsatzgebiete für diesen Artikel sind Englisch- und Holländisch-Indien, China, Japan, der Orient, Central- und Südamerika. Die eingeborenen Frauen dieser Länder finden ihre grösste Befriedigung darin, sich mit solchen Perlschnüren förmlich zu überladen.

Die Fabrication dieses Artikels geschieht in der Weise, dass diese Hohlperlen, sogenannte Formperlen, über der Lampe geblasen, in allen Glasfarben, innen vergoldet oder versilbert, hergestellt werden. Gegen Ende der Siebzigerjahre wurden Formen erfunden, mit denen anstatt eines Stückes circa 10 Stück Perlen auf einmal hergestellt werden konnten, wodurch die Production so bedeutend erhöht wurde, dass sich rasch ein bedeutender Preisdruck geltend machte. 1200 Stück solcher kleiner Hohlperlen, Nr. 0 benannt, kann man heute um den Preis von 22—24 kr. kaufen, während vor Erfindung der genannten Formen 60—80 kr. für die gleiche Waare bezahlt wurden.

Echt vergoldete Hohlperlen wurden bis anfangs der Neunzigerjahre nur in Paris hergestellt. Seit Einführung dieser Fabrication in unserem Bezirke wird ein namhafter Umsatz darin erzielt, der wohl auf weit über 100.000 fl. pro anno zu schätzen ist.

Die gewöhnlichen Hohlperlen werden ausser in Russland, wohin diese Industrie infolge der dort herrschenden Hochschutzzollpolitik von hier aus durch den Exporteur Wunsch verschleppt wurde, nirgends als bei uns erzeugt. Die russische Fabrication befindet sich zwar noch immer in den Kinderschuhen, und wird dort Waare erzeugt, die nicht einmal des Ansehens, viel weniger des Tragens werth ist, da sie unvollkommen gearbeitet ist und scharfe Ränder aufweist und dadurch eigentlich zur Verwendung ungeeignet erscheint. Aber Eines hat die Verschleppung dieses Artikels nach Russland doch hervorgebracht, und zwar einen Preisdruck desselben, der weder den Arbeitern, noch den Lieferanten oder Exporteuren einen auch nur annähernd nennenswerthen Nutzen lässt.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts begann die Erzeugung der sogenannten Spiegelperlen, welche mit Zuhilfenahme eines Bleieinzuges in die hohlen Glasstengel angefertigt wurden. Erst einige Jahrzehnte später bürgerte sich dieser Artikel auch in allen möglichen Glasfarben ein. Im Jahre 1860 kamen die metallisirten Perlen mit Silber- sowie auch Goldeinzug auf, welche auf den überseeischen Märkten eine grosse Rolle spielten und noch spielen.

Es ist zunächst nun die Erzeugung der Sprengperlen — gehackte Perlen — zu erwähnen, die zu Ende des vorigen Jahrhunderts zuerst auf der Bildfläche erschienen. Diese Perlen wurden massenhaft zu Blumenkörbchen, Ampeln, Verzierungen von Draperien der Caroussels etc. verwendet, doch hat der Consum darin bedeutend nachgelassen.

Eine gewaltige Rolle im Perlenfach spielt der Artikel Schmelzperlen, deren Erstlingserzeugung wohl auf die Fünfzigerjahre zurückzuführen ist. Das Sprengen dieser Schmelzperlen geschah derart, dass die zu diesem Zwecke hergestellten, meist ganz schwachen hohlen Röhrchen bis zur Erfindung von dazu geeigneten Maschinen — Sprengmaschinen — auf scharfen rotirenden Steinscheiben gesprengt wurden. Im Jahre 1888 wurden jedoch Maschinen erfunden, welche diese Handsprengerei bei weitem überholten und die Production dieses Artikels derart vergrösserten, dass die Preise des fertigen Fabricates dementsprechend ganz bedeutend billiger wurden. Diese Schmelzperlen sind im Handel unter dem Namen Schmelz, Doppelschmelz, zwei- und dreimalige Waare bekannt und bilden in der Ausfuhr-

ziffer der Gablonzer Glas-Industrie einen nach Millionen zählenden Artikel. Verwendet werden diese Perlen zumeist als Aufputz von Passementerien und bilden Annaberg, Offenbach, Paris, Le Puys, Lunville, Calais und andere Fabricationsplätze Frankreichs, sowie in Russland Moskau, hiefür grosse Absatzgebiete.

Nebst den Schmelzperlen gelangen auch die sogenannten Façonsteine, welche in Druck- und Lampenwaare in allen erdenklichen Formen und Farben hergestellt werden, von den Passementerie-Fabricanten zur Verwendung. Auch dieser Artikel hängt wie die Schmelzperlen viel von der Gunst der Mode ab.

Viele Gablonzer Häuser unterhielten und unterhalten auch heute noch Lager auf obgenannten Plätzen, um im Falle des Bedarfes rascher mit Waare dienen zu können und auch kleine Passementerie-Fabricanten, die directe Ordres nicht geben können, zu befriedigen. Diese Art, das Geschäft zu betreiben, hat jedoch manchem Exporteur sein Vermögen gekostet, da in Zeiten der Ungunst der Mode der Artikel nicht nur im Preise bedeutend sank, sondern der grössere Theil desselben zu gar keinem Preise loszuschlagen war; Millionen von Gulden an Vermögen wurden auf diese Weise verloren.

Die Fabrication der Rocailleperle wurde lange nur in Venedig betrieben, jedoch im Jahre 1887 seitens der Firma Jos. Riedel in Polaun hier eingeführt und wird seither von derselben äusserst schwunghaft und mit dem in diesem Hause gewohnten Verständnis betrieben, so dass Venedig eine bedeutende Concurrenz hierdurch erwachsen ist. Jedenfalls ist es ein ausserordentlich kluger Gedanke gewesen, die Erzeugung der Rocailleperle hier einzuführen, da die Perlen-Industrie der hiesigen Gegend hiedurch an Ruf im Auslande entschieden noch gewonnen hat.

Die Krystallerie, unmontirt und montirt, ist ein wichtiger Zweig der Glas-Industrie. Zu ihr gehören zunächst die im Jahre 1824 von England hieher eingeführte Prismenfabrication, ein eminent wichtiger Artikel, ferner alle in das Lusterfach einschlagenden Bestandtheile: wie Wachteln, Leisteln, Birnel, Tröpfel, Sterne, Koppen etc., Linsen für optische Zwecke, sowie auch für Fahrradlaternen, Flacons, Salzfüsser, Messerleger, Glaslöffel, Stöpsel, Bureauartikel, wie Briefbeschwerer, Tintenfüsser, Federschalen etc. und spielen besonders die genannten Haushaltungsartikel eine sehr bedeutende Rolle, da sie Consumartikel aller Culturländer bilden.

Auch die montirten Artikel der Krystallerie, Essig- und Oelmenagen, Dosen, Vaseline- und Puder-dosen, Cakestöpfe u. dgl., die mit einem versilberten Reifen oder sonstiger Metallgarnirung versehen werden, erfreuen sich der Gunst des kaufenden Publicums.

Die Hauptmärkte hiefür sind Amerika und England, jedoch werden die gleichen Waaren auch unmontirt nach diesen Ländern geliefert, um dort mit echtem Silber montirt zu werden.

Als einer der durch innere und äussere Verhältnisse am wenigsten beeinträchtigten Artikel der Krystallerie sind Flacons zu bezeichnen. Die Erzeugung derselben erfordert geschulte Arbeitskräfte; mindergeschulte können hier nicht so leicht eingreifen, wie dies bei allen anderen Artikeln der Krystallerie der Fall ist. Als Absatzgebiet für die feineren Schlißflacons ist Amerika, ganz Europa, hier namentlich England zu bezeichnen, für die billigen Artikel — Rosenöflacons — der Orient und Indien. Unter den Bureauartikeln sind Tintenfüsser als Stapelartikel zu bezeichnen, während der Briefbeschwerer sich insofern einen grossen Absatz errungen hat, als derselbe vielfach auf Badeplätzen, mit allen möglichen Inschriften versehen, in nicht unbedeutendem Maasse in den Handel gelangt.

Als Einsatzsteine für Fenster werden die unter dem Namen Rosetten, spitze oder Muggelrauten, Cabochons, Jewels, Butzen u. dgl. bekannten Steine, gepresst und geschliffen, auf den Markt gebracht, und sind Deutschland, Frankreich, England, Nordamerika — letzteres mit Ausnahme der Pressartikel, die drüben erzeugt werden, — Consumenten dieser Waaren.

Die Glasspinnerei war in den Jahren 1850—1870 in ihrer Glanzperiode. Heute wird der Artikel nur in sehr bescheidenem Maasstabe fabricirt und das Product einzig und allein für chemische Zwecke verwendet.

Die Glasschneidekunst oder Steinschneiderei wurde seinerzeit von Turnau nach Liebenau und von dort in die Gablonzer Gegend verpflanzt, und zwar berichtet die Chronik, dass dies vor 1734 geschah. In Gablonz befasst sich die Familie Benda mit diesem Zweige der Industrie. Als Hauptort derselben

gilt jetzt Reichenau. Die Glasschneidekunst wird im allgemeinen nur noch sehr wenig ausgeübt, da sie durch das Aetzen des Glases stark in den Hintergrund gedrängt worden ist.

Eine wichtige Rolle in der Gablonzer Glas-Industrie spielt unter anderem auch die Glasschleiferei. Die Anzahl der bei diesem Industriezweige beschäftigten Personen ist eine sehr ansehnliche. Schleifereien, in welchen je 6—50 Personen beschäftigt sind, gibt es circa 400. In dem Gablonz-Tannwalder Bezirke dominieren zunächst die Schleifereien für Knöpfe, sowie Krystallwaaren und Glassteine. Letztere werden jedoch auch viel in den benachbarten tschechischen Gegenden geschliffen, woselbst die Perlenschleiferei ihren ausschliesslichen Sitz hat.

Die gewerberechtlichen Formen des Schleifereibetriebes sind äusserst mannigfaltig und vielfach sehr complicirt. Der Schleifer arbeitet entweder in seiner eigenen Wohnstätte allein oder mit Frau und Kind an einem mit dem Fusse (Trampelzeug) oder mit Wasserkraft betriebenen Radstuhl (Oertel) oder auch mit Hilfsarbeitern. Zumeist aber findet die Schleiferei ausserhalb der Wohnstätte der Arbeiter statt, und zwar geschieht dies in der Weise, dass der Besitzer einer Wasserkraft diese zum Betriebe von einzelnen Radstühlen verwendet, beziehungsweise vermietet, wobei er auch gewöhnlich der Eigentümer des für die Schleiferei bestimmten Raumes, des Mühlrades oder der Turbine, der Transmission und — dies jedoch nicht immer — der Radstühle ist.

Dieser Schleifmühlenbesitzer oder sein Pächter vermietet nun die einzelnen Stühle oder auch nur den Platz für dieselben, in welchem Falle der Schleifer sein Werkzeug selbst beizustellen hat, sammt der Kraft an einzelne Schleifer, beziehungsweise auch mehrere Stühle an einen Meister — auch Lieferanten oder Exporteur — welcher Hilfsarbeiter beschäftigt.

Der Gewerbe-Inspector erklärt die grossen Schleifereien für Fabriken; alle Momente eines Fabriksbetriebes seien vorhanden, Zahl der Arbeiter, Motoren und Maschinen, arbeitstheiliges Verfahren etc. Von dem einen Umstande, dass ein Unternehmer fehlt, der gewissermassen der Repräsentant der ganzen Productionsstätte ist, sieht der Gewerbe-Inspector aus praktischen Gründen ab, um eben die Forderungen nach der Unfallversicherung der in der Schleiferei beschäftigten Arbeiter und verschiedene sanitäre und hygienische Forderungen aufstellen zu können, indem er für die Erfüllung dieser Forderungen den Schleifmühlenbesitzer, beziehungsweise Pächter haftbar macht.

Sind die Leute stark beschäftigt, so arbeiten sie, besonders in den kleineren Schleifereien, welchen die Gewerbebehörde keine Vorschriften betreffs einzuhaltender maximaler Arbeitszeit machen kann, häufig bis in die späte Nacht hinein. Ist wenig Arbeit vorhanden, so kommt es vor, dass sie ganze Tage nicht in der Schleifmühle zu sehen sind.

In der Regel fügen sich die Schleifmühlenbesitzer den Forderungen der Behörde. Sie melden ihre Miether für die Unfallversicherung und bei der Krankencasse an, ja sie stellen ihnen sogar Arbeitsbücher aus, die sie in Verwahrung behalten, obwohl sie in der grössten Mehrzahl nichts weniger als die Arbeitsgeber sind, sondern rein und lediglich Vermiether von Kraft, Local, Radstuhl u. s. w. Die Arbeitsgeber sind ganz andere Leute. In den meisten Fällen aber ist von einem Arbeitsgeber in dem Sinne, dass die Schleifer zu ihnen im Verhältnis von Hilfsarbeitern im Sinne der Gewerbeordnung stünden, gar nicht die Rede, sondern die Schleifer sind selbständige Arbeiter, deren nähere Qualification als Gewerbetreibende oder als Haus-Industrielle von Fall zu Fall verschieden und vielfach sehr schwer festzustellen ist. Freilich besteht diese Selbständigkeit auch nur in Bezug auf die Abgrenzung von gewerblichen Hilfsarbeitern der Gewerbeordnung, ökonomisch ist keine Spur von Selbständigkeit vorhanden und sind die Schleifer in der Regel nichts anderes als Hilfsarbeiter von Lieferanten oder Exporteuren. Man findet unter ihnen alle die Differenzirungen, welche die Theorie für ausserhalb der Gewerbeordnung stehende Arbeiter aufgestellt hat, theils mehr oder minder genau von einander getrennt oder in einander übergehend, mehrere Formen mit einander combinirt und je nach der Zeit der geschäftlichen Conjunctur und Art der gangbaren Waare bei denselben Personen wechselnd.

Sucht man die in der Gablonzer Glas-Industrie und hier speciell die in der Schleiferei beschäftigten Arbeiter theoretisch in Kategorien einzutheilen, so sind zunächst die eigentlichen Fabriksarbeiter zu erwähnen, wie sie z. B. in den Fabriken der Firmen Ed. Dressler, Gebrüder Feix, Jakob H. Jeteles' Sohn, W. Klaar, Gebrüder Mahla, Joh. Umann im Accordlohne arbeiten. Diesen gegenüber stehen nun die

verschiedenen Kategorien der selbständigen Schleifer und wiederum deren Hilfsarbeiter. Die Einführung der Glasraffinerie erfolgte zuerst durch Anton Riedel im Jahre 1808, welcher sich die Erlaubnis zur Errichtung einer Schleifmühle an der Plattnei erworben hatte. Mit diesem Zeitpunkte dürfte auch die allgemeine Errichtung von Schleifmühlen in dieser Gegend zusammenhängen.

Die Glaskitterei wird in der Weise betrieben, dass die Arbeiter die sogenannten Kittsteine und Kugelglasbestandtheile auf verschieden geformte Blechböden aufkitten. Die Kitterei, welche im Jahre 1870 zur Zeit des französischen Krieges zuerst hier auftauchte, ist jedoch stark im Rückgange begriffen und werden jetzt diese Glassteine aufgelöthet, wodurch die Waare viel haltbarer erscheint. Mit Zuhilfenahme der auf die Blechböden aufgekitteten oder aufgelötheten Gegenstände wird geschmackvolle Bijouterie, worunter der schwarze Hutschmuck einen nicht unwesentlichen Zweig der Industrie bildet, hergestellt. Die Concurrrenz in diesem Artikel besteht zumeist in Paris. Auch in Berlin und Stuttgart wird Einiges erzeugt, jedoch ist Gablonz bei weitem leistungsfähiger als alle diese Plätze, da dieselben genöthigt sind, die Steine von hier zu beziehen und deshalb unserer Concurrrenz nicht Stand zu halten vermögen.

In der Glaskurzwaaren-Industrie steht in erster Reihe die Gürtlerei, ein Gewerbe, welches wohl als das hervorragendste in unserem Bezirke bezeichnet werden kann. Die Gürtlerei hat sich allmählig auch auf die umliegenden Orte Grünwald-Schlag, Morchenstern, Seidenschwanz, Kukan, Reichenau, Dalleschitz, Labau, Schwarzbrunn, Schumburg, Marschowitz, Puletschnei, Radl und Neudorf verbreitet. Ausser den selbständigen Gürtlern existiren in den vorgenannten Orten als Hilfskräfte der Gürtlermeister die sogenannten Schwarzarbeiter. Dieselben unterscheiden sich von den eigentlichen Gehilfen nur darin, dass sie nicht in der Werkstatt des Meisters, sondern in ihrer eigenen Wohnung für diesen arbeiten.

Die Gürtlerei, welche anfangs der Siebzigerjahre einen sehr bedeutenden Aufschwung nahm, hat Gablonz zu seinem Wohlstande vielfach verholfen und dessen Emporblühen mitbewirkt. Die im Jahre 1883 errichtete k. k. Fachschule hat viel dazu beigetragen, dieses Gewerbe emporzuheben und den künstlerischen Geschmack der Meister und Gehilfen zu erhöhen. Als Hilfsmaschinen werden in den Gürtlerwerkstätten verwendet: Pressen, Balancen, Walzenzüge, Drehbänke, Bohr- und Schneidemaschinen und andere Vorrichtungen. Zu deren Betriebe sind sowohl elektrische Motoren als auch Gasmotoren vielfach in Verwendung. Das Gablonzer Elektrizitätswerk hat allein an 50 solcher Motoren in den Gürtlerwerkstätten aufgestellt und sind solche zur vollsten Zufriedenheit der Gürtler im Betriebe.

Die Gürtler liefern ihre Erzeugnisse fast ausnahmslos an die Exporteure in Gablonz, da ihnen nicht die Verbindungen mit der Kundschaft auf dem Weltmarkte zu Gebote stehen wie dem Exporteur, welcher neben den Gürtlerwaaren auch alle anderen Zweige der Gablonzer Glas-Industrie führt. Versuche der Gürtler, direct zu exportiren, haben in den meisten Fällen deren Ruin zur Folge gehabt. Die Erzeugung von neuen Mustern bildet für den Gürtler eine stete Thätigkeit, welcher er die grösste Aufmerksamkeit zuwenden muss. Er gibt seine Muster an die Exporteure, und diese suchen dann Bestellungen für ihn darauf zu erhalten. Die Arbeit in den Gürtlerwerkstätten, einschliesslich der der Schwarzarbeiter, besteht darin, rohe Metallbestandtheile, welche von den hiesigen Estampeurs geliefert werden, zusammenzulöthen, zu galvanisiren — vergolden, versilbern, vernickeln, oxydiren — zu poliren, mit den nöthigen Glassteinen zu versehen, sowie den so hergestellten Artikel zu verpacken und an das Exporthaus abzuliefern.

Die Concurrrenz, welche die Gürtler ausserhalb des Landes zu bestehen haben, ist zumeist in Frankreich unter dem Namen Bijouterie-Fabricanten, in den letzten Jahren aber auch in Deutschland zu finden.

Unbedingt erforderliche Hilfszweige der Gürtlerei sind die Anstalten der Graveure und der Anfertiger der Schneidezeuge. Erstere stellen die Stenzen für die einzelnen Theile der Schmuckgegenstände her, Letztere die Schmitze hiezu, mit welchen sodann der Gürtler aus Tombak, Messing, Kupfer, Aluminium und Nickelblech die gepressten Artikel herausschneidet.

Ausser den Bijouteriewaaren, wie Brochen, Ohr- und Fingerringen, Schnallen, Gürtelschliessen, Hut-, Kopf- und Vorstecknadeln, Armbändern, Hutagraffen, Colliers, Medaillons werden seitens der Gürtler auch Manchetten garnituren, Nippes, Photographieständer u. s. w. erzeugt. Die unter dem Namen

«Theaterschmuck» bekannten Gegenstände, als Kronen, Arm- und Gürtelspangen, Scepter, Diademe, Colliers, Gürtel, Agraffen, Aigretten, Rosetten etc., werden in einigen Werkstätten als Specialitäten der Gablonzer Gürtlerei hergestellt. Die Ausschmückung all dieser Sachen geschieht mittelst Imitations-Edelsteinen.

Das Versilbern der Steine — das sogenannte Similiren — ist ebenfalls ein Zweig der Gürtlerbranche. Diese Arbeitsleistung erfüllt den Zweck, den Lichteffect dieser Steine ganz besonders zu heben.

Es wäre nun noch der Malerei bei dieser Branche Erwähnung zu thun, welche durch die hier und im Gebirge ansässigen Maler besorgt wird.

Durch Strikebewegungen, deren Berechtigung nicht abzuerkennen war, welche im Sommer dieses Jahres in unseren sonst so friedlichen Thälern Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Erregung versetzten, wurden neue Lohnsätze aufgestellt und für verschiedene Artikel erwirkt, dass auf der abschüssigen Bahn des fortwährenden Preissturzes eingelenkt und wieder eine festere Basis geschaffen wurde.

Aus dieser Bewegung ging auch die Gründung einer Productiv-Perlen-Genossenschaft hervor, von der man sich, besonders nachdem sich die Regierung derselben freundlich gegenübergestellt und auch ihre Bereitwilligkeit gezeigt, dieselbe in Form von Restitution auf Petroleum — eines bedeutenden Hilfsmittels der hiesigen Industrie — zu unterstützen, entsprechenden Erfolg für die Stabilisirung der Preise dieses Artikels verspricht.

Diese Productivgenossenschaft ist ein in unserem Vaterlande einzig dastehendes Experiment, und es wird sich ja zeigen, ob dasselbe nicht das Schicksal der in anderen Ländern, wie z. B. Frankreich, diesbezüglich gemachten Versuche theilt.

Der Umstand, dass diese Productivgenossenschaft seitens eines Hauptinteressenten der hiesigen Industrie mit genügendem Capital unterstützt wurde, lässt, wie bereits bemerkt, die Prosperität als möglich erscheinen.

Die Geschäftslage hat sich in der letzteren Zeit zum Besseren gewendet; der indische Markt, ein nicht unbedeutendes Absatzgebiet für die hiesige Industrie, hat sich wesentlich gebessert und beschäftigt die von diesem Lande eingelaufenen grossen Aufträge einen nicht unwesentlichen Theil der hiesigen Arbeitskräfte.

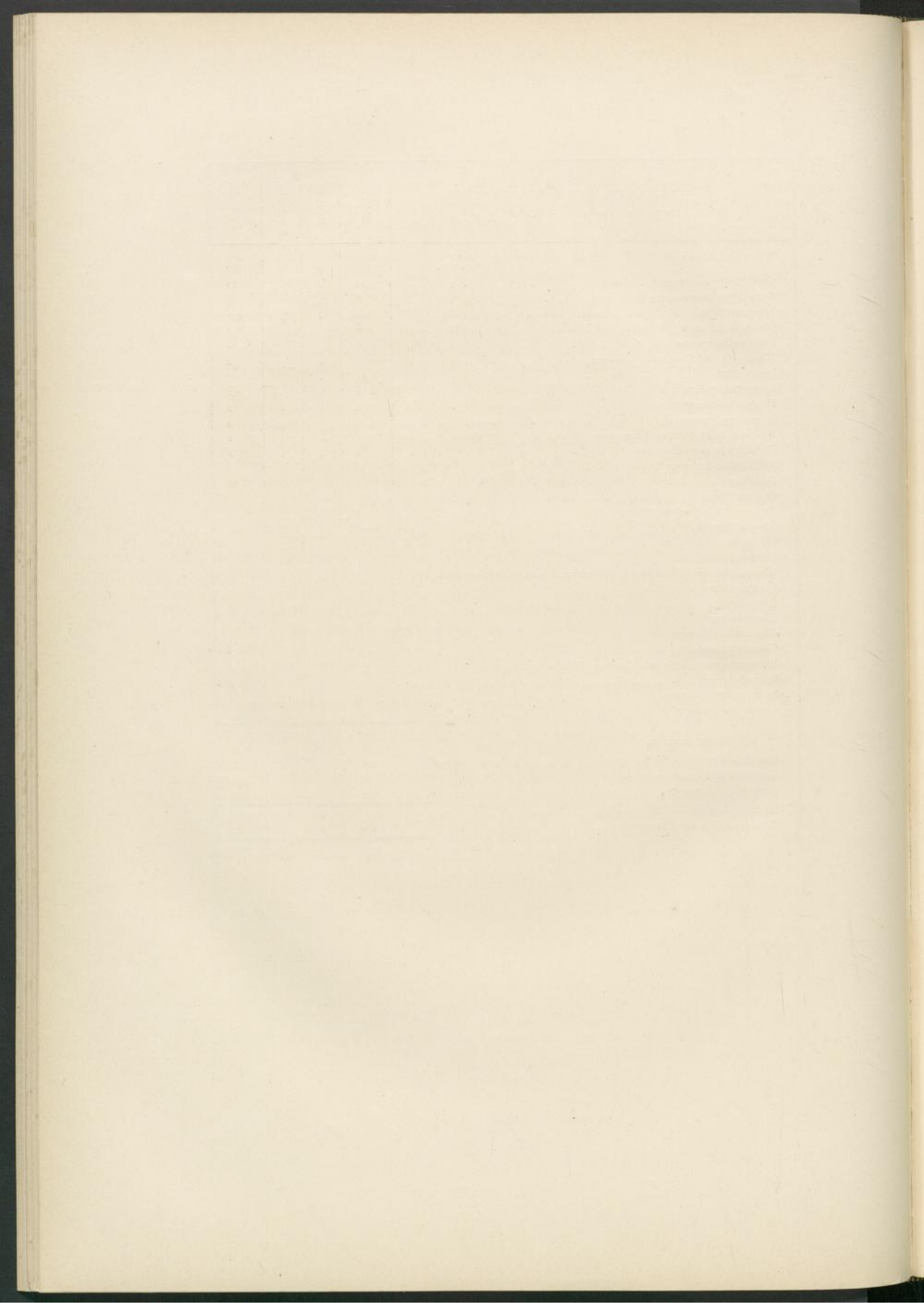
Auch die Mode zeigt einem der Haupt-Industriezweige, den Glasknöpfen, ein günstigeres Antlitz und steht zu erwarten, dass sich dadurch die hiesigen Verhältnisse fortgesetzt erheblich günstiger gestalten, als dies in den letzten zwei Jahren der Fall war.

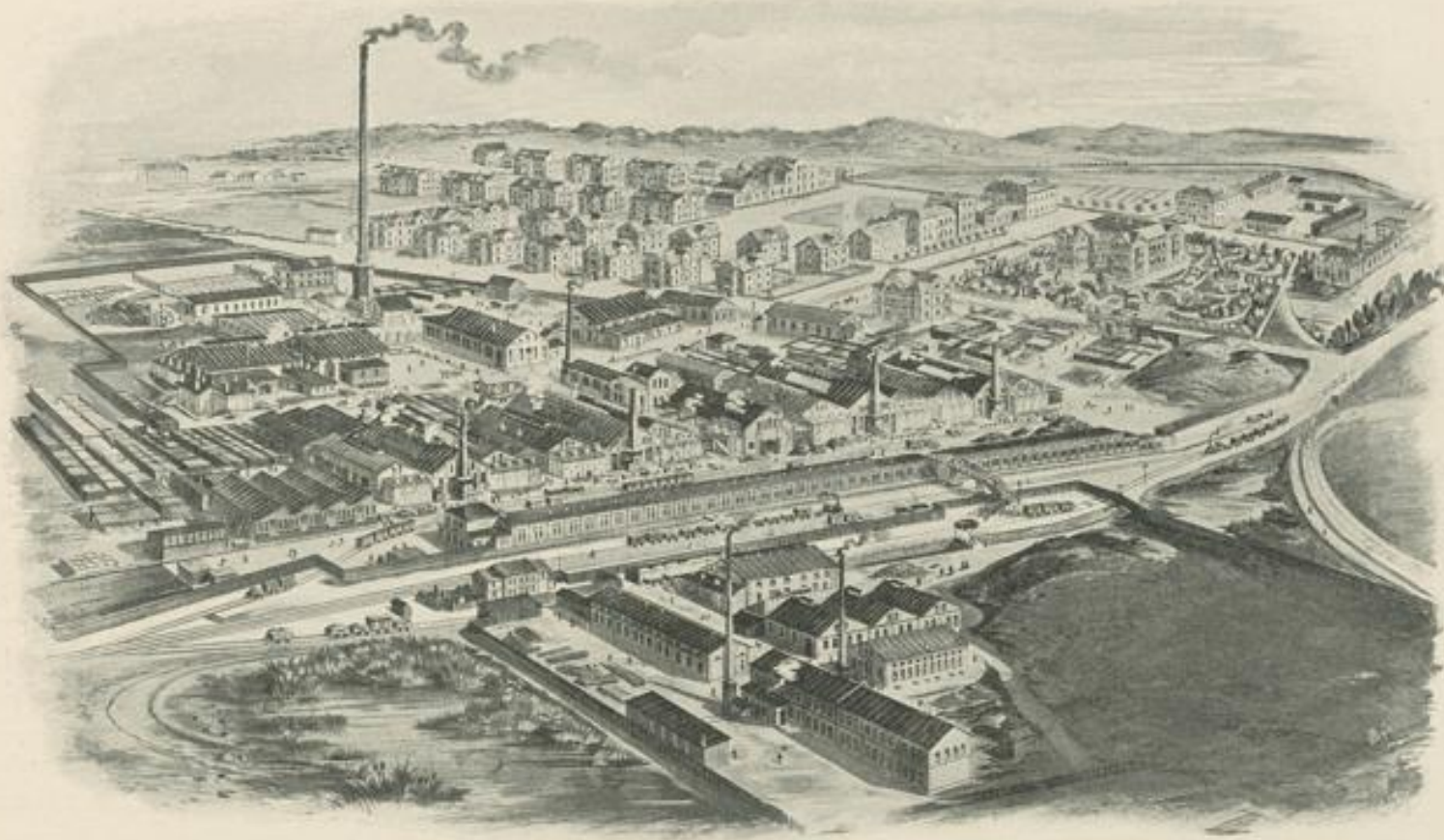
Im Jahre 1893 wurde eine Statistik der in den drei politischen Bezirken, Gablonz, Reichenberg und Rochlitz bestehenden Glasgewerbe verfasst, die 2160 der Glas-Industrie dienende Gewerbe ergab, wovon 2106 allein auf Gablonz entfallen.

Nachstehende Liste zeigt die Zusammenstellung dieser verschiedenen Gewerbe.

Benennung der Gewerbe nach dem Erwerbsteuer-Cataster	Gablonz	Rochlitz	Reichenberg	Zusammen
Erzeugung von Rohglas (aller Art)	2	.	.	2
Hohlglashütten	1	.	1
Krystallwaaren-Erzeuger	1	.	.	1
Erzeuger von Krystall- und Farbenhohlglas	1	.	.	1
Stangen-, Stengel- und Prismenglashütten	4	.	.	4
Glaswaaren-Erzeuger	467	.	12	479
Glasgalanteriewaaren-Erzeuger	9	.	3	12
Glasraffineure	2	.	2
Glasraffinerien und Handel	1	.	.	1
Glasspinner	77	.	.	77
Transport	562	3	15	580

Benennung der Gewerbe nach dem Erwerbsteuer-Cataster	Gablonz	Rochlitz	Reichenberg	Zusammen
Transport . . .	562	3	15	580
Glascompositionsbleuner	12	.	.	12
Glascompositionswaren-Erzeuger	8	.	.	8
Glasdruckhütten	198	3	.	201
Glasstein-Erzeuger	1	.	.	1
Glasknopf-Erzeuger	12	.	.	12
Glasknopf- und Glasperlen-Erzeuger	2	.	.	2
Perlenbläser	15	.	.	15
Spiegelperlen-Erzeuger	1	.	.	1
Hohlperlen-Erzeuger	2	.	.	2
Irisperlen-Erzeuger	2	.	.	2
Iris- und Schmelzperlen-Erzeuger	1	.	.	1
Glasschmelzperlen-Erzeuger	3	.	.	3
Achatperlen-Erzeuger	1	.	.	1
Glaskitter	26	.	.	26
Glasemaillierer	1	.	.	1
Perlen- und Schmelzmetallisierer	1	.	.	1
Glasschleifereien	299	8	8	315
Glasperlenschleifereien	5	.	.	5
Glasperlenstickereien	1	.	.	1
Glasschleifereien in Verbindung mit anderen gewerblichen Anlagen	5	.	.	5
Glasschneider	2	.	.	2
Glaspolierer	1	.	.	1
Glaseinbohrer	1	.	.	1
Glascorallen-Erzeuger	6	.	.	6
Glascorallenschleifer	3	.	.	3
Erzeugung und Handel mit Corallen, Elfenbeinimitation	1	.	.	1
Spiegelbeleger	1	.	.	1
Spiegelglasschleifereien	1	.	.	1
Glasperlen-Erzeuger	93	2	.	95
Hierzu kommen:	1267	16	23	1306
Gütlerei-Betriebe	476	.	2	478
Glasmaler und Graveure	144	.	1	145
Cartonnagen-Erzeuger	55	.	2	57
Industrialbetriebe der Glasbranche	1942	16	28	1986
Handelsbetriebe der Glasbranche	164	3	7	174
Summa	2106	19	35	2160





ACTIEN-GESELLSCHAFT FÜR GLASINDUSTRIE
 VORM. FRIEDR. SIEMENS
 NEUSATTL BEI ELBOGEN (BÖHMEN).



Die Glasfabriken in Neusattl wurden von dem durch seine bahnbrechenden Erfindungen auf dem Gebiete der Feuerungstechnik in den weitesten Kreisen bekannten Civilingenieur Friedrich Siemens in Dresden im Jahre 1879 unter der Firma Friedr. Siemens gegründet und giengen im Jahre 1888 in den Besitz der Actien-Gesellschaft für Glasindustrie vorm. Friedr. Siemens über.

Der Bau dieser Industrieanlage, in welcher man die grössten, nach dem Principe der freien Flammenentfaltung construirten Glasöfen der Jetztzeit findet, vollzog sich von Anfang an unter der ausschliesslichen Leitung des Herrn Director Rudolf Dieterle, welcher dieses im Laufe der Jahre durch fortgesetzte Vergrösserungen zu einem mächtigen Etablissement entwickelte Unternehmen auch gegenwärtig als Director und Mitglied des verantwortlichen Vorstandes der erwähnten Actiengesellschaft leitet.

Von den Artikeln, welche in den Neusattler Glasfabriken hergestellt werden, nimmt die Fabrication von Flaschen für Wein, Bier, natürliche und künstliche Mineralwässer, Spirituosen u. dgl., sowie von Säureballons, Demijohns (Flaschen in Weidengeflecht) eine erste Stelle ein.

Ferner wird die Fabrication mechanischer Flaschenverschlüsse betrieben, und zwar ist es neben dem bekannten alten System, dem Bügelverschluss, ganz besonders der Drahthebelverschluss — ein Patent der Gesellschaft — welcher von den Interessenten vermöge seiner besonderen Vorzüge jedes Jahr mehr für Flaschen aller Art und für Conservengläser verwendet wird.

Den Neusattler Glasfabriken, welche übrigens auch Tafelglas fabriciren, gebührt das Verdienst, die Fabrication des Drahtglases, einer epochemachenden Erfindung, in mustergiltiger Weise zur Durchführung gebracht zu haben. Das Drahtglas, bisher unübertroffen als Verglasungsmaterial, ist Glas in der Stärke von 6—30 mm mit Drahteinlage für Oberlicht, belichtete Fussböden, feuersichere Lichtabschlüsse, Schutzgläser für Kesselwasserstände u. dgl. Ebenso werden Glasguss-Fussbodenplatten für begehbares Oberlicht, Glasdachziegel und Glasfalzziegel hergestellt. Schliesslich weisen die Neusattler Glasfabriken noch als Specialfabrication die Stanzglasartikel auf, von denen sich vornehmlich die Glasbuchstaben für Firmenschilder auszeichnen.

Durch mannigfache freiwillige Wohlfahrtseinrichtungen, als Pensionscassen für Beamte und Arbeiter, ferner die unter dem Namen «Siemens-Stiftung» bestehende Unterstützungscasse für Fälle besonderer Noth, eine Rudolf Dieterle'sche Waisenstiftung, Fabriksbibliothek, Gasthaus mit Schank- und Vereinszimmern, Billards, grossem Tanzsaal und Kegelbahn, Turnplatz, Badeeinrichtung u. dgl. hat die Unternehmung gezeigt, dass sie in der Fürsorge für das Wohl ihrer Beamten und Arbeiter viel weiter geht, als es die gesetzlichen Vorschriften heute verlangen.

ERLAUCHT GRAF HARRACH'SCHE GLASFABRIK

NEUWELT.



In der ganzen Welt kennt man das böhmische Glas, aus dem Kunstgegenstände von wunderbarer Schönheit geschaffen werden. Trotz aller Concurrnz hat es seine Ueberlegenheit stets behauptet. Eine der berühmtesten Repräsentantinnen der böhmischen Glas-Industrie ist die Graf Harrach'sche Glasfabrik in Neuwelt, deren Ruf nicht nur in Oesterreich, sondern auch in Russland, England, Frankreich, Deutschland, Spanien, dem Orient und in Amerika festbegründet ist.

Die Fabrik wurde zu Anfang des 17. Jahrhunderts (um das Jahr 1610) von der erlauchten Familie der seitdem mediatisirten Reichsgrafen von Harrach zu Rohrau in der Absicht errichtet, um die grossen Holzvorräthe auf der Domäne Starkenbach zu verwerthen, dadurch die Industrie des Landes zu heben und der armen Bevölkerung lohnenden Erwerb zu schaffen. Es ist dies eine der ältesten Fabriken Böhmens, die vielen anderen seitdem errichteten als Vorbild gedient hat.

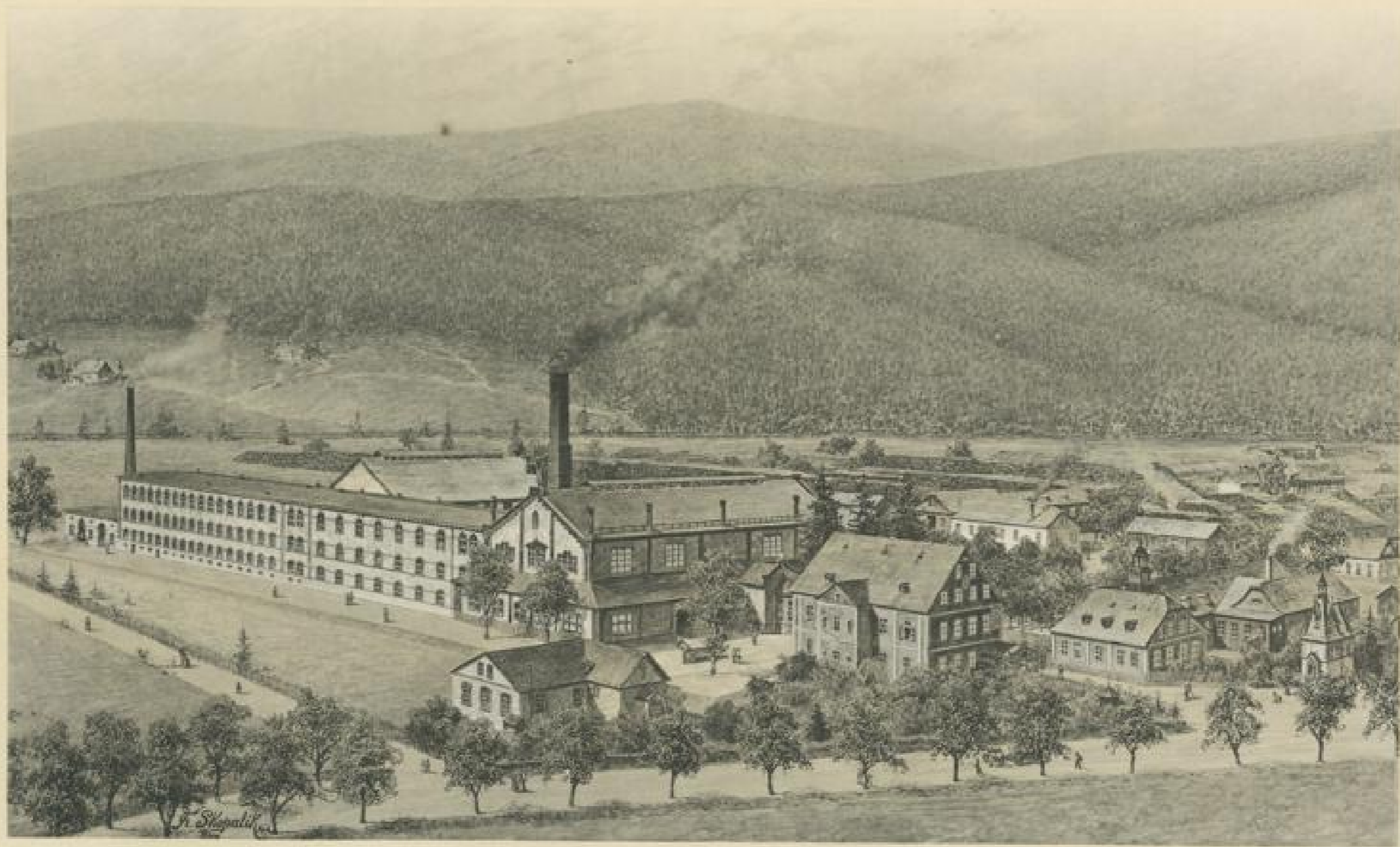
Wie die meisten Glasfabriken aus jenen Zeiten, hat auch die gegenwärtig in Neuwelt (Nový Svět) bestehende mehrmals ihren Platz gewechselt. In alten Zeiten pflegte man nämlich, wenn die in nächster Nähe der Fabrik befindlichen Holzbestände verbraucht waren, die Fabrik nach einem benachbarten Orte, dessen Holzvorräthe noch reich waren, zu verlegen. So wurde die anfangs des 17. Jahrhunderts gegründete gräflich Harrach'sche Glasfabrik zunächst in dem Dorfe Witkowitz errichtet, im Laufe des genannten Jahrhunderts aber nach dem nahen Sahlenbach verlegt, später nach dem angrenzenden Seifenbach und endlich 1714 nach Neuwelt, wo sie sich jetzt noch befindet. Eine ganze Colonie von Arbeitern hat sich hier festgesetzt: Maler, Decorateure, Schleifer etc. bilden heute die Bevölkerung der drei Ortschaften Neuwelt, Harrachsdorf und Seifenbach.

Seit 1750 hat die Glasfabrik einen grossen Aufschwung genommen, und ihr Ruf hat sich über die ganze civilisirte Welt verbreitet. Seit dieser Zeit wurde in Neuwelt vorzugsweise weisses Krystallglas fabricirt und crystal plaqué (mit Auflage), reich geschliffen und vergoldet, von hervorragender Qualität, für Luxus- und Phantasieartikel einzig in seiner Art.

Die Familie Harrach hat aber auch nie Opfer gescheut, um geeignete Künstler heranzuziehen und den ersten Rang, den die Neuwelter Glasfabrik in Böhmen seit ihrer Begründung einnimmt, zu behaupten.

Beweis der hohen Vollkommenheit ihrer Producte sind die zahlreichen Auszeichnungen, welche die Fabrik auf fast allen grossen Weltausstellungen erhalten hat, und zwar goldene Medaillen, Ehrendiplome etc. auf den Ausstellungen: Prag 1791, 1829, 1831, Wien 1835, Berlin 1844, Wien 1845, London 1851, München 1854, Paris 1856, London 1862, Paris 1867, Moskau 1872, Wien 1873, Prag 1875, Philadelphia 1876, Sydney 1879, Melbourne 1880, Triest 1882, Boston 1883, Antwerpen 1885, New Orleans 1886, Barcelona 1888, Melbourne 1889, Paris 1889, Prag 1891, Scheveningen 1892, Sophia 1892, Chicago 1893.





— DIE MANUFAKTUR IN OESTERREICH —

ERLAUCHT GRAF HARRACH'SCHE GLASFABRIK IN NEUWELT, BOHMEN.

VERLAG VON LEONARD WEGH, WIEN.



Wie bereits erwähnt, producirt die gräflich Harrach'sche Glasfabrik alle Sorten Luxus- und Gebrauchsgegenstände, und zwar glatt, färbig, decorirt, gravirt und geschliffen; insbesondere wurde in Neuwelt erfunden und eingeführt das Eisglas, Irisglas und Craquelé in allen Farben. Die hauptsächlichsten Artikel sind Tafelservice, Toilettengarni-

turen, Wein-, Bier-, Wasser-, Liqueursätze, Vasen, Jardinièren, Körbchen, Lampen etc. Alle diese Artikel zeichnen sich sowohl durch die Anmuth ihrer Formen, als auch durch das künstlerische Gepräge ihrer Decoration aus.

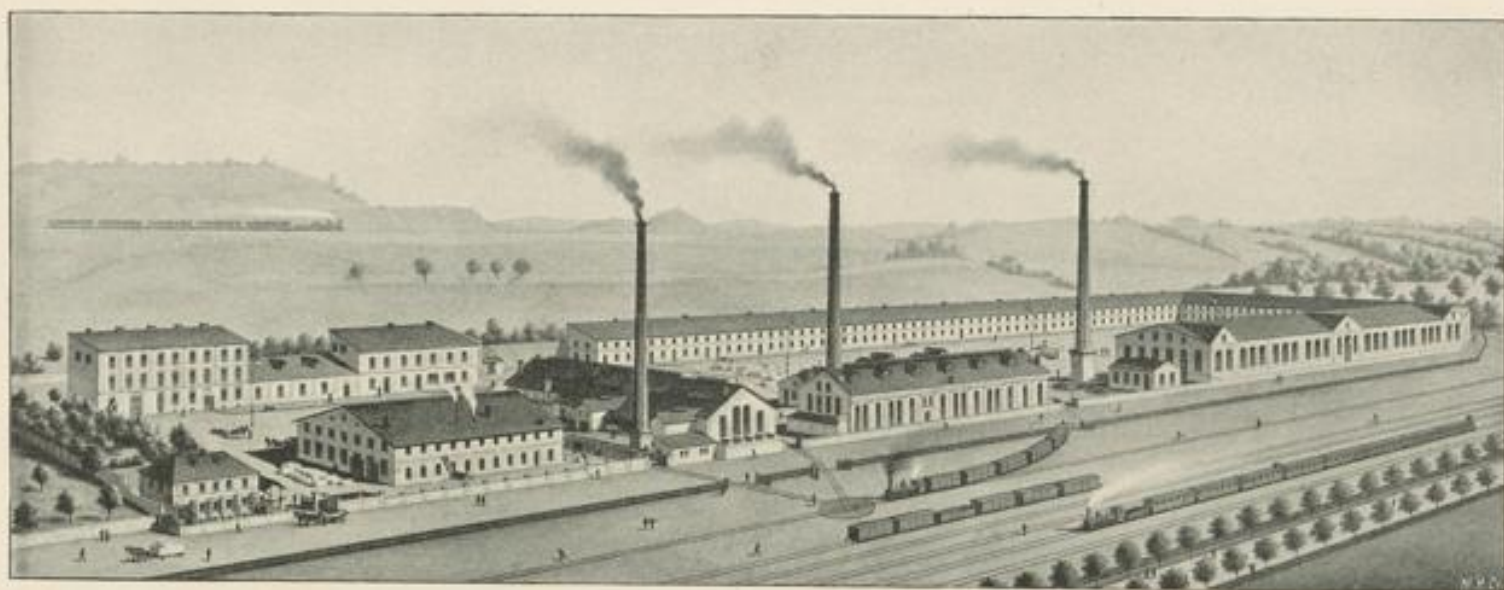
Die Glasfabrik Neuwelt liefert ihre Erzeugnisse nach allen civilisirten Ländern, sie unterhält Niederlagen für den Engros- wie Detailverkauf in Wien (Freiung 3), in Prag (Graben), in St. Petersburg (Newski-Prospect 54) und in Moskau (Schmiedebrücke) und Agenturen in Paris, London, Berlin, Constantinopel, Marseille, Cairo, Alexandrien, Smyrna etc.

Die Fabrik beschäftigt gegen 450 Arbeiter, Maler, Graveure und Schleifer.

Die jährliche Production hat einen Werth von ca. 300.000 fl. Die Fabrik hat 3 Oefen à 12 Hafen, 16 Malerateliers, 6 Schleifmühlen, 6 Graveurwerkstätten und 2 Aetzereien.

Johann Graf Harrach hat in seinem Etablissement eine Zeichen- und Malerschule für die Lehrlinge gegründet und sich überhaupt möglichst für die Verbesserung der Lage seiner Arbeiter bemüht. So besteht z. B. schon seit dem Jahre 1840 eine Krankenunterstützungscasse für kranke und invalide Arbeiter und deren Familien. Die Wohlthätigkeitseinrichtungen, welche in neuerer Zeit das Gesetz vorschreibt, wurden in Neuwelt in ähnlicher Weise schon ein halbes Jahrhundert früher eingeführt.

Der jetzige Chef der gräflich Harrach'schen Familie, Johann Graf Harrach, 1828 in Wien geboren, ist k. u. k. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer, Obersterblandstallmeister in Oesterreich ob und unter der Enns, erbliches Mitglied des österreichischen Herrenhauses, Magnat in Ungarn, Ritter des goldenen Vliesses etc. und besitzt ausgedehnte Domänen in Böhmen, Oesterreich und Ungarn.



Glasfabrik Slichov.

JOSEF INWALD

GLASFABRIKEN IN SLICHOV (BEI PRAG), PODĚBRAD,
DEUTSCH-SCHÜTZENDORF UND HUNDORF IN BÖHMEN.



Es ist eine ganze Welt, eine grosse und mächtige industrielle Welt, die uns von dem Zeitpunkte der Gründung der Unternehmungen trennt, welche die oben genannte Firma in ihrem Besitze vereinigt. Will man das, was im Laufe von 36 Jahren aus der im Juni 1862 in Deutschbrod eröffneten Glasfabrik von Josef Inwald, einer kleinen Glasraffinerie, geworden, in seinem vollen Umfange würdigen, dann muss man sich in das ganze Milieu jener Zeit vertiefen. Es genügt nicht bloss, den Stand der speciellen Technik ins Auge zu fassen, sondern man muss sich die gesammten damaligen Zustände unserer Monarchie und unseres engeren Heimatlandes Böhmen vergegenwärtigen. Wohl hatte es den Anschein, dass unser Verfassungsleben endlich in ruhigeres Fahrwasser gelangen werde, wohl konnte man sich der Hoffnung hingeben, dass die ungestört arbeitende Reichsvertretung für Industrie, Handel und Verkehr eine Reihe wohlthätiger Gesetze beschliessen werde. Thatsächlich waren auch die Bankacte eine Schöpfung dieses Jahres. Doch die Gesamtlage unserer Zustände war dem Unternehmungsgeiste keineswegs günstig. Die staatliche Reform schritt nur langsam und mühselig vorwärts, wiederholt zeigten sich an den verschiedenen Reichsgrenzen drohende Gewitterwolken, und nur die im Kensington-Garden im Frühjahre eröffnete Industrie-Ausstellung gestaltete sich zu einem universellen Feste friedlicher Arbeit. In einer Zeit, da noch das Niederlassungsrecht für alle Staatsbürger dieser Monarchie vielfach strittig war, der Eisenbahnverkehr in Böhmen erst die bescheidensten Ansätze aufwies (bestand ja beispielsweise noch im Jahre 1863 zwischen Prag und Wien nur eine wöchentlich zweimalige Schnellzugsverbindung), Fluss- und Seeschiffahrt mit dem heutigen Stande dieser für den Export so nöthigen Institutionen keinen Vergleich zu bestehen vermochten, in einer solchen Zeit war das Unternehmen des erst 25 Jahre alten, das Polytechnicum eben verlassenden Firmachefs, sich auf dem Gebiete der böhmischen Glas-Industrie zu bethätigen, vielleicht ein doppelt gewagtes. Dabei hatte diese Industrie, welche selbst den Niedergang der venezianischen ruhmvoll überdauerte, seit der Wende des Jahrhunderts allmählig die führende Rolle abgeben müssen, und die technischen Errungenschaften, welche um die Mitte der Fünfzigerjahre in Deutschland die Glaserzeugung zu beherrschen anfangen, waren in Böhmen kaum dem Namen nach gekannt.

Dabei waren auch die Geld- und Creditverhältnisse des Inlandes nichts weniger als günstig. Zu Anfang des Jahres 1862 stand das Silberagio noch auf der «entsetzlichen Höhe» — wie ein bekannter Chromist sich ausdrückte — von 141, und erst am Schlusse des genannten Jahres war es auf 114 gefallen.

In diesem Jahre nun eröffnete Josef Inwald mit 30 Arbeitern die Glasraffinerie in Deutschbrod. Wer hätte sich damals der Ansicht hingeben mögen, dass mit dieser Gründung, die trotz vielfacher Kämpfe und Schwierigkeiten zusehends an Bedeutung gewann, das Fundament zu einer der ersten Exportfirmen des Weltmarktes gelegt war? Um dem jungen Unternehmen eine feste Basis zu schaffen, mussten einheimische Kräfte für dasselbe herangezogen werden, was angesichts des Umstandes, dass der in Rede stehende Industriezweig in der Gegend von Deutschbrod fast völlig unbekannt war, doppelte Schwierigkeiten bot. Die Raffinerie brachte es bis zu ihrer im Jahre 1885 erfolgten Verlegung auf 200 Arbeiter.

Im Jahre 1874 — 12 Jahre nach der Errichtung des erstgenannten Etablissements — erfolgte der Bau und die Eröffnung der zweiten Glasraffinerie, jener in Schützendorf. Auch hier handelte es sich darum, einen völlig

neuen Erwerbszweig erst einzuführen und die durch den Ruin eines anderen Etablissements brotlos gewordene Arbeiterschaft für die neue Beschäftigung zu interessiren und zu gewinnen. Heute darf jedoch von der Raffinerie in Schützensdorf, ohne dass ein Einwand befürchtet zu werden brauchte, gesagt werden, dass sie eine der grössten und besteingerichteten Glasraffinerien der österreichisch-ungarischen Monarchie ist. Sie ist durchwegs elektrisch beleuchtet, verfügt in allen Räumen über Dampfheizung und beschäftigt ca. 400 Arbeiter, und zwar Schleifer, Maler, Graveure u. s. w. Sie erzeugt zumeist Krystallglas, geschliffen, gravirt, guillochirt, geätzt als Trinkservices, ferner Gegenstände zum Montiren mit Silber, Farbenglas mit Gold und polychromer Decoration und schliesslich feine Beleuchtungskörper.



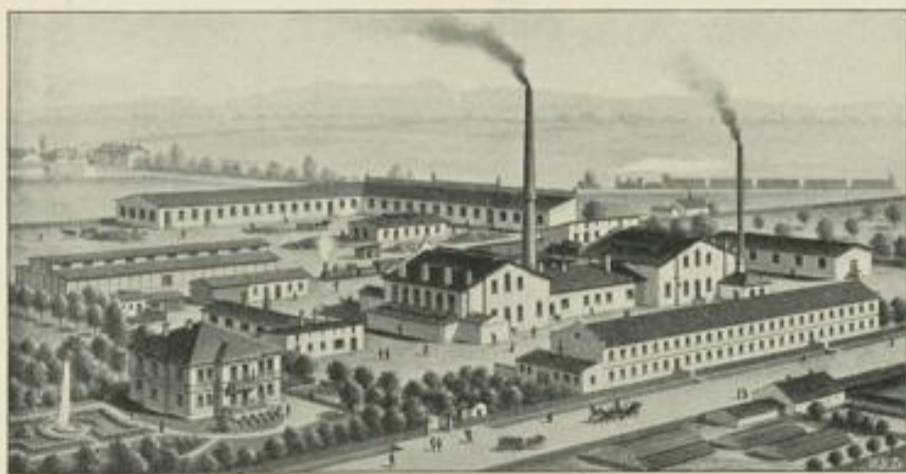
Glasraffinerie Schützensdorf.

Das Jahr 1878 sollte für die Entfaltung der Firma von besonderer Bedeutung werden. In der an der Moldau und der Böhmisches Westbahn in unmittelbarer Nähe der Prager Vorstadt Smichov gelegenen kleinen Ortschaft Slichov errichtete Josef Inwald ein grossartiges Glashüttenwerk, das weit und breit ohne nennenswerthe Concurrenz dasteht. Die Glasfabrik in Slichov ist eines der grössten Werke Oesterreichs. Sie umfasst eine Area von 30.000 m². Die Fabrik erzeugt hauptsächlich Massenartikel, Pressglas, ordinäres Hohlglas für den inländischen Bedarf, Beleuchtungsglas für den Export, Wirtschaftsglas, Conservengläser u. dgl. Mit dem Slichover Etablissement stehen als Hilfs- und Ergänzungsabtheilungen in Verbindung: eine Glasschleiferei, eine Glasätzerei, eine Gravier- und Guillochirabtheilung, und es sind daselbst ununterbrochen ca. 500 Arbeiter beschäftigt. Die Fabrik in Slichov ist fortwährend der Erweiterung bedürftig. Wenige Glasfabriken auf dem Continente sind so nahe der Hauptstadt gelegen. Im Jahre 1885 stellte sich die Nothwendigkeit heraus, die einer Erweiterung nicht mehr fähige Fabrik in Deutschbrod — das Mutteretablissement — nach Deutsch-Schützensdorf zu verlegen. Es geschah dies in einer für das gute Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer charakteristischen Weise: die Mehrzahl der Arbeiter folgte der für sie bestens sorgenden Werksleitung ohne viel Bedenken nach dem neuen Sitze der Fabrik.

Im Jahre 1893 erfuhr der Fabriksbestand der Firma eine weitere, bedeutungsvolle Vermehrung durch die Uebernahme einer durch mehrere Jahre ausser Betrieb stehenden Glasfabrik in Poděbrad, veranlasst durch eine für die Firma sehr schmeichelhafte Collectiv-Intervention der dortigen landesfürstlichen Behörden und der autonomen Stadtrepräsentanz. Die Etablissements mussten mit grossen Opfern reconstruirt werden, und die betriebstechnische Einrichtung erfolgte ganz in moderner Weise. Heute ist sie in bestem Betriebe und beschäftigt an 300 Arbeiter. Die Fabrik in Poděbrad erzeugt Krystall- und Farbenglas, Flaschen, insbesondere Syphon- und Limonadeflaschen in allen denkbaren Formen der Ausführung. Das jüngste Glied im Entwicklungsgange der Betriebsanlagen der Firma Inwald ist die im heurigen Jubiläumsjahre zu eröffnende Fabrik in Hundorf. Dieses Etablissement wird vorwiegend für Fenster-Tafelglas eingerichtet.

Die Firma, welche, wie schon erwähnt, im Jahre 1862 mit 30 Arbeitern ihre Thätigkeit aufnahm, beschäftigt ihrer nunmehr 1200; jeden Artikel, den die Firma seit ihrem Bestande ihrer Erzeugung einverleibte, hat sie zu hoher Vollendung gebracht, die Qualität ist stets gut und verlässlich.

An Specialitäten erzeugt die Firma Mousselinglas (Strohglas) für Tafelservices, wobei alle erdenklichen Decorationsarten gepflegt werden. Die Firma war eine der ersten, welche diesen Artikel trotz Anwendung von



Glasfabrik Poděbrad.

Braunkohlenfeuerung in vollkommener Weise herstellte und erwies sich somit im Hinblick darauf, dass es förmlich als Axiom galt, dieser Artikel könne nur bei Holzfeuerung tadellos hergestellt werden, auf diesem Gebiete bahnbrechend. Die Vollkommenheit und Solidität der Fabricate haben ihr denn auch nicht nur sehr bald den inländischen Markt erobert, sondern auch die wichtigsten Exportgebiete erschlossen und dauernd erhalten.

Die fast alle Gebiete der Glasindustrie umfassenden Erzeugnisse der oben aufgezählten älteren Werke der Firma haben in kurzer Zeit den Weg

durch das ganze europäische Absatzgebiet gefunden; allein auch in allen übrigen vier Welttheilen sind die Inwald'schen Fabricate wohl gekannt und ihrer Vortrefflichkeit wegen bevorzugt. Wir dürfen getrost sagen, dass, wenn die böhmische Glasindustrie einen guten Theil ihres alten, rühmlichen Namens zurückerobert hat, die Inwald'schen Werke nicht in letzter Linie als Mitkämpferinnen gestanden sind.

Die Firma unterhält Niederlagen in Prag, Wien, Budapest und London; Musterlager in Amsterdam, Antwerpen, Athen, Alexandrien, Berlin, Brüssel, Bukarest, Batavia, Charkow, Constantinopel, Cairo, Hamburg, Mailand, Moskau, New-York, Paris, St. Petersburg, Salonichi u. s. w.

Ebenso hervorragend wie die commerzielle Bedeutung der Firma nach innen und aussen ist, gradese steht letztere achtunggebietend im Rahmen der heimischen Industrie in gemeinnütziger Hinsicht da. Die Inwald'schen Werke — und es ist dies durch Kundgebungen und Atteste aller maassgebenden Factoren erhärtet — erwiesen sich für die Orte und Gegenden, in denen sie erstanden und zur Blüte gelangt sind, als ein wahrer Segen; denn selbst zu einer Zeit, da andere Industrien ihre Kräfte und Löhne zu reduciren genöthigt waren, wurde in diesen Etablissements bei vollem Arbeiterstande und unverkürzten Löhnen gearbeitet. Dem entspricht auch — gleich der Fürsorge für die Arbeiterschaft und der in jeder Hinsicht modernen Auffassung der socialen Pflichten — das Verhältnis der Arbeiterschaft zum Chef und Gründer der Firma. Was den ersten Punkt anbelangt, so genügt statt aller weitläufigen Schilderungen der Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiterschaft wohl der Hinweis auf die Thatsache, dass anlässlich der letzten grossen Gewerbeausstellung in Wien im Jahre 1886 die Art der Ausgestaltung dieser Einrichtungen, sowie deren Darstellung von der k. k. Central-Gewerbeinspection als «mustergiltig» bezeichnet worden ist. Eine grosse Zahl der Arbeiter der Inwald'schen Werke ist 25—30 Jahre ununterbrochen, einige sogar seit Gründung der Firma in deren Diensten. Sämmtliche in den Inwald'schen Etablissements beschäftigten Arbeiter wohnen vollständig unentgeltlich, die Arbeiterhäuser sind nach den zweckmässigsten Systemen erbaut. Ueberzeugender als alle Schilderungen aber spricht die Thatsache, dass es seit 36 Jahren zwischen dem Chef und der Arbeiterschaft noch nie einen Zwist gegeben und das Wort «Strike» auf den Inwald'schen Glaswerken ein völlig unbekannter Begriff ist.

Auch an Anerkennungen, Ehren und Auszeichnungen ist die Chronik des Hauses reich. Anlässlich der Expositionen in Wien, Triest und Prag zeichnete Se. Majestät der Kaiser Franz Josef I. den Chef der Firma durch huldvolle Ansprachen und gnädigste Anerkennung und Belobung der Erzeugnisse seiner Firma aus.

Im Jahre 1889 wurde die Firma durch Verleihung des Rechtes ausgezeichnet, den kaiserlichen Adler im Siegel und Schilde führen zu dürfen.

Am 19. September 1889 erhielt Josef Inwald in Anerkennung seiner verdienstlichen industriellen und gemeinnützigen Wirksamkeit das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, nachdem er kurz vorher aus Anlass der Ausstellung zu Barcelona und seiner Betheiligung an derselben auch als Mitglied der Central-Commission (Finanz-Section) zum Ritter des spanischen Ordens Karls III. ernannt worden war. Für seine Verdienste um die Ausrüstung der serbischen Feldapotheke wurde Josef Inwald der Takowa-Orden verliehen.

Besonderer und ehrender Würdigung erfreute sich die fachmännische Erfahrung Josef Inwald's. Neben seiner bereits erwähnten Thätigkeit während der Ausstellung zu Barcelona ist noch zu erwähnen, dass derselbe anlässlich der Landes-Jubiläumsausstellung zu Prag im Jahre 1891 als Präsident der II. Gruppe fungirte und mittelst Decrets des k. k. Handelsministeriums vom 8. November 1892 zum Mitgliede der Central-Commission für die Weltausstellung in Chicago ernannt wurde. Seit vielen Jahren wirkt derselbe auch als beeideter Sachverständiger des k. k. Handelsgerichtes Prag.

In voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit steht Josef Inwald nach 36jähriger rastloser Thätigkeit an der Spitze seines Etablissements, seit einer Reihe von Jahren von seinem Sohne Rudolf Inwald aufs Wirksamste unterstützt, der, treu den Intentionen seines Vaters folgend, für das fernere Wohl und Gedeihen der Firma thätig ist. Hierin liegt die beste Gewähr dafür, dass die Firma Josef Inwald auch fürderhin zur Vermehrung der Ehre und des Ruhmes heimischer Industrie beizutragen bestrebt sein wird.

KUPFER & GLASER

K. K. LANDESBEFUGTE SPIEGEL- UND TAFELGLASFABRIKEN

WIEN.



Wenn die Glasfabrication überhaupt in die Reihe jener Industrien gezählt werden kann, welche schon in frühen Zeiten in Oesterreich zu hoher Blüte gelangten, welche bereits vor Alters den Ruhm des heimischen Gewerbfleisses in die fernsten Länder verpflanzten, und welche endlich, als die gewaltigen Reformen und Erfindungen unseres Jahrhunderts die industrielle Thätigkeit jeder Art zwangen, in neue Bahnen einzulenken, rasch verstanden, sich den modernen Formen anzupassen, so gilt dies im besonderen Maasse von der heimischen Spiegel- und Tafelglaserzeugung.

Die Spiegel- und Tafelglasfabrication blickt in unserem Vaterlande auf eine lange Geschichte zurück; die Fortschritte, welche die Etappen der Entwicklung dieses Industriezweiges bezeichnen, haben zum grossen Theile entweder in Oesterreich ihren Ausgang genommen und sind dann oft erst nach langen Jahren in andere Gebiete übertragen worden; oder auch die Errungenschaften der fremden Länder haben rasch Eingang in die heimischen Spiegel- und Tafelglashütten gefunden.

Dies war schon zu jenen Zeiten der Fall, wo der Wechselverkehr der einzelnen Völker nicht ein so reger war wie heute; aber namentlich für die letzten Jahrzehnte kann gesagt werden, dass diejenigen Firmen, welche den besprochenen Productionszweig in Oesterreich repräsentiren, in erfolgreicher Weise das Bestreben an den Tag legten, stets auf der Höhe des technischen Fortschrittes zu stehen, dass sie es verstanden, mit der auswärtigen Concurrenz gleichen Schritt zu halten, und sich von ihr nicht überholen liessen.

Das Verdienst, an diesen Erfolgen der österreichischen wirtschaftlichen Thätigkeit im hohen Grade thätigen Antheil genommen zu haben, gebührt der Firma Kupfer & Glaser, welche nicht nur innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie in die vorderste Reihe der von ihr vertretenen Branche zu stellen ist, sondern auch im internationalen Markte eine hervorragende Bedeutung geniesst.

Die Anfänge ihres Bestandes fallen noch in jene Zeit, wo die Glasfabrication auf die alte primitive Weise betrieben wurde.

Es war im Jahre 1825, wo die Gründer des Hauses, die Vorfahren der jetzigen Inhaber, Abraham Kupfer und Jakob Glaser, die erste Hütte in den Waldungen der gräflich Lažansky'schen Domänen, in Tyss errichteten. Damals war das Holz das einzige in der Glasfabrication verwendete Brennmaterial; das Vorhandensein eines reichen Waldbestandes in der Umgebung war die wichtigste Voraussetzung für die Existenz einer Hütte. Doch bei der damaligen Unvollkommenheit der Heizmethode war der ausserordentlich grosse Holzreichtum bald erschöpft, und so sehen wir bald die erste Hütte verlassen und neue erstehen, von denen als die wichtigsten Schlessles und Althütte, beide im Luditzer Bezirke, hier genannt werden mögen. In allen diesen Betriebsstätten war bloss die Erzeugung von gewöhnlichem Tafelglas (Fensterglas) betrieben worden.

Als im Jahre 1854 Alois Kupfer, der gegenwärtige Senior des Hauses, die Leitung des Unternehmens übernahm, war gerade jene Epoche angebrochen, welche Schlag auf Schlag gewaltige Reformen in der Glasfabrication mit sich brachte, welche es ermöglichten, die Production, welche früher in der Form des Kleinbetriebes durchgeführt worden war, auf fabrikmässige Weise zu betreiben.

Hier ist in erster Linie die Erfindung des Glasofens zu erwähnen. Durch diese war es möglich geworden, neben dem Holz auch jedes andere Brennmaterial, so Kohle und Torf, zu verwenden. Die fortwährende Wanderung der früher allein auf das Holz angewiesenen Hütten hörte auf, und es entstanden jene mächtigen Fabriken, als welche heute die Glaserzeugungsstätten erscheinen. Aber auch die Verbesserungen in der Herstellung der für den Schmelzprocess nöthigen chemischen Materialien, wie der Soda, hatte durch die Verbilligung der Production zum Aufschwunge der Glas-Industrie mit beigetragen.

Indem die Firma Kupfer & Glaser die einzelnen Neuerungen in der Fabricationsweise rasch aufgriff und sich zunutze machte, gelang es ihr, ihren Unternehmungen einen stets wachsenden Umfang zu verleihen. Die Zahl der von ihr betriebenen Werke wuchs immer mehr, und von ihrem ursprünglichen Sitze im Böhmerwald

dehnten sie sich bald immer weiter auf andere Gegenden aus. Von grösster Bedeutung war die im Jahre 1873 erfolgte Eröffnung der Glashütte Frankenreuth in Bayern. Dasselbst wurde zum ersten Male mit der Fabrication von Spiegelglas begonnen, welche später im Geschäftsbetriebe der Firma eine wichtige Rolle spielen sollte. Auch in verschiedenen Kronländern der Monarchie entstanden Betriebsstätten des besprochenen Hauses.

In Salzburg wurde der Besitz einer in den Siebzigerjahren von einem Consortium, dem auch Lorenz von Stein angehörte, gegründeten Industrieunternehmung bei Bürmoos, welche sich als nicht lebensfähig erwies, übernommen und daselbst im Jahre 1880 eine auf Torfheizung eingerichtete Glasfabrik errichtet. In Tarnow entstand im Jahre 1890 eine grosse, mit allen modernen Einrichtungen ausgestattete Anlage, welche als erstes Glaswerk Galiziens anzusehen ist, und so einen neuen Industriezweig in dieses Land verpflanzte.

In der Zwischenzeit waren aber auch in Böhmen sowie in Bayern neue Glashütten, und in Verbindung mit der sich stets erweiternden Spiegelglasfabrication auch zahlreiche Veredlungswerke entstanden. Die Zahl der Orte, wo die Firma eigene Productionsstätten besitzt, beträgt 40. Von diesen befinden sich 13 in Oesterreich, und zwar: Bohemia, Bürmoos, Fichtenbach, Frauenthal, Goldbach, Neufürstenhütte, Petlarn, Reichenthal, Sorghof, Tachau, Tarnow, Waldheim und Walzwerk. Im Deutschen Reiche bestehen folgende 27 Werke: Annahütte, Berglerwerk, Beugenhammer, Cham, Finkenhammer, Frankenreuth, Furth im Walde, Galsterloo, Gröbenstädt, Hagenmühle, Hammermühle, Kaibitz, Leinschlag, Lohma, Neuenhammer, Neustadt a. d. Waldnab, Nittenau, Roggenstein, Schafbrückmühle, Schmittlerwerk, Steinschleife, Sternstein, Trebetz, Weiden, Weislitz, Wondreb und Wutzschleife.

Die einzelnen Anlagen gliedern sich in eigentliche Glasfabriken und in Veredlungswerke. Die letzteren bestehen entweder für sich allein, oder sie sind in Verbindung mit den ersteren.

Die Glasfabriken dienen der Herstellung von Fenster- und Solinglas, sowie von Spiegelglas im rohen Zustande. Die Erzeugung dieser drei verschiedenen Arten ist im Wesen die gleiche und sind auch die derselben dienenden Vorrichtungen einander verwandt; nur die Art des Rohmaterials, sowie die entsprechende Veredlung bewirken die Verschiedenartigkeit der Qualitäten.

In allen Fabriken, in denen die Fabrication des Rohglases vor sich geht, bestehen ein oder mehrere auf dem Regenerativsystem beruhende Gasöfen. Die Heizung erfolgt durch das den örtlichen Verhältnissen angemessene Material; es ist entweder Kohle, Holz oder Torf. Nachdem die geeigneten Rohproducte (Quarzsand, Soda, Kalk, Sulfit) in den entsprechenden Verhältnissen gemischt sind, gelangen sie in die Schmelzöfen, wo sich unter dem Einfluss der Hitze der Glasfluss bildet.

Hierauf beginnt die Arbeit der Glasbläser. Die Werke sind insgesamt auf die Fabrication von geblasenem Glas eingerichtet. Dieses wird in der Weise erzeugt, dass von der geschmolzenen Glasmasse der Bläser mit der Pfeife, dem in der Glasmacherei schon seit undenklichen Zeiten angewandten Instrumente, einen entsprechenden Posten aufnimmt und durch Blasen und eigenthümliches Schwenken der Pfeife dem Glasklumpen allmählig die Tafelform verleiht. Die Grösse des Glaspostens richtet sich nach der Dimension der herzustellenden Tafel. Das grösste Ausmaass, das durch diese Methode erreicht werden kann, ist 132×81 cm bei einer Dicke von 6 mm; das Gewicht des zu einer solchen Tafel nöthigen Glasklumpens beträgt ca. 75 kg. Die grösseren Scheiben können auf dem Wege der Glasbläserei nicht gefertigt werden, sondern nur mittelst des Glasgusses; dieser wird in den Werken der besprochenen Firma nicht vorgenommen.

Der Glasbläser benützt bei dem Erzeugungsprocesse keinerlei maschinelle Behelfe. Das Gelingen der Tafel ist einzig und allein von seiner Geschicklichkeit und Kraft abhängig. Zur Unterstützung bei der Arbeit; zur Bewältigung der schweren Masse stehen ihm Gehilfen zur Seite; ein Streckofen dient zur Erhaltung des hohen Hitzegrades des zu bearbeitenden Materials. Das vom Glasbläser ausgefertigte Product gelangt zum Schlusse in den Kühllofen, wo es seine hohe Temperatur allmählig verliert.

Das Fenster- und Solinglas gelangt unmittelbar nach dem Verlassen der Glasfabrik auf den Markt, dagegen hat das Spiegelglas noch verschiedene Veredlungsprocesse mitzumachen. Es gelangt zunächst in die Schleifereien. Daselbst wird es auf den Schleifständen oder Schleifapparaten unter Anwendung von Maschinenkraft mit Schmirgel vorläufig geschliffen, um von hier seinen Weg in die Polirwerke zu nehmen, wo es auch auf maschinellem Wege durch Filzblöcke, auf denen Englischroth aufgetragen ist, die nöthige Politur erhält. Hiemit ist das Spiegelglas eigentlich fertiggestellt. Unter Umständen erfolgt auch noch das Facettiren der polirten Gläser.

Die Maschinen in den Veredlungswerken der Firma Kupfer & Glaser werden mit Wasserkraft, wo solche nicht zu Gebote steht, mit Dampfmaschinen betrieben.

Eigene grosse Werkstätten sind für das Anbringen der Belege eingerichtet. Bis vor kurzer Zeit wurden diese fast ausschliesslich aus Mercur (Quecksilber) gefertigt. Die Manipulation mit diesem war für die mit derselben beschäftigten Arbeiter häufig mit der Schädigung ihrer Gesundheit verbunden. Es wurden daher mannigfache Versuche angestellt, dieses gefährliche Material zu vermeiden. Endlich ist es auch gelungen, eine Silberverbindung herzustellen, welche das Mercur vollständig zu ersetzen geeignet ist; da auch das stetige Sinken der Silberpreise die Anwendung dieser Substanz erleichterte, wird seit fünf Jahren in den Belegen der Firma Kupfer & Glaser ausschliesslich Silber verwendet; es kommt auch hie und da vor, dass Gold oder Platin als Belag begehrt wird.

Ausser den hier besprochenen Fabrikanlagen besitzt die Firma Kupfer & Glaser noch grössere Oekonomie. In denselben wird vorwiegend die Waldwirtschaft betrieben. Die zur Gewinnung des benöthigten

Holzes geschlagenen Waldparzellen werden systematisch wieder aufgeforstet, so dass eine Erschöpfung des Bestandes nicht zu befürchten ist.

Um in Kürze die Absatzverhältnisse der Firma Kupfer & Glaser zu besprechen, so sei hier darüber gesagt, dass deren Production ungefähr zur Hälfte auf den inländischen Markt gelangt, während das Uebrige im Wege des Exportes in das Ausland geht.

Oesterreich wird, was den Consum von geblasenem Spiegel- und Tafelglas anbelangt, gegenwärtig nahezu ausschliesslich durch die inländischen Fabriken versorgt. Bis ungefähr zum Jahre 1880 war die Einfuhr von belgischem Solinglas eine beträchtliche, weil innerhalb der Monarchie diese Glasspecialität nicht producirt wurde. Dass auch in dieser Beziehung die Abhängigkeit geschwunden, ist nicht zum geringsten Theile auf die Wirksamkeit der Firma Kupfer & Glaser zurückzuführen. Sie warb für ihr Bürmooser Werk belgische Arbeiter, welche daselbst die bis dahin in Oesterreich unbekanntes Solinglaserzeugung begannen; indem dieselben auch heimische Arbeiter in dem eigenartigen Verfahren unterwies, welche dasselbe dann auf anderen Werken der Firma aufnahmen, war es möglich, dass auch in diesem Artikel der Bedarf bald vom Inlande befriedigt werden konnte.

Der Export der Firma richtet sich zum grössten Theile nach Amerika, aber auch nach Italien und Rumänien. Den Absatz der Erzeugnisse nach dem Orient verhindern die hohen Bahn- und Wasserfrachten der inländischen Transportunternehmungen. Diese machen eine Concurrenz mit den darin weit besser gestellten belgischen, englischen und französischen Firmen unmöglich.

Besonderes Interesse erwecken die Verhältnisse der Arbeiterschaft auf den Werken der Firma Kupfer & Glaser. Wir haben schon oben erwähnt, dass bei der Glasbläserei keineswegs etwa Maschinenbetrieb die Geschicklichkeit und Geübtheit des Arbeiters überflüssig gemacht hat, wie dies in vielen anderen Industriezweigen der Fall ist. Der tüchtige Arbeiter ist noch immer die notwendige Voraussetzung eines guten Erzeugnisses; da auch die internationalen Lohnverhältnisse in der Branche sehr günstige sind, so beziehen die auf den Werken Beschäftigten einen recht auskömmlichen Verdienst. Dies gilt in erster Linie für die ausgebildeten Facharbeiter, die Glasbläser und Mischer; deren monatliches Einkommen bewegt sich je nach ihrer Tüchtigkeit zwischen 100 und 250 fl. (Tafelmacher 100—150 fl., Spiegelmacher 150—250 fl.); aber auch die Gehilfen beziehen einen verhältnissmässig hohen Lohn, und überdies rücken sie ja allmählig zum Facharbeiter vor.

Trotzdem also das Einkommen der einzelnen Bediensteten denselben vollständige wirtschaftliche Selbstständigkeit ermöglicht, hat die Firma nicht verabsäumt, durch gemeinnützige Institutionen deren Lage noch zu verbessern. Ausser der vorgeschriebenen Kranken- und Unfallversicherungscasse besteht überall ein Invaliditätsfond, welcher einer Verarmung im Falle der Arbeitsunfähigkeit vorbeugen soll. Cantinen und Consumvereine ermöglichen den Bezug billiger Nahrungsmittel, Casinos tragen zur Hebung der Geselligkeit bei.

Auch auf die Errichtung von Arbeiterhäusern wurde Bedacht genommen und finden in diesen die Familien der Angestellten aus je zwei Zimmern und Küche bestehende luftige Wohnungen.

Dass in allen Betrieben, was nur möglich, vorgekehrt wurde, um jede Gefährdung der körperlichen Sicherheit und jede Schädigung der Gesundheit der Arbeiter zu vermeiden, sei hier nur nebenbei gesagt.

Die stete Fürsorge für das Wohl ihrer Gehilfen, deren Zahl gegenwärtig ca. 6000, davon in Oesterreich ca. 4000 beträgt, hat aber auch ein inniges Verhältnis zwischen diesen und den Besitzern der Werke herbeigeführt, welches noch gekräftigt wird durch die langjährige Thätigkeit zahlreicher Arbeiter in den Fabriken und durch den Umstand, dass von diesen viele die Enkel jener Männer sind, welche selbst im Dienste der Vorfahren der heutigen Firmainhaber thätig waren. Misshelligkeiten, Strikes, Unzufriedenheit sind völlig unbekannt. Zu Zeiten, wo bei anderen Unternehmungen ernste Unruhen herrschten und die bewaffnete Macht interveniren musste, konnte die Firma Kupfer & Glaser auf die auch ihr angebotene militärische Bewachung ruhig verzichten, weil sie ihr Hab und Gut in der Hut ihrer treuen Mitarbeiter am besten geborgen wusste.



JOH. LÖTZ WITWE

K. K. PRIV. GLASFABRIK

KLOSTERMÜHLE (BÖHMERWALD).



Im reizenden Wottawathale des Böhmerwaldes liegt eine der ältesten Glashütten, welche im Jahre 1850 von Joh. Lötze, dem Begründer der Firma, ehemaligem Besitzer der Glasfabriken Deffernik, Hurkenthal, Annathal und Vogelsang, käuflich erworben wurde.

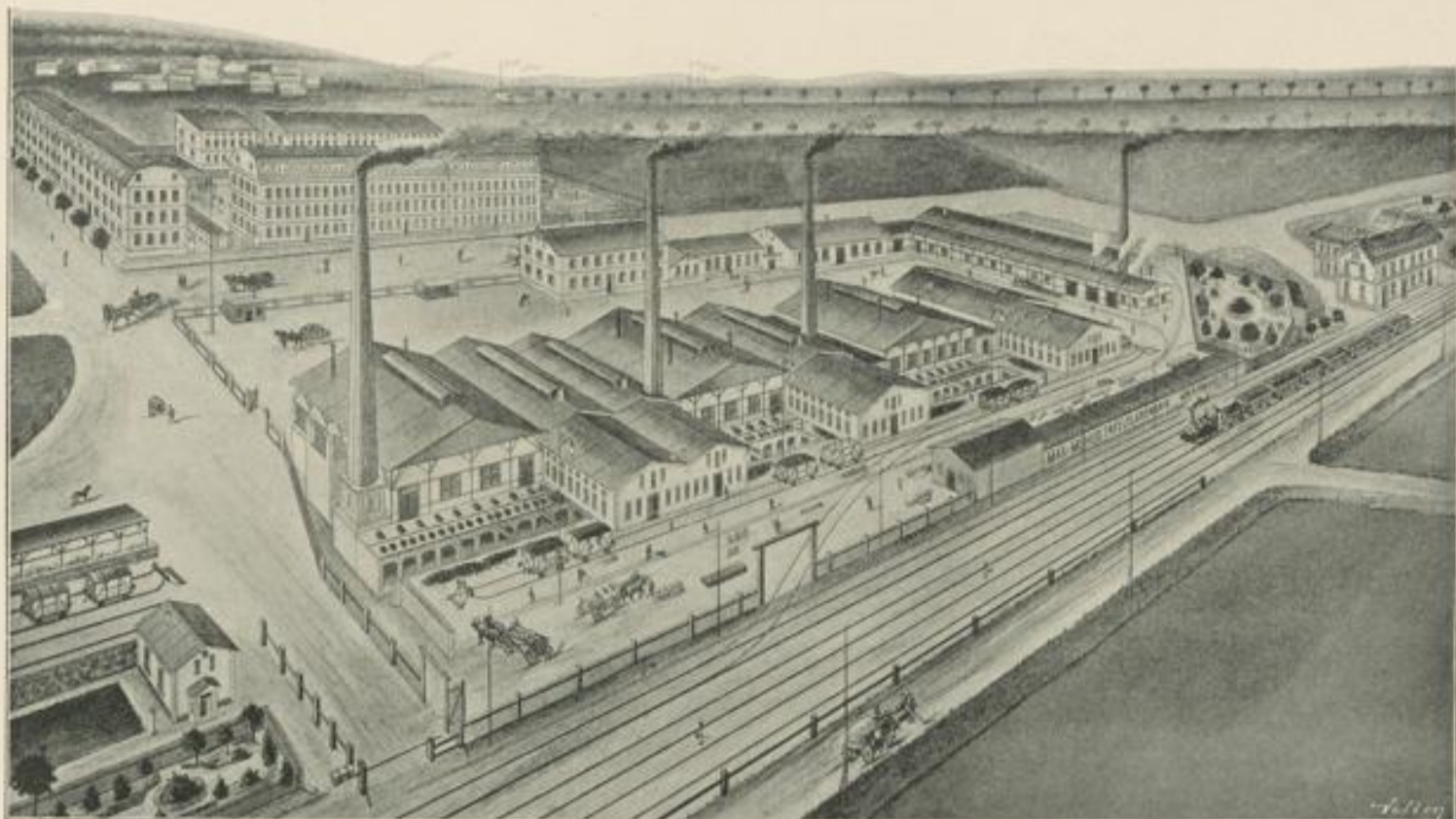
Im Jahre 1879 übernahm der gegenwärtige Besitzer Max Ritter von Spaun, ein Enkel des Joh. Lötze, von seiner Grossmutter die Fabrik und führt dieselbe unter der alten Firma «Joh. Lötze Witwe» bis heute weiter.

Die Fabrik war schon früher mit einer nicht unbedeutenden Schleiferei versehen, denn es wurde hier schönes, schwer geschliffenes Krystall- und durchgeschliffenes Email-Ueberfangglas fabricirt und erst in den Sechzigerjahren zur Erzeugung des Farbenglases übergegangen.

Das Lötze'sche Glas galt wegen seiner Reinheit, seiner feurigen Farben von jeher als Specialität und wurde anfangs zumeist von den nordböhmischen Raffinerien als Rohglas bezogen, welche dasselbe durch Malerei und Schliff veredelten. Auch der jetzige Chef der in Rede stehenden Firma hielt vorerst diese damals bestehenden Verbindungen aufrecht, verlegte sich jedoch mit Rücksicht auf den guten Ruf seines Glases auf die Erzeugung von Specialitäten in Luxusartikeln; so war er der Erste, welcher in Oesterreich das sogenannte Barockglas, Gegenstände mit aufgelegten Glasverzierungen fabricirte. Diese Erzeugnisse erfreuten sich einer grossen Beliebtheit, und dadurch, dass die Firma zeitgerecht eine ausreichende Malerei einrichtete, ferner Musterlager in Wien, Berlin, Hamburg, Paris, London, Brüssel, Mailand und Madrid ausstattete, verschaffte sie sich bald einen Weltruf. Wer kennt nicht die herrlichen Imitationen aller Arten Onyx, Jaspis, Carneol, Malachit, Lapis, das Intarsiasglas etc., sowie alle anderen aus der Fabrik hervorgegangenen Luxusgläser, welche ihr die höchsten Auszeichnungen erwarben! In der Jubiläumsausstellung 1888 sah man die von Hofrath Storck entworfene, von der Firma Lötze in Graunonyx ausgeführte «Kaiser Franz Josefs-Vase», die grösste Vase, welche bis jetzt aus Glas geblasen wurde. Ebenso wurden auch die meisten Weltausstellungen mit besonderen Erzeugnissen der Firma beschickt und dieselben überall mit den höchsten Auszeichnungen prämiirt, von welchem der Grand-Prix Paris 1889, Prix de Progrès und Ehrendiplom Brüssel 1888 sowie die Ehrendiplome aus Wien, München, Antwerpen, Chicago, San Francisco etc. erwähnt zu werden verdienen.

Max Ritter von Spaun wurde wegen seiner Verdienste um die Glas-Industrie wiederholt ausgezeichnet. Im Jahre 1883 wurde ihm die hohe Auszeichnung zu Theil, den Titel «k. k. priv. Glasfabrik» und den kaiserlichen Adler im Schild und Siegel führen zu dürfen, ferner wurde er im Jahre 1889 durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Josef-Ordens, dann des königl. belgischen Leopold-Ordens und des Ordens der französischen Ehrenlegion ausgezeichnet.

Als Director und thätiger Mitarbeiter fungirt seit 1880 Herr Eduard Prochaska. Söhne und Enkel der in den Glashütten des Joh. Lötze beschäftigt gewesenen Arbeiter sind der Stamm des Fabrikspersonales, ein Beweis des besten Einvernehmens zwischen Arbeitsgeber und Arbeiter, sowie die beste Gewähr für das Gedeihen der Fabrik.



MAX MÜHLIG

TAFELGLASFABRIK «MARIENHÜTTE»

TEPLITZ (BÖHMEN).



Die vorgenannte Firma wurde im Jahre 1890 von dem heutigen Inhaber Max Mühlig gegründet. Ihre Fabricate fanden freundliche Aufnahme, und die dadurch erzielte stete Nachfrage gab bald Veranlassung zur Erweiterung des Unternehmens. In der Fabrik stehen in Betrieb: 1 Wannenofen, 2 Hafenoefen à 10 Hafen, 6 Streckoefen und verschiedene Nebenöfen. Alle Oefen sind neuesten Systems und ausschliesslich auf Gasfeuerung eingerichtet. Anstossend an die Ofenanlagen ist eine eigene Kistentischlerei, die elektrisch betrieben wird, eine Schlosserei und eine Schmiede erbaut, sowie eine Maschinenanlage mit mehreren Mahlwerken zur Zerkleinerung der Rohmaterialien. Ferner besitzt die Fabrik eine eigene Mattirerei mit den neuesten «Sandstrahlgebläse»-Maschinen und eine Aetzerei. In letzteren Betriebsstätten werden Matt-, Musselin-, Dessinglas und geätzte Tafeln erzeugt. Das Etablissement ist elektrisch beleuchtet und verfügt auch über eine elektrische Kraftübertragung. Die lichten und luftigen Fabrikräume, die allen sanitären Anforderungen entsprechen, sind mit Wasserleitung versehen und besitzen Dampfheizung. Die Fabrik liegt in der nächsten Nähe von Teplitz und ist mit der unmittelbar neben der Fabrik liegenden Station Settenz der Aussig-Teplitzer Eisenbahn durch eine eigene Schlepfbahn verbunden.

Eine Specialität in der Production der Marienhütte bildet die Erzeugung von Solinglas, das in allen, auch den grössten Dimensionen fabricirt wird, und gewöhnliches Tafelglas. Beide Erzeugnisse der Fabrik erfreuen sich des besten Rufes, wofür der bedeutende jährliche Absatz den besten Beweis liefert. In diesem Jahre hat die Firma auch an der neuen Bahnlinie Teplitz-Settenz-Reichenberg ein ausgedehntes Braunkohlenlager erworben, um sich für immer den Bezug von guter gleichmässiger Kohle zu sichern.

Die Fabrik beschäftigt jetzt 250 Beamte und Arbeiter. Beseelt von dem Streben, das Los seiner Arbeiter so günstig wie möglich zu gestalten, hat Max Mühlig ausser den gesetzlich vorgeschriebenen Wohlfahrtseinrichtungen auch durch den Bau von Arbeiterwohnhäusern für seine Arbeiter gesorgt. Diese Anlagen befinden sich in unmittelbarer Nähe der Fabrik und bieten ungefähr 90 Familien in 220 Wohnräumen bequeme und gesunde Unterkunft. Die Firma besitzt in Wien (L. Getreidemarkt 4) eine seit dem Jahre 1895 bestehende Zweigniederlassung mit grossem Waarenlager.



1. Glasfabrik Krasna.

S. REICH & C^o
 K. K. PRIV. GLASFABRIKANTEN
 WIEN.



Die Firma S. Reich & Co. ist die Begründerin der fabrikmässig betriebenen Glas-Industrie im Kronlande Mähren. Zwar reichen die Anfänge der mährischen Glas-Industrie bis in das 15. Jahrhundert zurück, zu welcher Zeit bereits eine Anzahl von Hütten im Lande bestand, doch spielten diese neben der hochentwickelten böhmischen Glas-Industrie, die im 17. und 18. Jahrhundert ihre Blütheperiode erreichte, nur eine untergeordnete Rolle.

Als die beste mährische Hütte des 18. Jahrhunderts galt die Buchlauer, deren Betrieb jedoch später wegen mangelnder Ergiebigkeit eingestellt wurde. Auf diesem Boden, in Althütten auf der Domäne Buchlau, einem Besitze der gräflich Berchtold'schen Familie, in der Nähe der gleichnamigen, an historischen Erinnerungen reichen Burg, setzte die Firma ihr erstes Werk im Jahre 1813 in Betrieb.



2. Glashütte Buchlau 1813.

Hütten im Betriebe, die allerdings, dem damaligen Zustande der mährischen Glas-Industrie entsprechend, nur primitiv eingerichtet waren.

Die Erzeugnisse waren auch nur für den gewöhnlichen Bedarf berechnet: Mondglas, Fensterscheiben, Flaschen und Gläser für den Bedarf der Gasthäuser, einige Sorten Medicinglas, Feldflaschen für das Militär und andere Kleinigkeiten.

Dies geschah unter den ungünstigsten Zeitverhältnissen. Durch die lange Folge der Kriegsjahre war der früher so bedeutende Export des Glases fast ganz lahmgelegt; die böhmischen Handelscompagnien hatten ihre Factoreien und Niederlagen zum grössten Theile aufgelassen; auch der Absatz im Inlande hatte infolge der hohen Kriegssteuern und des Finanzpatentes vom Jahre 1811 eine schwerwiegende Einbusse erlitten. Es war eine Zeit, in welcher eine industrielle Unternehmung ein Wagnis darstellte und nur der Besitz von Grund und Boden einige Sicherheit zu bieten schien. Diesen misslichen Verhältnissen trotzend, schritt die Firma auf dem eingeschlagenen Wege muthig vorwärts; sie hatte 1824 bereits drei

Ein durchgreifender Fortschritt zum rationellen Betriebe tritt in der Glas-Industrie erst durch die Verwertung der Errungenschaften der technischen Chemie und der Feuerungstechnik ein.

Die Einführung der Gasfeuerung, durch welche die ausgedehnte Verwendung von Kohle ermöglicht wurde, sowie die Erschliessung der grossen, durch ihre Reinheit ausgezeichneten Sandlager zu Hohenbocka in Preussisch-Schlesien brachten eine Umwälzung in der österreichischen Glas-Industrie hervor und bahnten ihren Aufschwung an. Auch die wichtigsten Schmelzmaterialien, Glaubersalz, Soda, Pottasche, wurden nun fabrikmässig in grossem Maasse erzeugt, die Dampfkraft hielt ihren siegreichen Einzug in den Schleiferei- und Raffineriebetrieb: aus der alten Glashütte entwickelt sich die moderne Glasfabrik. Den Unterschied zwischen beiden kennzeichnen wohl am besten die Abbildungen 1 u. 2. Abbildung 2 zeigt die Stammhütte Buchlau im Zustande vom Jahre 1813, während Abbildung 1 die Glasfabrik Krasna, eines der grösseren Werke der Firma, darstellt. Dort ein primitiver Bau, der dem Glasofen gerade Schutz vor Wind und Wetter bot, hier ein vielgestaltiges Etablissement, das dem gesammten Arbeitsprocesse des Glases in seinen mannigfachen Verzweigungen zu dienen bestimmt ist.



3. «Bühne». (Glasfabrik Krasna.)

Treten wir in die neue Hütte der Fabrik Krasna ein, so sehen wir in hohen luftigen Räumen die Glasmacher mit ihren Gehilfen auf der «Bühne» des Ofens eifrig an ihrer Thätigkeit (Abbildung 3). Das Blasen und Schwenken, Auftreiben und Formen geschieht in kunstgerechter Weise, während die Abträger, die zu Füssen der Glasbläser zunächst die Formen während des Einblasens zu halten haben, die fertig geblasenen Gegenstände in die Kühlöfen zur langsamen Abkühlung tragen.

An dem Temperofen (Anwärmofen für die Glashafen), an dem Sandbrennofen, in welchem der Glassand geglüht wird, der Gemengestube, wo das Glasgemenge (der zum Einlegen und Umschmelzen im Glasofen bestimmte Glassatz) vorbereitet wird, an der Hafentube, wo die im Ofen befindlichen, zur Aufnahme der Glasmasse bestimmten Schmelzgefässe (die sogenannten Hafen) angefertigt werden, an der Formkammer mit ihrem reichen Inventar von Eisen-, Messing- und Holzformen vorbei, schreiten wir in das Rohglasmagazin, wo die Prüfung des Glases und seine Austheilung zur Decoration, zum Schleifen, zur Aetze etc. erfolgt.

Wir folgen dem Glas auf seiner Wanderung und treten zunächst in den Schleifsaal (Abbildung 4). Hunderte von rührigen Händen sind damit beschäftigt, an den rasch rotirenden, verticalen Rädern aus Eisen, Kupfer, Sandstein etc. das Glas abzusprengen, zu zänkeln, rauh zu schleifen, während andere das Klarschleifen und Poliren (für das letztere dienen die horizontalen Scheiben) besorgen. Für fortwährende Lüftung des Arbeitsraumes wird durch zahlreiche Exhaustoren gesorgt.

Dass eine moderne Dampfschleiferei von den früheren Wasserschleifmühlen und primitiven Fusschleifen wesentlich verschieden ist, braucht wohl nicht näher erörtert zu werden. Von dem Schleifsaal begeben wir uns

zu den anderen Decorationsräumen (Abbildung 5). Hier werden die Gläser zunächst mit einer schützenden Deckfarbe versehen, da jene Stellen des Glases, die verziert werden sollen, dem Decorationsmittel offen liegen müssen, demnach die nicht geschützten Stellen des Glases die Decorationspartien sind. Sowie die schützende Farbauftragung vollendet ist, wandert der Gegenstand zu den Sandblaskästen, die wir in Abbildung 6 in stattlicher Reihe aufgestellt sehen, und wird durch den heftigen Anprall des Sandes im Apparat an den nicht von der Deckfarbe geschützten Stellen matt gemustert, oder er wird in anderen Räumen der Aetze mit Flusssäure (*gravure chimique*) oder Fluorsalzen unterzogen, in welcher Decorationsart die Glasfabrik Hervorragendes leistet und selbst auch mannigfache neue patentirte Verfahren gefunden hat.



4. Schleifsaal. (Glasfabrik Krauss.)

Kehren wir zum Betrieb zurück, so sehen wir die Kraft, die das Triebwerk in Bewegung setzt, eine Centralanlage auf 230 HP mit elektrischer Kraftübertragung, von welchen bei 50 HP zur elektrischen Beleuchtung des ganzen Werkes dienen (Abbildung 7).

Neben dieser ganz modernen Anlage, der einzigen in ihrer Art in der österreichischen Glas-Industrie, und dem anschliessenden Bureau des Werkingenieurs befindet sich die grosse Werkstätte mit mannigfachen Drehbänken, Werkzeugmaschinen etc., neben ihr die Formendrechlerei und in deren Nähe die Formenschlosserei, die die Eisenformen für die Glasbildung liefert, ferner die Kistentischlerei, die für den überseeischen Transport die nöthigen Kisten «baut».

Abseits vom geräuschvollen Betriebe liegen die Ateliers für Lithographie, Plattenstich und Photographie, das chemische Laboratorium etc. Daneben die vielen Material-, Rohglas- und Fertigglasmagazine, die Kohlenschupfen, die weitgestreckten Lager von Brennholz mit ihren Wigwam ähnlich geschichteten Kegeln, die stockhohen Bretterlagen, die ihrer Gestaltung zu Kisten entgegensehen, dazwischen die Werksbahn im eifrigen Verkehr.

Dies Alles gibt ein Bild, das sich ein Glashüttenmeister der früheren Zeit wohl nicht hätte träumen lassen.

Es war stets das Bestreben der Firma, auf der Höhe der technischen Fortschritte zu stehen. In ihrer Fabrik zu Gaya in Mähren führte sie im Jahre 1859 zuerst in Oesterreich die Gasfeuerung nach dem Regenerativsystem von Siemens ein; das erste Product der im Jahre 1851 gegründeten österreichischen Sodafabrik gelangte auf ihren Werken statt der bisher üblichen englischen Soda zur Verwendung, den Kryolith, der durch ein Monopol vertheuert wurde, ersetzte sie bei der Erzeugung von Beinglas durch eine ebenbürtige von ihr gefundene Composition und wirkte auch auf dem übrigen Gebiete des Farbenglases schöpferisch. Die Schleiferei mit Dampftrieb nahm sie bereits 1855 auf, die Aetze und Sandbläserie brachte sie



5. Decorationsraum. (Glasfabrik Krauss.)

zur höchsten technischen Vollendung; bezüglich der Einführung der Lithographie in die Glasdecoration gebürt ihr die Priorität, das Dachgussglas, sogenanntes Schnürlgussglas, erzeugte sie zuerst in Oesterreich, ebenso die Glasbausteine, die ein interessanter Concurrent des Ziegelbaues sind und sich durch ihre Lichtdurchlässigkeit bei



6. Sandblaskästern. (Glasfabrik Krasna.)

gleichem Wärmeschutz auszeichnen. Eine Specialität ihres Betriebes bilden die Glaswaaren für Beleuchtungszwecke. Die von ihr für Petroleum, Gas, elektrische Beleuchtung, sowie Gasglühlicht erzeugten Glaskörper, wie Lampen, Schirme, Kugeln, Tulpen, Ampeln etc., sind durch die Reichhaltigkeit ihrer Formen und Dessins auf dem Weltmarkte tonangebend, und nimmt sie in dieser Beziehung einen ersten Platz ein. Ebenso sind ihre Gasglühlichtcylinder ein weltbekannter Qualitätsartikel, der den höchsten Anforderungen Genüge leistet.

Andere Specialitäten sind Wasserstandgläser, Perlgas, das Wiener Normal-Gerätheglas für chemische Zwecke, das den besten Marken ebenbürtig ist, Demijohns (Korbflaschen), Grubengläser, Siphons etc.

Die Firma erzeugt alle Glasartikel für Eisenbahnen, Post, Telegraphen, sowie für Bergwerke und andere industrielle Unternehmungen, insgesamt viele

tausende von Artikeln in den mannigfaltigsten Grössen und Ausführungen; sie cultivirt die Fabrication von Tafelglas, Hohlglas, Grün glas, Pressglas, Farbglas und Beleuchtungsartikeln, sowie Luxuswaaren gleichmässig und dürfte in Bezug auf die Vielseitigkeit ihrer Production auch ausserhalb unseres Vaterlandes wenige Rivalen haben.

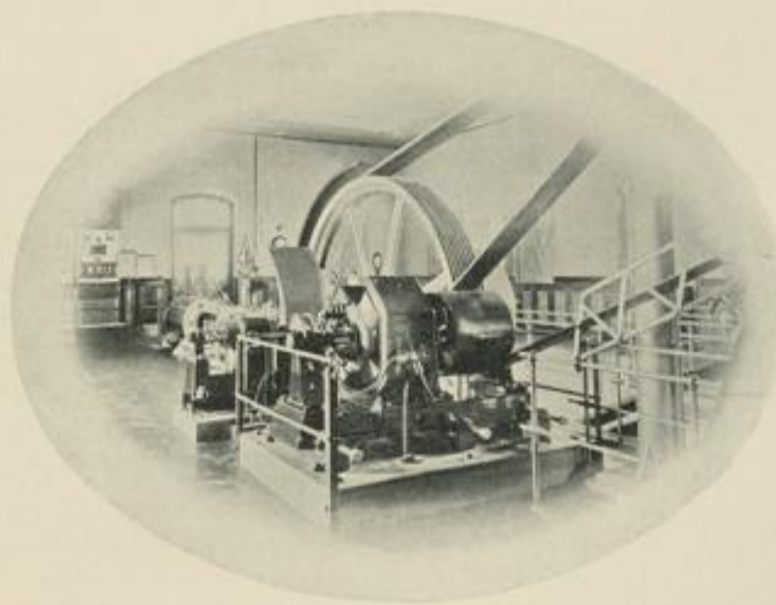
Mit dem technischen Aufschwunge hielt die commercielle Entwicklung des Unternehmens gleichen Schritt. Die Londoner Weltausstellung im Jahre 1862, sowie die Pariser von 1867, an welchen sich die Firma betheiligte, gaben ihr den Anstoss zur Erweiterung der internationalen Handelsbeziehungen, sowie zur Errichtung eigener Niederlagen im Auslande, deren sie gegenwärtig acht besitzt. Auch betheiligte sich die Firma in der Folge an den meisten grösseren Ausstellungen, so, von vielen einheimischen abgesehen, an den internationalen Ausstellungen zu Sydney, Melbourne, Adelaide, Antwerpen, Barcelona und Chicago. Sie erhielt hiebei die ersten Auszeichnungen und war auch wiederholt in der Jury vertreten.

Infolge der später von allen Staaten geübten Schutzzollpolitik ergab sich die Nothwendigkeit, die Fabrication auch auf das Ausland auszudehnen. Besonders bedroht war der Absatz nach Russland, zu dessen Erhaltung im Jahre 1884 eine eigene Fabrik daselbst errichtet wurde, welche in Anlehnung an die heimischen Schwesterwerke jene Artikel erzeugt, deren Einfuhr prohibirt worden war.

Ein weiterer Schritt zur Sicherstellung der Fabrication erfolgte im Jahre 1893, indem das landtäfliche Gut Gross-Karlowitz mit einem Waldbestande von über 6000 Joch erworben wurde, wodurch der Holzbedarf eines Theiles der Fabriken auch für die Zukunft gedeckt ist.

Die Bedeutung der Firma wurde bereits im Jahre 1845 durch die Verleihung des förmlichen Landesfabriksbefugnisses anerkannt, mit welchem das Recht verbunden war, den Titel «k. k. priv. Fabrik» und den kaiserlichen Adler in Schild und Siegel zu führen, sowie Niederlagen zu errichten.

Anlässlich der Weltausstellung in Paris im Jahre 1867 wurde der seither verstorbene Chef, Herr Samuel Reich, mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone, ferner im Jahre 1873 mit dem Ritterkreuze des Franz Josef-Ordens ausgezeichnet. Später wurden auch seine Brüder und Associés, die Herren Salomon, Alois und David († 1895) Reich mit dem Ritterkreuze des Franz Josef-Ordens ausgezeichnet, auch wurde Herr Alois Reich als k. k. Commercialrath in die Permanenzcommission für Handels-



7. Centralanlage. (Glasfabrik Krasna.)

werthe berufen und seitens der spanischen Regierung mit dem Ritterkreuze des Isabellen-Ordens ausgezeichnet.

Die Firma S. Reich & Co. hat gegenwärtig den ausgedehntesten und grössten Betrieb ihrer Branche in der Monarchie. Sie besitzt in Mähren die Fabriken Krasna (Abbildung 1), Wsetin, Charlottenhütte, Gross-Karlowitz, Marienhütte, Gaya, Koritschan, Hausbrunn, in Steiermark die Fabrik Voitsberg, in Russisch-Polen die Fabrik Zawiercie, ferner die Raffinerien Haida in Böhmen und Jablunka in Mähren. Insgesamt

stehen in Betrieb 2 Glaswannen und 21 Oefen, nebst mehreren Wechselöfen, dann 5 Dampf- und 2 Wasserschleifereien.

Eigene Schienengeleise besitzen die Werke Krasna, Wsetin, Voitsberg, Gaya, Zawiercie, sowie die Raffinerie Jablunka. In diesen Etablissements ist auch die elektrische Beleuchtung eingeführt.

Die Central-Niederlage der Firma befindet sich in Wien, II., Czerningasse 3, 4, 5 und 7, eine Filiale IV., Margarethenstrasse 23, ferner besitzt die Firma im Auslande eigene Niederlagen zu Berlin, Amsterdam, Mailand, Neapel, Paris, London, Warschau, New-York, sowie Musterlager und Agentien an allen grösseren Handelsplätzen.

In ihren Etablissements sind 150 Beamte und 3500 Arbeiter thätig, neben welchen noch einige hundert Personen bei der Forstwirtschaft beschäftigt werden.

Die Firma war von Anbeginn mit ihren Arbeitern im besten Einvernehmen. Die Löhne der Glasmacher, die bis zu einem Reinverdienst von 150 fl. monatlich ansteigen, ermöglichen denselben nicht nur ein sehr anständiges Auskommen, sondern auch das Zurücklegen von Ersparnissen; ein grosser Theil derselben besitzt eigene selbsterworbene Wohnhäuser nebst Oekonomie oder hat seine Ersparnisse in Hypotheken angelegt; auch die Höhe der Spareinlagen der Fabriksarbeiter ist sehr ansehnlich.

Die Lage der übrigen Arbeiter ist gleichfalls zufriedenstellend. Bei der Einrichtung der Betriebsräumlichkeiten wird den hygienischen Anforderungen im weitesten Maasse Rechnung getragen, dem Bau von Arbeiterhäusern, die den Arbeitern ein gemüthliches Heim bieten, besondere Aufmerksamkeit zugewendet, so dass die Pläne sowohl der Betriebsräumlichkeiten wie der Arbeiterhäuser auf Wunsch des k. k. Gewerbeinspectorats verschiedenen Firmen als Muster zur Verfügung gestellt wurden. Bei den Fabriken wurden Schulen, Kindergärten, Fabrikbibliotheken, Turnhallen, Badeanstalten u. s. w. errichtet. Zur Hebung der Geselligkeit dienen Gesang- und Turnvereine, sowie zwei Hütten capellen und werden alljährlich gemeinsame Ausflüge und Concerte veranstaltet.

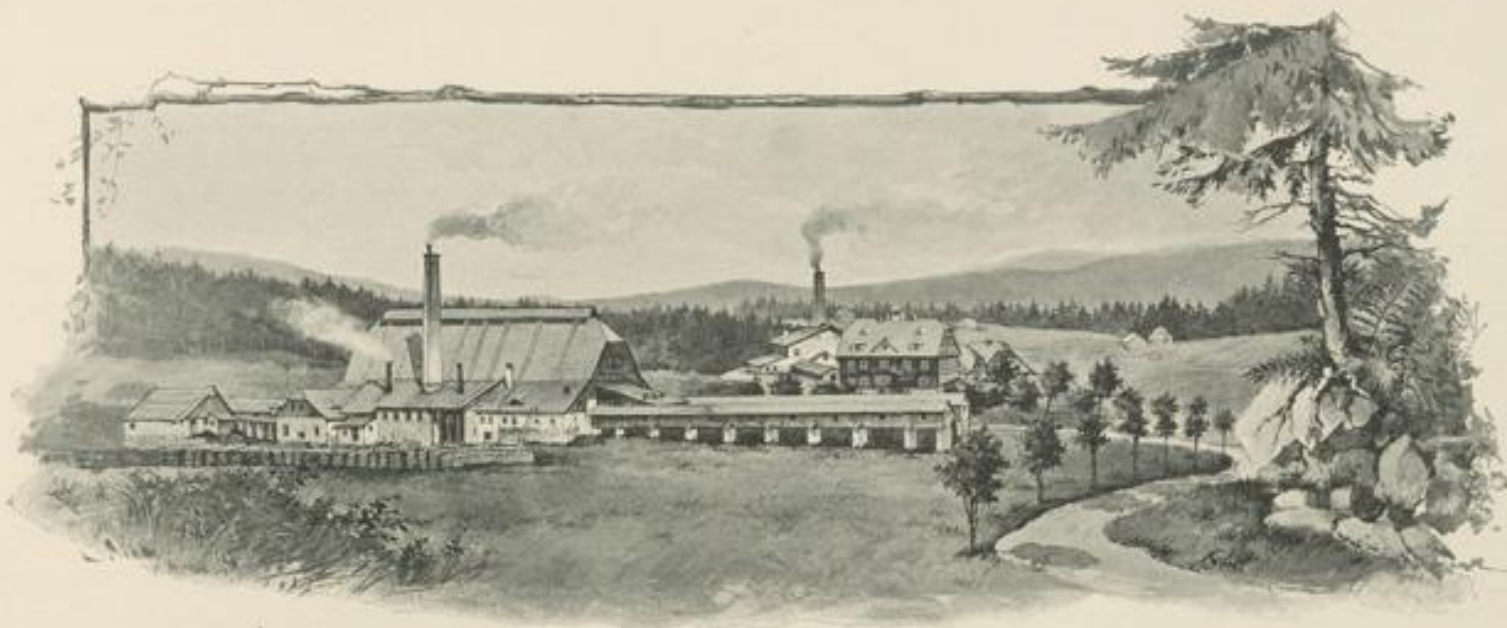
Das Feuerlöschwesen ist musterhaft organisirt; eine Dampfspritze und die modernsten Feuerlöschrequisiten stehen zur Verfügung.

An Pensionen zahlt die Firma jährlich über 12.000 fl. und gewährt den Pensionisten grösstentheils auch freie Wohnung; die Beiträge für Kranken- und Unfallversicherung der Arbeiter erreichen die Höhe von 16.000 fl., die Ausgaben für Schulzwecke die von 4000 fl. jährlich.

Eine seltene Stabilität ihres Beamten- und Arbeiterpersonales ist die Folge dieser Wohlfahrtseinrichtungen. Die meisten Beamten sind seit ihrer Jugend im Dienste der Firma thätig. Der Director der Glasfabrik Krasna, Herr J. Haas, erhielt in Anerkennung seiner mehr als 40jährigen Dienstzeit das goldene Verdienstkreuz mit der Krone; aus gleichem Anlasse wurde dem seither verschiedenen Verwalter der Glasfabrik Hausbrunn das goldene Verdienstkreuz allergnädigst verliehen; ferner wurden drei Arbeiter der Firma in Anerkennung ihrer mehr als 50jährigen Thätigkeit mit dem silbernen Verdienstkreuze ausgezeichnet. Auch unter den anderen Beamten und Arbeitern ist eine 30 bis 40jährige Dienstzeit ein häufig vorkommender Fall.

Den Grundstock des Hüttenpersonales bilden noch heute die Söhne und Enkel der in den ersten Hütten beschäftigt gewesenen Arbeiter, die dem Berufe ihrer Eltern treu geblieben sind. Diese langjährige gemeinsame Thätigkeit ist das feste Band, das die Arbeiter und die Chefs, die gleichfalls der zweiten und dritten Generation angehören, mit einander verknüpft und das gegenseitige Verhältnis zu einem einträchtigen und vertrauensvollen gestaltet.





Wilhelmshöhe (Klein-Iser)

JOS. RIEDEL

POLAUN.



nderthalb Jahrhunderte ist die Geschichte der böhmischen Glas-Industrie innig verknüpft mit dem Namen «Riedel». So lange sind Mitglieder dieser Familie, die Voreltern der jetzigen Inhaber der Firma Jos. Riedel, in ununterbrochener Geschlechterfolge Repräsentanten der Glas-Industrie im Isergebirge, dem nordöstlichen Grenzstriche Böhmens.

In jenen längstvergangenen Zeiten, zu denen die Geschichte des Hauses Riedel hinaufreicht, war die Stellung des Glasmeisters keine beneidenswerthe. Auf die Verwendung von Holz als Feuerungsmaterial ausschliesslich angewiesen, musste er seine Betriebsstätte weit ab vom Verkehrswege, tief drinnen in der Einsamkeit des Waldes errichten, um sie nach allmählichem Verbräuche und Schwinden des Holzvorrathes in der nächsten Umgebung seiner Hütte wieder aufzugeben und noch höher im Gebirge, noch weiter entfernt von grösseren Ansiedlungen unberührte Forste aufzusuchen. Daher die häufigen Wanderungen der Glasmeister von Hütte zu Hütte und die drückende Abhängigkeit des fleissigen Gewerbsmannes von der Gunst des Waldbesitzers und seiner Beamten.

Bei diesen den Unternehmungsgeist lähmenden, der Begründung dauernder, sicherer Sesshaftigkeit hinderlichen Verhältnissen konnte nur in seltenen Ausnahmefällen der Hüttenbetrieb durch mehrere Generationen derselben Familie erhalten bleiben. Alle Tüchtigkeit des Begründers des Hauses Riedel und seiner Nachkommen und Nachfolger in der Glasmacherkunst wären vergeblich gewesen, wenn nicht in kritischen Augenblicken günstige Zufälle der Familie zu Hilfe gekommen wären, die es ihr ermöglicht hätten, sich in dem ursprünglichen Gebiete ihrer industriellen Thätigkeit zu behaupten und im Wandel der Zeiten die anfängliche Productionsrichtung festzuhalten und auszugestalten.

Die selbständige Unternehmerthätigkeit der Familie Riedel im Isergebirge ist an der Hand der erhaltenen Urkunden zurückzuverfolgen bis zum Jahre 1752, in welchem Johann Leopold Riedel die Pachtung der Glashütte zu Antoniewald auf der Domäne Morchenstern übernimmt, um sie mit Beginn des Jahres 1753 anzutreten.

Johann Leopold Riedel entstammte der Böhmisches-Leipaer Gegend, die bekanntlich der Stammsitz der böhmischen Glas-Industrie und ihrer ersten Blüthe war. Sein Grossvater Johann Christoph Riedel hatte schon um das Jahr 1700 als Glashändler von der Domäne Neuschloss bei Leipa aus ganz Europa bereist; dessen Sohn Johann Carl, der Vater Johann Leopolds, machte sich als gelernter Glasmaler und Vergolder in Falkenau, auf der Domäne Kamnitz, ansässig. Frühzeitig in der tüchtigen Schule seines Vaters als Glasmaler und Vergolder vollkommen ausgebildet, wurde Johann Leopold Riedel im Jahre 1746 als zwanzigjähriger Jüngling Hütten-schreiber bei seinem Vetter Johann Josef Kittel, dem Glasmeister der altherwürdigen und berühmten Falkenauer Hütte.

So hatte Johann Leopold Riedel die denkbar beste berufliche Vorbildung, als er nach mehr als sechs-jähriger Bethätigung und bester Erprobung in Falkenau die selbständige Leitung der Glashütte in Antoniewald übernahm. Er war daselbst — das ist aus dem Decretenbuche der Herrschaft Morchenstern zu ersehen, welches die Acten der Jahre 1732 bis 1802 umfasst — der Nachfolger Daniel Förster's und Elias Zenkner's. Das Andenken des Letztgenannten hat sich zähe im Gedächtnisse der Gegend erhalten; noch heute heisst die Glashütte im Volksmunde die «Zenkner-Hütte».

Von Daniel Förster findet sich in dem erwähnten Decretenbuche ein an den Domänenbesitzer Reichsgrafen Carl Josef Desfours gerichtetes Bittgesuch um Nachlass des rückständigen Pachtschillings aus dem Jahre 1733, welches einen Hinweis auf die zwanzigjährige Dauer des Pachtbetriebes der Glashütte durch den Gesuchsteller enthält.

Auch sein Nachfolger, Elias Zenkner, wurde unmittelbar nach dem Scheiden aus dem Pachtverhältnisse im Jahre 1752 um Nachlass einer Rentenschuld bittlich. Die diesbezügliche, von Philipp Grafen Gallas als Vormund des Domänenbesizers gefertigte Erledigung ist von Prag, 3. Februar 1753, datirt.

Der Name Johann Leopold Riedel's als Pächter der Glashütte erscheint zum ersten Male in einem Pachtcontracte vom 31. December 1755. Dass dies aber nicht der erste Contract Riedel's war, erhellt schon aus den einleitenden Worten der Urkunde, in der es heisst: «— — Wie solche bereits Ihme ausgewiessen und auf nembliche Art, und mit dem Befugniss gleich, wie er schon selbte vorher — —». Riedel hatte damals bereits die erste und schwerste Krise überstanden, die ihn wenige Monate nach Uebnahme der Glashütte fast wieder aus Antoniewald vertrieben hätte. Die Ungunst der Zeitverhältnisse, Preisminderungen und gänzliche Absatzstockung im Glasgeschäfte, unter denen auch seine beiden Vorgänger gelitten hatten, bis sie, wie erwähnt, das Pachtverhältnis aufgaben und den rückständigen Zins nicht mehr entrichten konnten, trafen den jungen, hoffnungsfreudigen Anfänger gleich zu Beginn seiner Selbständigkeit mit erdrückender Wucht.

Nach kurzem, wenig erfolgreichen Kampfe, verzweifelnd an der Möglichkeit, bis zur Wiederkehr günstigerer Zeiten für die Glas-Industrie sich zu halten, beschloss Riedel, wie der Chronist berichtet, «die Glashütte, deren Uebnahme ihm so unendlich viel Vergnügen gewährt und ruhige, heitere, sorgenfreie Tage versprochen, die Hütte, in der er so gerne verweilte, zu verlassen und — im Stillen davonzugehen».

In einem «Christiansthal» gewidmeten Aufsätze in den «Mittheilungen zur Geschichte der Deutschen in Böhmen» (Jahrgang 1887) schildert Dr. Ludwig Schlesinger anschaulich an der Hand der erhaltenen Chronik der Familie Riedel, wie die Ausführung dieses verzweifelten und voreiligen Entschlusses im letzten Augenblicke durch eine zufällige Begegnung des schon Reisefertigen mit einem Freunde und dessen aufmunternden Zuspruch und werkhätige Unterstützung hintangehalten wurde.



Antoniewald.

Ein Darlehen von 500 Gulden war es, durch welches Johann Leopold Riedel in den Stand gesetzt wurde, das junge Unternehmen aufrecht zu erhalten und fortzuführen. Die allgemeine Geschäftslage hatte sich überraschend schnell gebessert, und noch im Laufe des Jahres 1753 konnte der junge Glasmeister nach Rückzahlung der aufgenommenen Schuld seine Eltern und seinen jüngeren Bruder Franz Anton zu sich berufen — in ein geordnetes, aufblühendes Unternehmen.

Die erste, gefährlichste Krise war überstanden. Ihr Verlauf lehrt uns, wie bescheiden und unsicher die Anfänge industriellen Unternehmertums in unserem Vaterlande einst gewesen sind.

In den nächstfolgenden Jahren finden wir den Betrieb des rührigen Glasmeisters in erfreulichem Aufschwunge, bei stetig wachsendem und selbst durch die Stürme des siebenjährigen Krieges nur gefördertem Absatze. Die Antoniewalder Hütte konnte den wachsenden Aufträgen nicht mehr nachkommen, so dass bereits 1761 das Pachtverhältnis auf die gleichfalls zur Domäne Morchenstern gehörige Carlshütte an der Plattnei ausgedehnt wurde, woselbst die Aufsicht zunächst Franz Anton Riedel (und später, als dieser in die neuerworbene Glashütte nach Neuwiese übersiedelte), der Vater Johann Leopolds, Johann Carl Riedel, übernahm.

1766 pachtete Johann Leopold Riedel überdies von seinem Vetter und ehemaligen Lehrmeister Johann Josef Kittel die Glashütte in Neuwiese. Drei Jahre später erwarb er dieselbe mit dem Gute Friedrichswald, zu dem die Hütte gehörte, käuflich für seinen jüngeren Bruder Franz Anton, nach dessen Tode (1780) die Glashütte für den Ankaufspreis wieder an ihn zurückfiel.

Der reichlichen Production der drei im vollen Betriebe stehenden Riedel'schen Glashütten genügte naturgemäss das Absatzgebiet in der nächsten Umgebung, den Nachbarstädten Zittau und Reichenberg, nicht mehr, sie suchte und fand bald Eingang und sichere Abnehmer in den damals als Glas-Industriestätten aufblühenden Orten Haida und Steinschönau. Diese Betriebsausdehnung und die directen Glaslieferungen nach Haida und Steinschönau erregten aber bald das Missvergnügen der Glashändler und Glasarbeiter in der nächsten Umgebung. Im Jahre 1766 wird eine von «Johann Feix, Andreas Böhm, Franz Schöler und allen übrigen Glashändlern und Glasarbeitern in der Herrschaft Klein-Rohosetz und Morchenstern Gebiete» gefertigte Beschwerde an den Grafen Desfours geleitet, in der es heisst: «dass wir von hiesiger Herrschaft Pacht Glashüttenmeister mit den abnehmenden Glaswaaren gegen auswärtige Abnehmer und Handelsleute unerträglich verhindert und verkürzt werden» u. s. w.

Derlei Anfeindungen konnten aber nicht hindern, dass der Absatz und mit ihm die Erzeugung der Riedel'schen Glashütten stetige Fortschritte verzeichneten, bis im Jahre 1774 eine neue, unerwartete Krise der industriellen Thätigkeit Riedel's ein vorzeitiges Ende zu setzen drohte. Während die erste Krise, von der wir berichtet, in der Ungunst der geschäftlichen Lage und der Capitalsschwäche des Anfängers ihren Grund hatte, war es nun ein Zerwürfnis mit der Grundherrschaft und deren Organen, welches die scheinbar so fest begründete Stellung

des Glasmeisters auf Antoniewald und der Carlshütte über Nacht entwurzelte. Eine Holzstreitigkeit mit dem Forstamte der Morchensterner Herrschaft, in dem beide Theile hartnäckig an ihrem gegensätzlichen Standpunkte festhielten, führte zur Kündigung des Pactes der Carlshütte und auch Antoniewalds seitens der Gutsherrschaft, welche durch ihre Forstbeamten gegen die «wälderverwüstende» Glas-Industrie aufgestachelt worden war. Die Carlshütte wurde unverzüglich aufgelassen und demolirt, und auch die Glashütte in Antoniewald musste Riedel mit Ende Januar 1775 räumen. Aus den Stätten langjährigen, erfolgreichen industriellen Wirkens verdrängt, fand Johann Leopold Riedel Aufnahme und Entgegenkommen bei der benachbarten Herrschaft Reichenberg, die ihm einen entsprechenden Grund zum Baue einer Glashüttenanlage in emphyteutischer Pachtung für die Dauer des Hüttenbetriebes zu überlassen bereit war.

Mitten im Isergebirgswalde erbaut er eine kleine Colonie, die zu Ehren des Herrschaftsbesizers Christian Philipp Grafen Clam-Gallas den Namen «Christiansthal» erhält.

Im Januar 1776 ist die neue Christiansthaler Hütte bereits im vollen Betriebe.

Johann Leopold Riedel hinterliess bei seinem Tode (1800) zwei Söhne: Anton und Carl Josef. Anton hatte schon im October 1786 die, wie erwähnt, im Jahre 1780 von seinem Vater rückerworbene Glashütte in Neuwiese käuflich übernommen, Carl Josef im Juli 1795 Christiansthal übertragen erhalten.

Diese Beiden wurden die Stammväter der heute noch bestehenden zwei Linien der Familie Riedel, welche in der Glas-Industrie des Isergebirges eine erste Stellung behauptet haben, Carl Josef Riedel der jetzt in Reinowitz-Josefsthal ansässigen, Anton der Linie in Polaun.

Anton Riedel führte nach dem Tode seines Vaters die Glashütte in Neuwiese und erweiterte im Jahre 1814 den Betrieb durch Pachtung der von seinem Vater 40 Jahre vorher verlassenen Zenkner-Hütte in Antoniewald. Nach dem Ableben Anton Riedel's (1821) übernimmt die Glashütten sein älterer Sohn Franz, während der jüngere, Josef, sich in Haindorf als Kaufmann niederlässt.

Der Betrieb in Neuwiese musste schon um das Jahr 1825 wegen Erschöpfung der dortigen Holzbestände aufgelassen werden. Dafür erbaute Franz Riedel im Jahre 1829 eine neue Glashütte in Wilhelmshöhe (Klein-Iser) auf der Herrschaft Friedland gehörigem, pachtweise erworbenen Grunde.

Da Franz Riedel's erste Ehe ohne männliche Nachkommen war, nahm er, um das angestammte Geschäft in der Familie zu erhalten, im Jahre 1830 seinen Neffen Josef, den Sohn seines gleichnamigen Bruders zu sich, der zehn Jahre später sich mit der Tochter seines Oheims, Anna, vermählte und die Leitung der Glashütte in Wilhelmshöhe übernahm. Als Franz Riedel im Jahre 1844 starb, war seine Tochter Anna die Erbin und Nachfolgerin; von ihr giengen die Glashütten 1855 an ihren überlebenden Ehegatten Josef Riedel über.

Der Name Josef Riedel's ist einer der hervorragendsten in der Industriegeschichte Deutschböhmens. Untrennbar ist mit demselben das Aufblühen der Gablonzer Special-Industrie verknüpft, so dass Josef Riedel geradezu als der Träger der merkwürdigen Entwicklung dieser Industrie bezeichnet werden kann. Unermüdlich in dem Streben, seine Erzeugnisse den Bedürfnissen der Weiterverarbeitung anzupassen, schuf er die Grundlage für die Herstellung neuartiger Producte. Durch eisernen Fleiss und seltene Energie ausgezeichnet, bis in sein spätes Alter allen fortschrittlichen Bestrebungen geneigt und ergeben, wusste er seine Unternehmungen mit allen Errungenschaften der Zeit auszugestalten.

Nach mehr als 60jähriger Berufsthätigkeit hatte er das Unternehmen, welches zur Zeit seines Eintrittes zwei Glasöfen mit directer Holzfeuerung zählte, derart emporgearbeitet, dass es bei seinem Ableben (1894) fünf Glashütten mit 9 im Betriebe stehenden und 4 Wechselöfen umfasste, durchwegs Regenerativ-Gasöfen, und zwar werden 8 mit Braunkohlen-Feuerung und 1 Ofen mit Holz betrieben. Dazu kommen 2 Glasraffinerien, eine Anlage für die Fabrication von Perlen nach venezianischem System, ferner zwei textilindustrielle Etablissements, eine Baumwollspinnerei in Wurzelndorf und eine Baumwollweberei in Maxdorf, die gleichfalls von Josef Riedel ins Leben gerufen und unter seiner protokollirten Firma Jos. Riedel betrieben wurden. Dieselben sind in diesem Werke an zugehöriger Stelle geschildert.

Im öffentlichen Leben betheiligte sich Josef Riedel durch rege Antheilnahme an den Arbeiten der Gemeinde, sowie durch viele Jahre als Mitglied des Bezirksausschusses Tannwald und der Handels- und Gewerbekammer in Reichenberg, endlich als Ehren-Curator des nordböhmisches Gewerbemuseums. Seinen Wohlthätigkeitssinn anerkannten die Stadt Franzensbad und die Marktgemeinde Wiesenthal a. N. durch Verleihung der Ehrenbürgerschaft. Bezeichnend aber für die Stellung Josef Riedel's in seiner Heimat war die Anrede «Herr Vater», die nicht nur seine Arbeiter, sondern auch viele Bewohner der Umgegend ihm gegenüber gebrauchten.

Die Firma Jos. Riedel wird nunmehr von den drei Söhnen Josef Riedel's, Wilhelm, Josef und Otto, die durch zwei Decennien ihrem Vater in der Leitung der industriellen Unternehmungen zur Seite gestanden waren, gemeinschaftlich weitergeführt.



Christiansthal.

Anschaulicher, als es die ausführlichste Darstellung vermöchte, spiegeln die erhaltenen Urkunden und Schriften die eigenartige Stellung der Glasmeister und die öffentlich-rechtlichen Zustände und Regierungsmaassnahmen wieder, unter denen, durch welche und ungeachtet welcher das Kleingewerbe der Glaserzeugung zur Gross-Industrie emporgewachsen ist.

Diese grossentheils noch unveröffentlichten Documente, die im Nachstehenden wiedergegeben sind, dürften als Beitrag zur Industriegeschichte der Heimat nicht unwillkommen sein.

Johann Leopold Riedel überreichte im Jahre 1764 ein Gesuch folgenden Inhaltes:

«Ihro Hoch Reichsgräflichen Excellenz, Hochgeborener des Heiligen Römischen Reiches Graf und Herr, Herr! Eure Hochreichsgräfliche Excellenz geruhen gnädigst zu erlauben, Hochdieselben demüthigst anerinnerlich zu sein, wie nach die gnädigst ratihabirte Kontrakten über die mir concedirten beiden Glashütten allbereit mit der angeraumten Pachtzeit sich zu endigen beginnen.»

Die Erledigung lautete:

«Dem Sublikanten wird auf sein geziemendes Ansuchen nachdem die Verpachtungszeit etc. . . je dennoch mit dem Beisatze das Er Glasmeister aus meinen Morchensterner Bräuhaus alle Wochen wenigstens ein Faß Bier abzunehmen schuldig sein solle!»

Ein anderes Decret aus gleichem Anlasse (1767) besagt:

«Dem Sublikanten zum Bescheide, dass ihm aus besonderer Gnade die Karls-Hütten annoch auf einige Jahre jedoch mit dieser Ausdrücklichkeit vergünstigen wollen, womit selber von der Stelle und Gebäude auch dem von meinem Wirthschafts- und Waldamte ohne Nachtheil des Anfluges auszuweisen, kommenden Wieswaches, es möge ja oder nicht gearbeitet werden, in meiner herrschaftlich Morchensterner Rennten in zwei Ratio anticipato 80 Fl. Zins richtig abführe und entrichte, auch das herrschaftlich Morchensterner Bier, Branntwein und allen andern Effekten wie in vorhergehenden Contrakte exprimirt abzunehmen. . . .»

Wie wenig der Glasmeister selbst über seinen Besitz verfügen konnte, und wie kleinlich die Denkmalsart jener Zeit war, veranschaulicht nachstehende Rubrik des Gesuches des Anton Riedel auf Neuwiese (1791).

«Die hochreichsgräfliche Clam-Gallas'sche hohe Grundobrigkeit bittet ganz unterthänigst Anton Riedel Glashüttenmeister in Neuwiese der Herrschaft Reichenberg um gnädigste Verstattung auf seine Unkosten und Unterhaltung ein kleines Glöcklein zum Ave-läuten öffentlich aufhängen zu mögen,» welches, wie folgt, beschieden wird:

«Daß sich Sublikant als dermaliger Eigenthümer dieser Glashütten für sich und seine künftigen Nachfolger reservire, daß die Unterhaltung dieses Glöckchens nie der Grundobrigkeit sondern stets und lediglich dem Glashütten-eigenthümer zustehen solle, welcher Revers sodann in das herrschaftliche Reichenberger Amt zur Aufbewahrung zu erliegen ist.»

Eine Verordnung, betitelt *«Reglement für Glasmeister und Glasarbeiter im Königreich Böhme vom 5. October 1767»* veranschaulicht, mit welcher Fürsorge, aber auch mit welchen Beschränkungen der Actionsfreiheit die Glasmeister bedacht wurden. Sie besagt im Wesentlichen:

«ad 1. Darf kein Glasmacherlehrling aufgenommen werden, ohne Vorwissen und Aprobation dero hierländischen Comercial Consess. Die Lehrzeiten werden bestimmt und dürfen Nachlässe von der festgesetzten Zeit nur gegen Anzeige an den Comerz-Inspector stattfinden.

ad 2. Es darf nur ein Lehrling auf zehn Betriebshafen aufgenommen werden.

ad 5. Wird das sogenannte in 14 Tagen zu zahlende Kostgeld mit 4 Gulden bestimmt. Andere Nothwendigkeiten von Lebensmitteln, als Fleisch und Salz, sind zu dem in der nächstgelegenen Stadt sich erhaltenden Marktpreis zu liefern.

ad 12. Ein ganzjähriger Holzvorrath und ein vierteljähriger Schmelzmaterial-Vorrath mit Ausnahme der Potasche, welcher vierwöchentlich zu halten ist — wird vorgeschrieben.»

Wie auf solchen Einschichten der Glasmeister Lieferant und Zahlstelle für alle Bedürfnisse des Arbeiters sein musste, erhellt aus einer Abrechnung eines Glasmachergesellen vom Jahre 1800.

Sie enthält folgende Posten:

Ihrte (Trunk) Fl. 2'36 $\frac{1}{2}$, dem Haindorfer Schuster Fl. 1'55, dem Schmied Fl. 5'23, dem Leinweber 2'—, der Bube 1' $\frac{1}{2}$ Ellen Tuch 58' $\frac{1}{2}$ kr., 190 Pfund Rindfleisch à 6' $\frac{1}{2}$ kr., 10 Pfund Kalbfleisch à 5' $\frac{1}{2}$ kr., 6 Pfund Schweinefleisch à 9' $\frac{1}{2}$ kr., 2 Strich Erdäpfel à Fl. 3'— u. s. w.

Diese sich aus der Nothwendigkeit ergebende Einrichtung hatte jedoch das Gute zur Folge, dass eine Art patriarchalischen Verbandes zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestand und Leid und Freud miteinander getragen wurden.

Viel hat auch die Industrie durch die Aenderung der Geldwerthe gelitten: innerhalb 30 bis 40 Jahren wurde in Gulden rheinisch gerechnet, dann in Bancozetteln, dann in Wiener Währung, später, da österreichisches Geld schwer zu beschaffen war, in Preussisch-Courant, noch später in Zehn- und Zwanzigkreuzer-Stücken, um zur neuen Conventionsmünze überzugehen.

Die erhaltenen Steuerabrechnungen für Neuwiese geben einen Maasstab für die zu Anfang des Jahrhunderts geforderten Steuerleistungen.

1815: Erwerbsteuer fl. 15 mit 30 Procent Zuschlag und 18 kr. für Stempel; Classensteuer fl. 3'46; Kopfsteuer fl. 8'30. Erwerbsteuerzuschlag ausser Obigem fl. 7'18 u. s. w.

An Jahresausweisen waren zu liefern: Sogenannte Manufactur- und Comerz-Ausweise, auch über den Preis und das verwendete Quantum Pottasche.

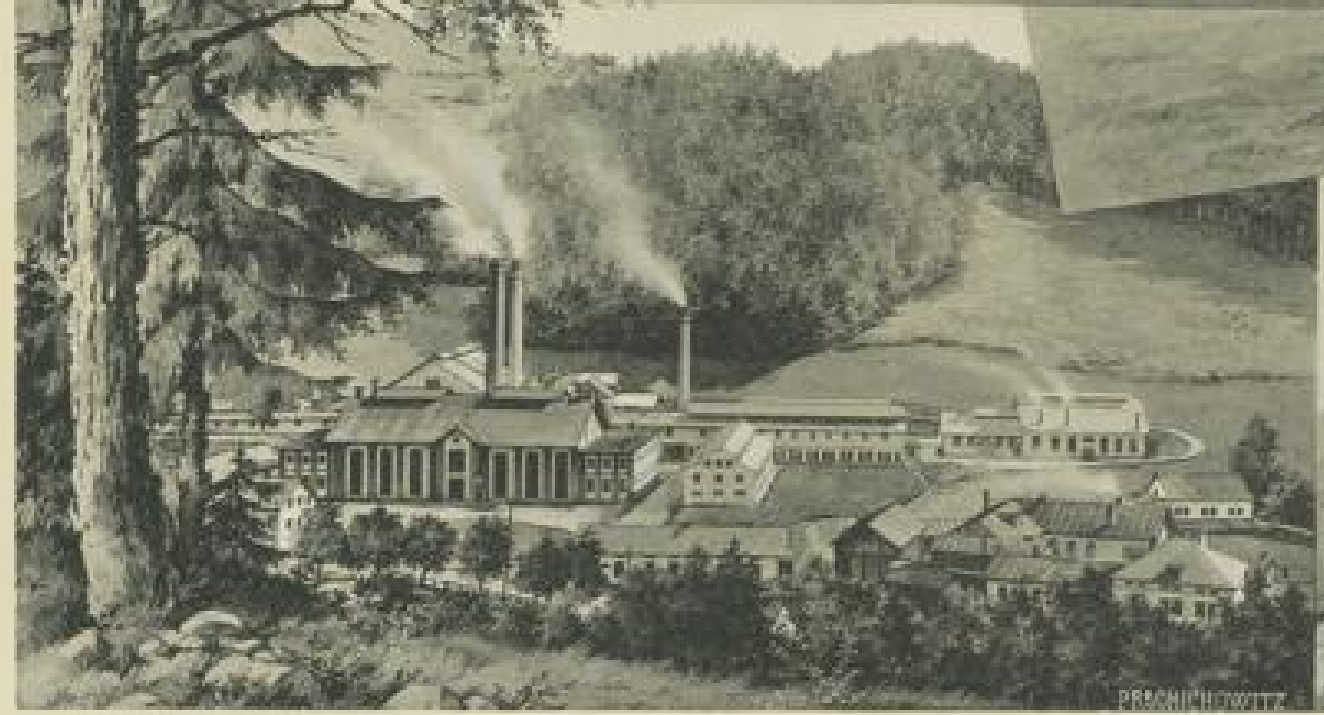
(Letztere scheinen auch auf ihre Richtigkeit geprüft worden zu sein, da das Conto eines Pottaschehändlers das Visum des Oberamtmannes und des Justitiärs von Reichenberg aufweist.)



POLAUN



NEUDORF



BRONICHWITZ



MAXDORF

THE CARBONACEOUS DISTRICTS

PHOTO BY LEONARD WERNER, 1890

JOS. HIEDEL, POLAUN

Ferner über das conscribte Personal mit Angabe des Alters des Arbeiters, wie auch seiner sämtlichen Familienglieder männlichen Geschlechtes.

Ein solcher Ausweis vom Jahre 1818, Nr. 47 lautet:

«*Erste Familie: Anton Fuchs, Geselle, alt 51, Weib Anna . . ., Sohn Franz 18 Jahre, Tochter Theresia, Tochter Anna . . ., Tochter Helena . . .*»

Im Jahre 1811 erscheint das Patent Nr. 578, de dato 17. December 1810 wegen Emporhebung der böhmischen Glasschleiferei, worin es heisst:

ad 1. Wäre in Rücksicht der Ertheilung der Befugnisse von Glasschleifereien nach den liberalsten Grundsätzen vorzugehen und die Erlangung solcher Befugnisse denen, die sich darum bewerben, auf alle Art zu erleichtern.

ad 2. Den Unternehmern von Glasschleifereien sei leichter als anderen die Führung des kaiserlichen Adlers oder ein Landesfabrikatsbefugnis zu ertheilen.

ad 3. Besondere Fortschritte sind der Landesbehörde anzuzeigen.

ad 5. Dass geübte Glasschleifer und Werkmeister vom Soldatenstande befreit sind, selbst Reisevorschuss für geübte Glasschleifer, welche aus dem Auslande einwandern, sei von amtswegen zu gewähren.

Ueber den Erfolg dieser Begünstigungen fehlt jedoch jede Aufzeichnung.

Eine Abänderung des Glasmacherreglements vom 5. October 1767 erfolgt mit dem Allerhöchsten Decrete vom 12. Juni 1835, Zahl 20442, welches eine freiere Entwicklung der Glashütten ermöglicht, insbesondere anordnet:

ad 1. Die Bewilligung zur Errichtung von Glashütten und derlei Landesfabriken wird der Landesstelle überlassen.

ad 2. Alle zunftmässigen Beschränkungen haben bei diesem Zweige der Industrie da, wo sie bisher bestanden, gänzlich aufzuhören;

ad 4. Die Aufnahme der Werkführer, der Gehilfen, Arbeiter und Lehrlinge bleibt dem freien Uebereinkommen zwischen denselben und den Fabrikherren überlassen, und es werden auch sonst alle hinsichtlich derselben bisher bestandenen Beschränkungen aufgehoben u. s. w.

Schliesslich verdient eine Erledigung über die Aufnahme eines Lehrlings im Hinblick auf die Person des Lehrherrn und Lehrlings Erwähnung.

Dieselbe, vom 2. März 1830 datirt, lautet:

«*Friedländer Oberamt*»

«*Die hohe Landesstelle hat mit Decret vom 15. Jänner laufenden Jahres Zal 737 die von dem dort herrschaftlichen Glasmeister Franz Riedel angesuchte Bewilligung des Glasmacherlehrlings Augustin Breit ertheilt.*»

Gleich den Lebensschicksalen der einzelnen Mitglieder des Hauses Riedel war auch die Production vielen Wechselfällen und Veränderungen im Wandel der Zeiten unterworfen. Den Grundstock des Betriebes bildete jedoch zu allen Zeiten die Erzeugung von Rohglas.

Johann Leopold Riedel scheint sich anfänglich mit der Herstellung von Hohlglas befasst zu haben.

Als im Jahre 1756 in Zittau nach einer Beschiessung dieser Stadt ein plötzlicher grosser Bedarf an Fensterglas eingetreten war, wurde Riedel durch einen dortigen Glaser veranlasst, sich auf die Erzeugung grösserer Tafelgläser einzurichten, wodurch derselbe lohnenden Absatz und eine bis 1774 dauernd gepflegte Geschäftsverbindung erwarb.

Die Hauptsache aber blieb nach wie vor die Production von Hohlglas zur weiteren Bearbeitung in der Umgebung.

Ueber die Artikel, welche in der Zeit von 1752 bis 1776 den Gegenstand der Erzeugung gebildet haben, fehlen die Aufzeichnungen, da die gesammten hierauf bezüglichen Schriften im Jahre 1887 beim Brande der Glashütte in Christiansthal bis auf einen Theil späteren Datums zu Grunde gegangen sind.

Das Abrechnungsbuch vom Betriebsbeginne der Hütte in Christiansthal von 1776 bis 1784 enthält nur Bezeichnungen der verkauften Erzeugnisse, wie Hohlglas, Schleifglas, Bouteillen, Liqueurglasel, Becher, Flaschel und auffällig häufig Stöpsel. Die Entnahme von Stöpseln steht in keinem Verhältnis zu der der Flacons und übersteigt diese wesentlich.

Das Abrechnungsbuch der Glashütte in Neuwiese, welches mit dem Jahre 1786 beginnt, verzeichnet neben den damals üblichen und immer wiederkehrenden Benennungen der verschiedenartig geformten Hohlglasartikel Stöpsel in Mengen von 20.000 bis 30.000 Stück; dabei steht eine Ausgabspost: «*Dem Formmacher fl. 6.—.*» Es ist demgemäss ganz zweifellos, dass die Stöpsel in Metallformen gepresst waren.

Die von Anton Riedel eigenhändig geführten Aufzeichnungen enthalten zumeist nur die Abrechnungen der nebstbei geführten Handbücher, daher nur selten die Bezeichnung der gelieferten Waaren; doch findet sich schon 1789 eine Post: «*Bis 18. Februar 1789 an Lusterglas verfertigt 33 Tausend 2 1/2 Hüttenhundert à fl. 12.30, beträgt fl. 405.37,3.*»

Diese Eintragung beweist, dass die Lusterglas-Industrie vor dem Jahre 1788 aufgekommen sein muss, wenn damals bereits ein einzelner Glashändler einen so ansehnlichen Posten Rohglas hiefür bezieht.

Ein Abnahmsbuch der Glashütte Christiansthal aus den Jahren 1794 bis 1796, welches sehr detaillirte Nachweisungen enthält, zeigt, dass sich die benachbarte Kundschaft, die Glaswaarenerzeugung in Albrechtsdorf, Antoniewald, Morchenstern, Seidenschwanz, Reinowitz u. s. w. immer mehr dem Specialartikel der Gablonzer Industrie zuwandte.

In den Eintragungen des Jahres 1794 finden wir verzeichnet: «Wachteln, Rösel, kleine Büchsel, Leistel, Tröpfel, ganze Knöpfe, halbe Knöpfe, Birnel, englische Pantelutten, Sternel u. s. w.», Bezeichnungen von Druckglasartikeln, die sich bis heute unverändert erhalten haben.

Die Hütte in Neuwiese erzeugte schon 1793 Farbenstängel, das Halbproduct zur Herstellung von Sprengperlen mittelst des Rades, während die Eintragung «Stangen» — massive Glasstäbe, die im Feuer der Druckhütte zu kleinen Formen verarbeitet werden — zum ersten Male im Jahre 1803 vorkommt.

Erst 1815 findet sich die erste Verrechnung über Perlröhr, das sind Glasröhren zur Erzeugung von Perlen vor der Gebläselampe, sogenannter geblasenen Perlen.

Aus einer Glasmacher-Abrechnung von Neuwiese 1808 geht hervor, dass das Drücken von Steinchen, wie solche zu Beginn des Jahrhunderts an die Metallknopf-Industrie in Aachen und der dortigen Umgebung viel geliefert wurden, in den Glashütten selbst durch speciell für diesen Betriebszweig geschulte Arbeiter — Steineldrucker — erfolgte. Dieser Productionszweig stirbt mit Beginn der Dreissigerjahre ab oder geht an die Druckhütten über, wo die Steinchen aus «Stangen» erzeugt werden.

Einen namhaften Fortschritt bedeutete die im Jahre 1824 neu eingeführte Erzeugung von Kopfprismen nach englischem Muster, die in grossen Mengen Absatz fanden und bis zum heutigen Tage als Stapelartikel in der Production der Gegend eine wichtige Rolle spielen. Dazu kamen dann nach und nach die verschiedenartigen Formen der Glasbehänge für die Luster und die damals beliebten Lustervasen; daneben suchte die Industrie der Gegend alle möglichen Gegenstände des täglichen Gebrauches in ihren Bereich zu ziehen, so z. B. Messerleger u. s. w.

Im Jahre 1829 unternimmt ein einfacher Glasdrucker, dem ein Knopf von einem Kleidungsstücke in Verlust gerathen war, den Versuch, sich einen Knopf aus Glas herzustellen. Der ganz primitiv angestellte Versuch gelang. Ihm entwuchs ein neuer, hochbedeutender Industriezweig, der immer grössere Ansprüche an die Leistungen der Rohglasfabrikanten stellte und namentlich die Erzeugung von immer mehr Farbnuancen erforderte.

Die Vierzigerjahre mit ihren socialen Kämpfen und Wirren brachten eine traurige Zeit für die Industrie; dazu kam 1851 bis 1852 eine schwere Typhus-Epidemie, von deren Folgen die Industriegegend sich nur langsam zu erholen vermochte. Damals begann die Erzeugung der sogenannten Schmelzperlen, die zum Aufputze von Damenkleidern dienten. Es waren dies nicht die runden venezianischen Perlen, sondern die sechseckigen, böhmischen Schmelzperlen. Zur rationellen Erzeugung des Halbfabricates für die Schmelzperlen-Industrie, schwacher sechskantiger Röhrchen, erwies sich alsbald auch eine bauliche Ausgestaltung der Stängelglashütten als nöthig. Es wurden sogenannte Ziehgänge an die Hütten angebaut, zumeist beiderseitige Verlängerungen des überdachten Hüttenraumes, die anfänglich eine Gesamtlänge von 70 bis 80 Meter erhielten. In neuerer Zeit werden dieselben 130 bis 150 Meter lang angelegt. Eine neue Epoche der Glas-Industrie beginnt mit der Einführung der Regenerativ-Gasfeuerung im Jahre 1868; hiebei wurde anfangs Holz, später, nach Eröffnung der Eisenbahnverbindung Eisenbrod—Tannwald, Braunkohle verwendet. Der Erfolg trat bald zu Tage.

Die Erzeugung wurde auf die grösseren Krystallglasartikel, wie Briefbeschwerer, Tintenfässer, Salzsteine u. s. w. ausgedehnt und auf die mannigfaltigen Neuheiten dieses Genres.

Endlich kommt auch die Erzeugung grosser Körper aus Krystallglas für Leuchttürme hinzu.

Die Hohlglasproduction war durch den Specialartikel, das Roh- und Halbproduct für die Gablonzer Industrie, immer mehr in den Hintergrund gedrängt worden, so dass sie im Jahre 1850 auf nicht einmal 3000 Hüttenhundert eingeschränkt ist. Sie wächst dann wieder langsam, bleibt aber in der Hauptsache auf die Erzeugung von Lichtschalen beschränkt, bis sie im Jahre 1873 von der Firma neuerdings aufgenommen und ein Ofen für Luxushohlglas in Betrieb gesetzt wird.

Stetiger war die Erzeugung von Flacons seit dem Beginne des Geschäftsbetriebes, doch war auch diese bis zum Jahre 1870 in langsamem Rückgange. Seither hat sich durch die Inbetriebsetzung eines ausschliesslich für Erzeugung von Flacons bestimmten Ofens die Production in diesem Artikel bis zum Jahre 1890 auf das Sechsfache des Standes vom Jahre 1870 gehoben.

Der Gedanke lag nahe, nicht bei der Rohglaserzeugung zur Weiterbearbeitung stehen zu bleiben, sondern das erzeugte Halbfabricat auch selbst zu veredeln, zu raffiniren.

Den ersten Versuch mit der Glasraffinerie unternahm Anton Riedel im Jahre 1808, nachdem er die Erlaubnis zur Errichtung einer Schleifmühle an der Plattnei erwirkt hatte.

Das Facturenbuch verzeichnet mit dem 30. April 1809 die erste Sendung von raffinirtem Glas an A. H. Mattoni in Carlsbad, doch schliesst das Conto über diesen Betriebszweig am 19. März 1814.

Franz Riedel beginnt dann nochmals in Wilhelmshöhe zu raffiniren (1830), kommt aber über das Versuchsstadium nicht hinaus. Erst im Jahre 1883 wird die Hohlglasraffinerie in Verbindung mit einer neuerrichteten Werkstätte für Bronze- und Zinkwaaren neuerdings aufgenommen, durch Uebernahme einer altbewährten Raffinerie in Harrachsdorf (1886) erweitert und seither in grösserem Umfange fortgeführt. Die immer empfindlicher fühlbare Concurrenz Venedigs auf dem Weltmarkte, welche die böhmische Perle nach-

gerade gänzlich zu verdrängen drohte, veranlasste die Firma im Jahre 1887 zur Errichtung einer Anlage für die Erzeugung von Perlen nach venezianischem System.

Hiedurch wurde eine vollständige Umwälzung der Productionsweise in der Perlen-Industrie herbeigeführt, die leider auch den Kampf der Maschine mit der Handarbeit mit seinen unvermeidlichen Folgeerscheinungen und Verschiebungen in den Erwerbsverhältnissen mit sich brachte. Die Neuanlage hat sich ungeachtet der grossen Schwierigkeiten und Anfeindungen, mit denen sie anfänglich zu kämpfen hatte, nach jeder Richtung bewährt und ihre Aufgabe, die Perlen-Industrie der Gegend gegenüber der Concurrenz des Auslandes zu erhalten, erfüllt.

Die Zahlenansätze der folgenden Tabelle geben ein Bild der Entwicklung der Production seit mehr als 100 Jahren, zugleich der Veränderungen der Productionsstätten und Artikel, endlich in der Zahl und der Arbeitsverdienste der in den Riedel'schen Glashütten beschäftigten Glasmacher (Vorarbeiter).

Tabellarische Übersicht über die Entwicklung der Riedel'schen Glashütten.

Betriebsjahr	Glashütte	Productionsmenge					Glasmacher		Löhne der Glasmacher		Währung
		Hohlglas	Flacons	Druckglas	Stängel	Stangen	einzelne	zusammen	einzelne	zusammen	
1776	Christiansthal	7627 ³ / ₄ c		86.170 ^{Stück} _{Antiquat}							
1786	Neuwiese . . .	7818 ¹ / ₂ c									
1800	" . . .	9406 ¹ / ₄ c									
1809	" . . .	8714 ¹ / ₄ c					8		2.113'13	2.113'13	Banco
1820	Antoniewald .	4945 fl	Steinel &	11.968 c				3.370'01	3.370'01	Wr. Währ. fl.	
1830	" . . .	374 c	1252 ¹ / ₂ c	1037 c	8552 ³ / ₄ c	471 c	6	1.800'26	3.404'58	Press. Courant	
"	Wilhelmshöhe	1687 ³ / ₄ c	4226 c		2980 ¹ / ₂ c		7	1.604'32			
1840	Antoniewald .	1343 ¹ / ₄ c	1087 ¹ / ₄ c	1016 ¹ / ₂ c	10.393 c		7	2.316'05	5.392'12	In 10 und 20 Kr.-Stücken	
"	Wilhelmshöhe	1046 ³ / ₄ c	3715 ³ / ₄ c	2391 ³ / ₄ c	10.139 ¹ / ₂ c		8	2.977'07			
1850	Antoniewald .	1896 ¹ / ₂ c	4103 ¹ / ₂ c	12.357 ¹ / ₂ c	1091 c		9	4.023'07	7.087'32	Conventionsmünze	
"	Wilhelmshöhe	1019 c			14.450 ¹ / ₄ c	6822 c	15	3.064'24			
1860	Polaun	3676 ¹ / ₂ c	2534 ¹ / ₂ c	255.182 fl	57.944 fl	113.722 fl	19	10.738'84	21.231'55	Oest. Währ.	
"	Wilhelmshöhe				632.935 fl	98.523 fl	15	10.492'71			
1870	Polaun	3684 ¹ / ₂ c	6934 ¹ / ₂ c	367.379 fl		111.199 fl	17	12.019'72	28.755'56	" "	
"	Wilhelmshöhe				422.092 fl	27.379 fl	15	9.761'71			
"	Wurzelsdorf .					754.939 fl	16	6.974'13			
1880	Polaun	14.822 c		459.907 kg		19.742 kg	38	30.883'25			
"	Wilhelmshöhe				734.309 kg	59.037 kg	30	24.258'55	77.799'66	" "	
"	Wurzelsdorf .					652.437 kg	14	10.515'24			
"	Neudorf				136.646 kg	68 kg	9	3.245'—			
"	Maxdorf	1205 c	35.667 c	115.404 kg		452 kg	14	8.897'62			
1890	Polaun	26.800 c		392.434 kg		14.275 kg	31	30.046'12	78.801'89	" "	
"	Wilhelmshöhe				342.952 kg		16	9.778'97			
"	Prichowitz . .					780.058 kg	23	16.501'53			
"	Neudorf				318.715 kg		9	8.649'32			
"	Maxdorf	483 ¹ / ₄ c	47.026 c	91.369 kg			13	13.825'95	114.281'49	" "	
1896	Polaun	41.564 c		581.258 kg		15.432 kg	37	40.016'64			
"	Wilhelmshöhe				362.416 kg		8	8.787'73			
"	Prichowitz . .				515.265 kg	1.125.720 kg	33	37.233'26			
"	Neudorf				319.597 kg		10	9.684'56	18.559'30	" "	
"	Maxdorf		76.762 ¹ / ₂ c	79.369 kg			14				



Neuwiese.

JOSEF EDUARD SCHMID

KRYSTALLGLAS-FABRIK

ANNATHAL BEI SCHÜTTENHOFEN (BÖHMEN).



Im Jahre 1864 übernahm der gegenwärtige Inhaber Josef Eduard Schmid die Glasfabrik, eine der ältesten in Böhmen, welche schon unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia rühmlichst bekannt war. Der damalige Besitzer wurde nämlich von der Kaiserin Maria Theresia ausgezeichnet, weil er das Rubin-Gold der venezianischen Glashütten in Oesterreich zuerst producirte.

Die bis dahin im Handbetriebe gestandene Glasschleiferei wurde kurz nach Uebernahme der Fabrik, 1865, mit Dampf- und Wasserkraft eingerichtet und später mit neuest construirten Glasabspreng- und Schleifmaschinen ausgestattet. 1872 ist die Glashütte auf Holzgas-Feuerung umgestaltet worden, und stehen heute zwei Schmelzöfen im Betriebe. — Die Fabriksgebäude und die schön und gesund liegenden Arbeitercolonien, bestehend aus 25 nach den neuesten hygienischen Vorschriften gebauten Objecten, stehen auf einer Grundfläche von ca. 30 Joch. An Arbeitern werden 120 Personen beschäftigt; es sind seit der 1864 erfolgten Uebernahme der Fabrik viele Arbeiter ununterbrochen im Werke thätig; ein Glasmacher ist schon über 50 Jahre an demselben Platze. Die Fabrikscolonie hat eine elektrische Beleuchtungsanlage.



Die Fabrikscolonie hat eine elektrische Beleuchtungsanlage.

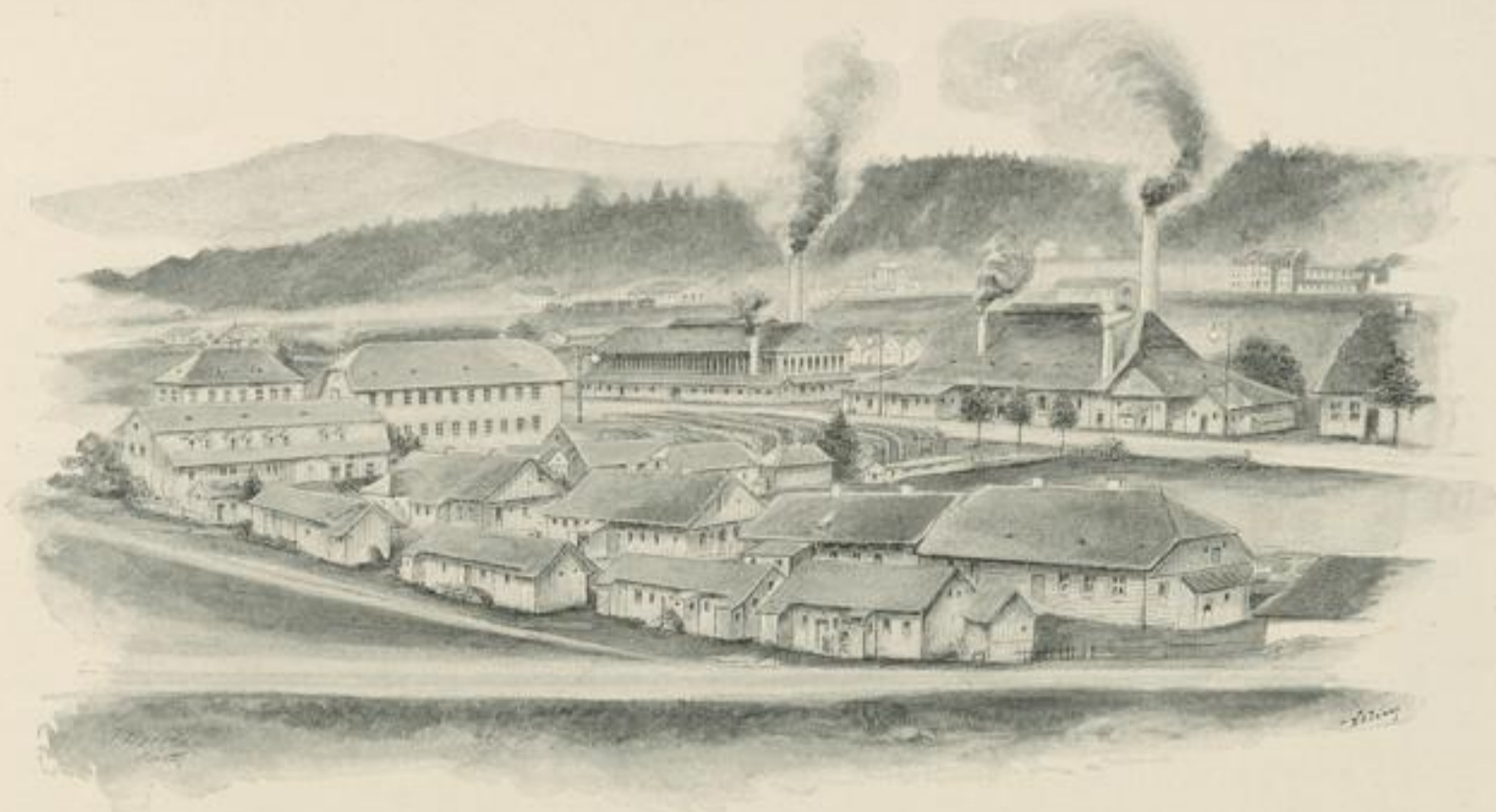
Josef Eduard Schmid stellte gelegentlich der Weltausstellung in Wien daselbst Krystallglaswaaren im venezianischen Stile aus. Dieselben waren grösstentheils freihändig gearbeitet, zeichneten sich aber vor den venezianischen Glaswaaren durch edle und elegante Formen in kunstvoller, dabei präciser Arbeit aus. Die Reinheit des Materiales und die Schönheit der Formen waren ein unbestrittenes Verdienst des Firma-Inhabers. Derselbe wurde auch von Sr. Majestät durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet.

Auf allen beschickten Ausstellungen wurde die Firma prämiirt.

Die Firma hat die heute allgemein beliebten Schalen mit Abtheilungen und Ringhaltern eingeführt. Die Nachfrage nach diesen Schalen, bekannt unter dem Namen «Carlsbader Schalen», steigert sich von Jahr zu Jahr. Es werden ferner kunstvoll gearbeitete Stengelgläser, Krüge, Vasen, Armleuchter und Nippsachen in ausgezeichnet weissem, spiegelnden Krystallglase mit feinen Verzierungen hergestellt. Ausser Krystallglas erzeugt die Firma auch noch sehr schönes Irisglas.

Bei der projectirten Fortsetzung der Bahnlinie von Schüttenhofen ist für Annathal eine Haltestelle vorgesehen, wodurch der Fabrik der langersehnte Vortheil einer Eisenbahnverbindung zutheil werden wird.

Die Absatzgebiete sind das Inland, die meisten Staaten des Continentes, Amerika und Australien.



Elisenthal.

FRANZ SCHRENK

SPIEGEL- UND SPIEGELGLASFABRIKEN

ELISENTHAL.

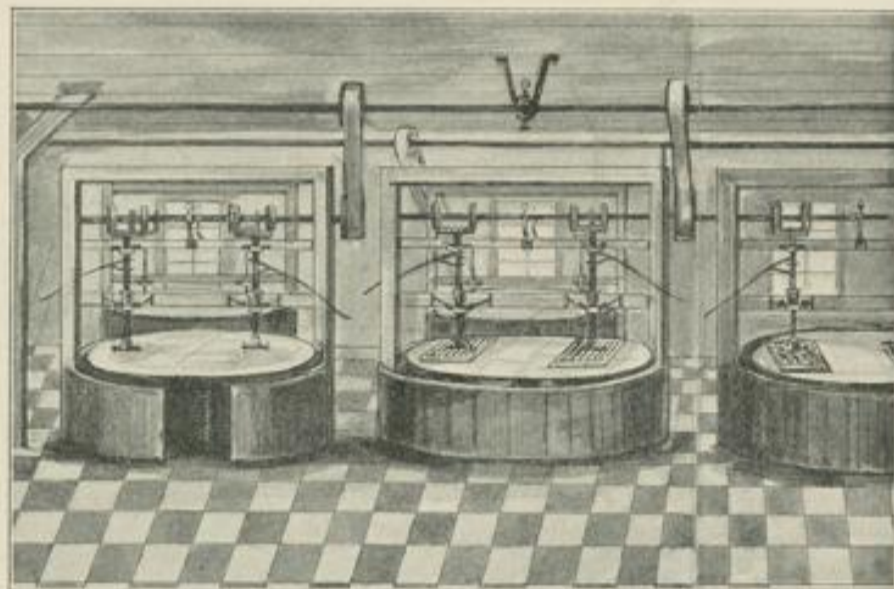


iese Firma wurde im Jahre 1853 von einem einfachen, biederen Manne, Namens Franz Schrenk, der selbst dem Stande der Glasmacher entsprossen war, in Lohberg in Baiern gegründet. Eiserner Fleiss und grosses Verständniss der Fabrication, die der Genannte als Praktiker früher genau kennen zu lernen Gelegenheit hatte, gepaart mit Glück, brachten den Gründer dieser Firma rasch vorwärts, so dass der Bau mehrerer in grossem Stile angelegter Schleif- und Polirwerke begonnen und vollendet wurde. Nun kam die Zeit, wo Franz Schrenk sich auch in seinem Vaterlande Oesterreich ansässig machte, in dem er die Fabriken Karlbach im Jahre 1860 und Eisendorf im Jahre 1870, welche im Pilsener Kreise gelegen sind, gründete und mit Hilfe seiner Söhne und seines Schwiegersohnes, zum Segen der dortigen Gegend und zum Wohle seiner Arbeiter, in flotten Gang brachte.

Eine weitere Unternehmung dieser Firma war die Uebernahme des Etablissements in Elisenthal und nach dem Tode des Gründers derselben jenes in Hurkenthal, beide im Piseker Kreise gelegen. Heute sind nicht weniger als 24 Fabriken, die zu ungefähr gleichen Theilen diesseits und jenseits der bairisch-böhmischen Grenze liegen, im Besitze der Firma Franz Schrenk. In diesen Etablissements, die weit über 1000 Arbeiter beschäftigen, herrscht noch ein erfreuliches, patriarchalisches Verhältniss zwischen Arbeitgeber und Arbeiter; beide bilden eine grosse Familie, Einer nimmt an des Anderen Freuden und Leiden Antheil.

Die Erzeugnisse dieser Firma werden auch exportirt, und zwar zumeist nach Amerika, woselbst seit 5 Jahren ein Haus in New-York unter der Firma Schrenk & Co. besteht, das den überseeischen Verkauf besorgt. Die Fabrikate erfreuen sich in Amerika eines so vorzüglichen Renommées, dass die Firma Schrenk in New-York zu den ersten der Branche zählt und ältere Geschäfte der gleichen Branche durch ihre Erfolge überholt hat.

Man war immer der irrigen Meinung, dass silberbelegte Gläser den überseeischen Transport nicht aushalten und nur mercurbelegte den Einflüssen der salzigen Atmosphäre auf dem Ocean widerstehen können; trotzdem hat es die Firma Franz Schrenk schon im Jahre 1886 versucht, silberbelegte Gläser, allerdings mit einem neuerfundenen seetüchtigen Decklack versehen, sogar bis nach Südamerika zu exportiren. Der Versuch gelang vollständig, und statt der auf die Gesundheit der Arbeiter so ungünstig einwirkenden Mercurbeläge hat die Firma



Spiegelschleife.

Schrenk nur Silberbeläge in Anwendung gebracht und auch in New-York im Jahre 1895 eine grössere Silberbeläge-Fabrik eingerichtet, mit deren Leitung Herr Robert Schrenk, Sohn des Firmainhabers Anton Schrenk, betraut wurde.

Das Quantum an Spiegelgläsern, welches die Firma nach Amerika exportirt, beträgt über 100.000 m² im Brutto-Werthe von mehr als Mk. 1,000.000. Ein Centralbureau dieser Firma befindet sich auch in Fürth

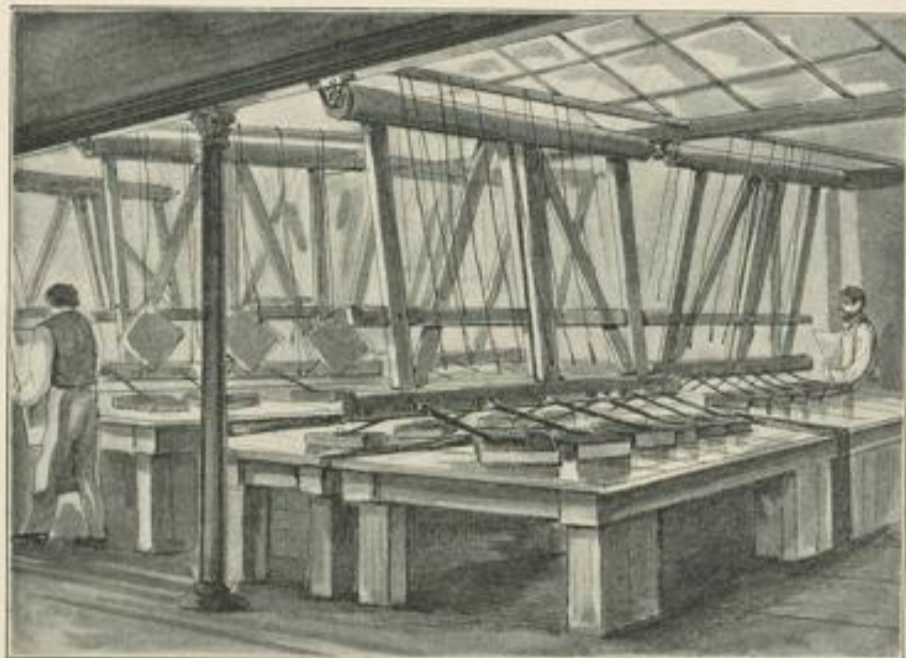
in Baiern. Bei der bairischen Landesausstellung in Nürnberg wurde die Firma für ihre hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Spiegelglas-Industrie mit der silbernen, das Exporthaus dieser Firma aber mit der goldenen Preismedaille ausgezeichnet.

Das Unternehmen, welches sich nun in den Händen von Anton und Wenzel Schrenk, den Söhnen des Gründers der Firma Franz Schrenk, und dessen Schwiegersohn Andreas Bauer befindet, wird von denselben persönlich geleitet, und zwar in der Weise, dass Anton Schrenk den Etablissements in Baiern, Wenzel Schrenk jedoch denjenigen in Böhmen vorsteht, während Andreas Bauer das Exportbureau in Fürth leitet.

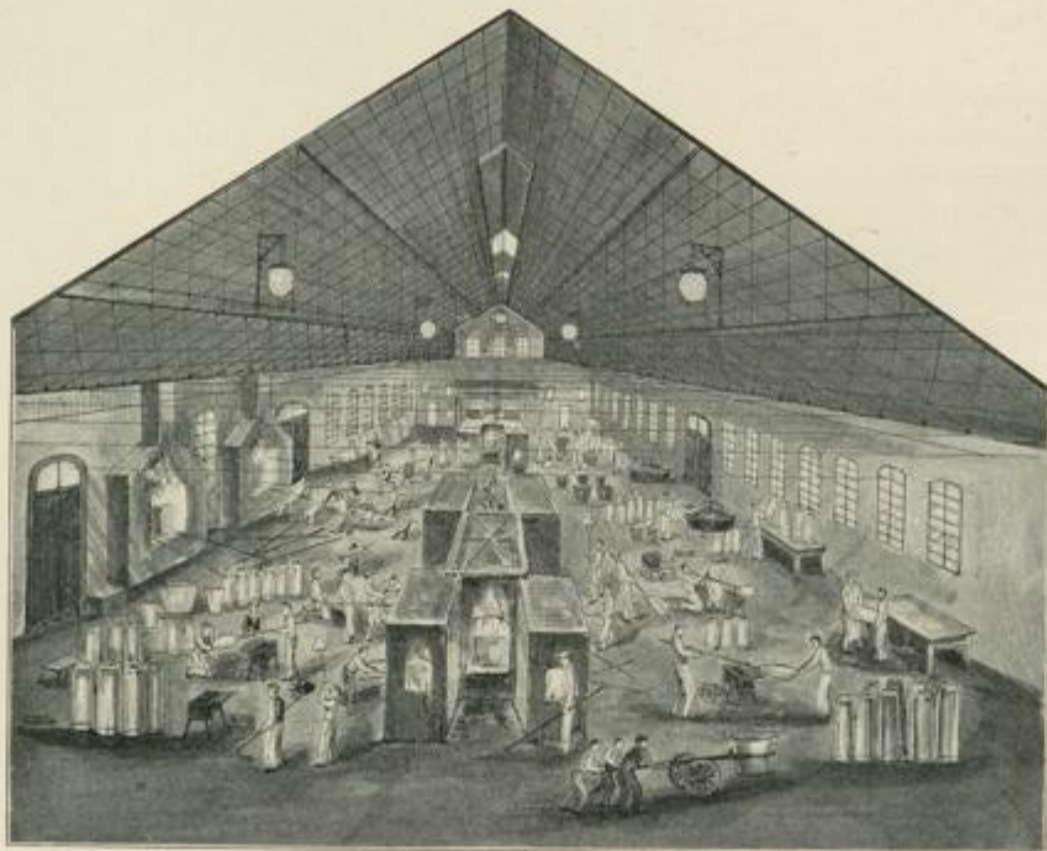
Die österreichische Industrie im Auslande würdig zu repräsentiren, darauf ist

ein besonderes Augenmerk dieser Firma gerichtet, und dem Leiter der österreichischen Werke war es besonders darum zu thun, das österreichische Fabrikat, welches bis jetzt sowohl durch die Zwischenhändler in Fürth, als auch direct vom Fabrikanten nur unter der Marke «Germany» in Amerika Eingang gefunden hat, auch unter der Bezeichnung des Ursprungslandes «Austria» als vollwerthig einzuführen. Bei der bereits erwähnten, anerkannt guten Qualität unseres heimischen Fabrikates war das Misstrauen gegen die nicht aus Deutschland stammenden, sogenannten deutschen Spiegelgläser bald besiegt, und wie die Käufer der Schrenk'schen Gläser in Chicago dem derzeitigen Firmainhaber bei seiner Anwesenheit dort im Jahre 1894 versicherten, mache man einen Unterschied zwischen Germany- und Austria-Waare nicht mehr; daher muthig weiter

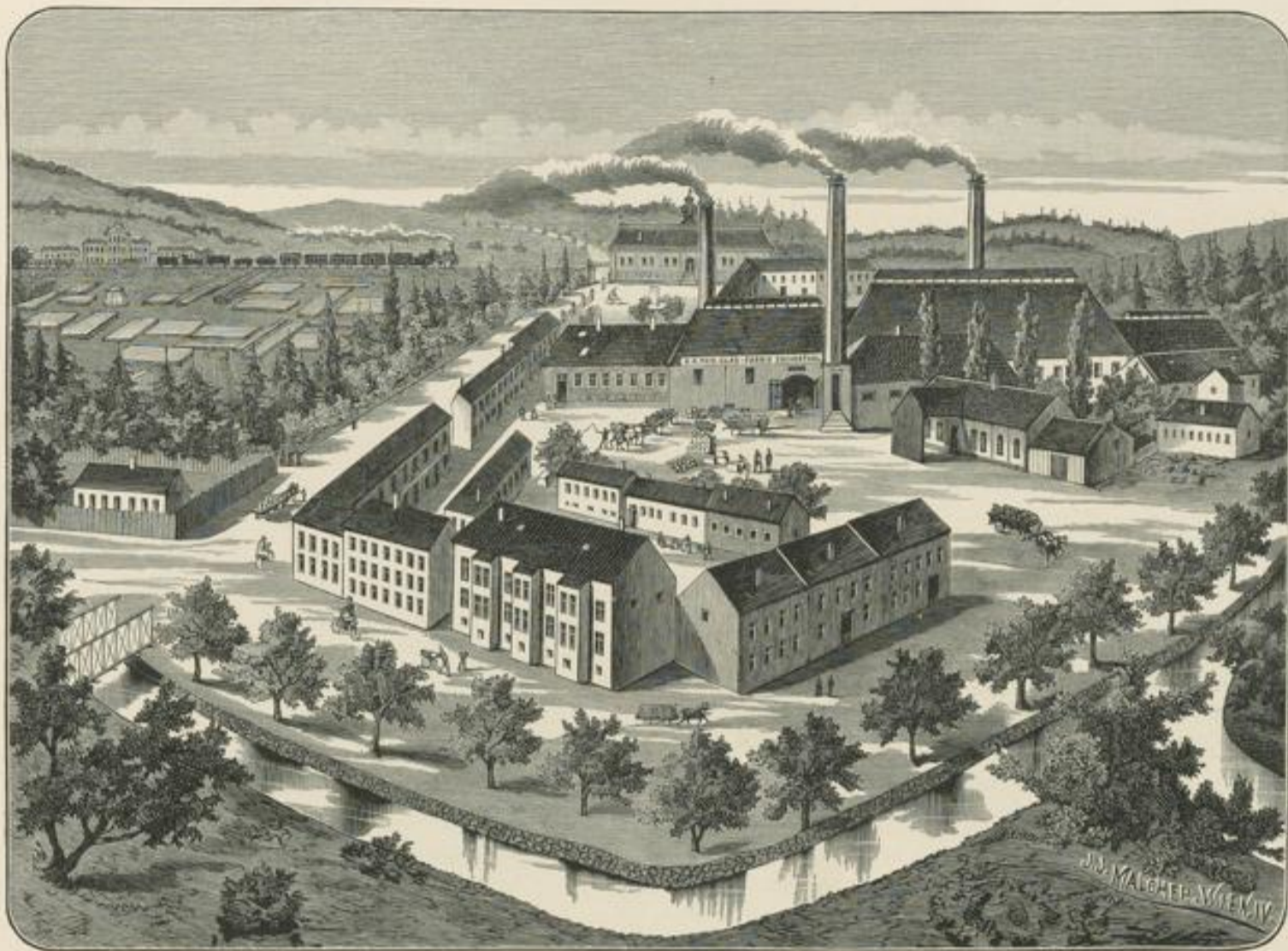
«zur Ehre unseres theuern Vaterlandes!»



Spiegelpoliere.



Neustädter Spiegelglashütte.



C. STÖLZLE'S SÖHNE

ACTIENGESELLSCHAFT FÜR GLASFABRICATION

WIEN.



Der Gründer der Firma C. Stölzle's Söhne war Carl Stölzle, welcher im Jahre 1802 auf der Herrschaft Gratzen als Sohn des Revierförsters Thomas Stölzle geboren wurde. Nach Zurücklegung seiner Studien trat Carl Stölzle in den Staatsdienst ein und wurde Geometer und Waldschätzungs-Commissär in Graz, Wien und zuletzt in Krems. Die in dieser Eigenschaft erworbenen praktischen Kenntnisse bewogen ihn im Jahre 1836, von der Herrschaft Weitra die im oberen Waldviertel gelegenen, bis dahin von der Witwe des im Jahre 1833 verstorbenen Anton Zieh pachtweise betriebenen zwei Glashütten Joachimsthal und Schwarzau mit einem Hohlglas- und Tafelglas-Schmelzofen und einem Personalstand von 4 Beamten und 84 Arbeitern zum Betriebe zu übernehmen.

Die zu Anfang des Jahrhunderts herrschenden ungünstigen Verhältnisse in der Glas-Industrie Oesterreichs zwangen die damals in der Zahl von 30 im oberen Waldviertel Niederösterreichs und dem angrenzenden Theile Böhmens im schwunghaften Betriebe befindlichen Glashütten, den Betrieb zur grösseren Hälfte aufzulassen. Erst die zu Ende der Dreissigerjahre und anfangs der Vierzigerjahre nach und nach eingetretene Besserung in der Lage dieser Industrie machte es dem Gründer der Firma C. Stölzle's Söhne möglich, durch rastlose Arbeit und Tüchtigkeit im glasinindustriellen Betriebe den Grund zum Wiederaufblühen dieser Industrie im oberen Waldviertel und dem benachbarten Gebiete Böhmens zu legen.

In den Jahren 1846 bis 1862 übernahm Carl Stölzle käuflich den Betrieb der Glashütten in Alt- und Neu-Nagelberg, sowie das dortige Brauhaus, die Glasniederlage in Wien, IV., Freihaus, erwarb ferner die damals ausser Betrieb befindlichen Glasfabriken in Suchenthal und Josefthal; pachtweise wurde der Betrieb der Glashütten in Eilfang, Georgenthal, Eugenia, Ludwigsthal in Niederösterreich und Velsicz in Ungarn übernommen. In den Jahren 1850 bis 1851 mussten einige Werke wegen Mangel des als Brennstoff nöthigen Holzes wieder ausser Betrieb gesetzt werden.

Im Jahre 1861 wurde Carl Stölzle vom politischen Bezirke Waidhofen a. d. Thaya in den Landtag und von da weiters in den Reichsrath gewählt. Im selben Jahre wurde er für seine hervorragenden Verdienste auf wirtschaftlichem und industriellem Gebiete von Sr. Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet. Im Jahre 1865 starb Carl Stölzle auf seiner Besitzung in Alt-Nagelberg, hochgeachtet und verehrt von allen, die ihn kannten.

Nach dem Tode des Gründers der Firma wurden die Werke von seinen vier Söhnen Carl (gest. 1872), Ernst (gest. 1896), Wilhelm (gest. 1883) und Rudolf Stölzle übernommen und von ihnen im Sinne ihres verstorbenen Vaters in zielbewusster Weise weiter geführt. Unter Leitung der Genannten wurde die Vergrößerung und Erweiterung des Betriebes durch den Bau von Dampfschleifereien, Sandbläsereien, Glasätzereien, Brettsägen, Umwandlung des alten Brauhauses in eine Dampfbrauerei, Betriebsübernahme der Glasfabriken Sofienswald, Gutenbrunn, Chlumetz, Josefthal, nebst vielem Anderen durchgeführt. Ferner erwies sich die Errichtung von Niederlagen als nothwendig. Zur Zeit besitzt die Firma ausser der Haupt-Niederlage in Wien, IV., Freihaus, noch solche in Wien-Rudolfsheim, Prag, Budapest, Berlin, sowie eine Glasraffinerie in Haida.

Schon zu Anfang der Sechzigerjahre wurde unter Zustimmung des damals noch lebenden Gründers der Firma von dessen zweitältestem Sohne Ernst Stölzle die Verwendung von Torf aus den umliegenden, noch keiner sonstigen Verwerthung zugänglichen Torfmooren der Gegend bei dem industriellen Glasfabriks-Betriebe versucht. Der Erfolg war ein für die Wirthschaft der Umgebung sehr erfreulicher.

In demselben Maasse, wie in technischer Beziehung ein ausserordentlicher Aufschwung zu verzeichnen war, wurde der commerziellen Seite des Geschäftes die nöthige Fürsorge zugewandt, damit Fabrication und Verkauf gleichen Schritt hielten. Während bei der Gründung der Firma im Jahre 1836 an den zwei Werken Joachimsthal und Schwarza mit zwei Glasschmelzöfen 4 Beamte und 84 Arbeiter in Verwendung waren, werden bei den heute im Betriebe stehenden Werken der Firma in Niederösterreich und Böhmen, und zwar in den Glasfabriken Alt-Nagelberg, Neu-Nagelberg, Suchenthal, Josefthal, Sofienswald, Eugenia, Eilfang, Gutenbrunn, Chlumetz und Georgenthal bei 16 Glasschmelzöfen, der Glasraffinerie, der Brettsäge und dem Brauhause in Neu-Nagelberg, der Aetzerei in Erdweis, der Glasraffinerie in Haida, der Glasschleiferei, Aetzerei und Brettsäge in Suchenthal, der Maschinenfabrik und Brettsäge in Chlumetz an 80 Beamte und 1800 Facharbeiter verwendet, und ausserdem sind 1000 gewöhnliche, im Taglohn stehende Arbeiter mit der Torferzeugung beschäftigt. Der Verkauf und Vertrieb der Erzeugnisse und Fabrikate in den Niederlagen in Wien, dann Wien-Rudolfsheim, Prag, Budapest, Berlin, den Agenturen in London, Hamburg, Amsterdam, Paris, Bukarest, Mailand, Athen, Constantinopel, Smyrna, Beyrut, Alexandrien, Cape Town, New-York, Rio, Sydney hält weiter ungefähr 80 Beamte und Agenten und beiläufig 100 Hilfsarbeiter in Thätigkeit, ungerechnet die Personen, welche mit dem Transport und dem Zubringen des Brennstoffes Beschäftigung finden, deren Zahl an 300 beträgt.

Die Betheiligung an allen grösseren internationalen Ausstellungen vom Jahre 1855 an, sowie an allen übrigen grösseren und kleineren Fach-Ausstellungen brachte der Firma die Zuerkennung der ersten Preise, sowie auch das Allerhöchste Lob der von Sr. Majestät anlässlich der verschiedenen Ausstellungen besichtigten Objecte. Im Jahre 1892 wurde Rudolf Stölzle in Anbetracht seiner hervorragenden Verdienste das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen. Ausserdem wurden noch im Laufe der Jahre nachstehende Beamte und Arbeiter ausgezeichnet: Der Disponent der Firma, Josef Weinkopf in Alt-Nagelberg im Jahre 1895 für dessen 50jähriges Wirken an ein und demselben Orte mit dem goldenen Verdienstkreuz. Das silberne Verdienstkreuz wurde verliehen: dem Vergolder und Maler Franz Ullrich in Alt-Nagelberg im Jahre 1885 nach 48jähriger Dienstzeit; dem Werkmeister Michael Köck in Alt-Nagelberg für 44jährige Thätigkeit bei der Firma im Jahre 1890; dem ehemaligen Hohlglasarbeiter Jakob Prée in Neu-Nagelberg für die seit Gründung der Firma bei derselben zugebrachten 57 Dienstjahre im Jahre 1893; den Brüdern Franz und Carl Lembachner in Suchenthal für ihre 50jährige ununterbrochene Thätigkeit. Ausserdem wurde vom Niederösterreichischen Gewerbeverein in Wien an 3 Werkmeister der Firma die silberne Medaille, sowie an weitere 20 verdienstvolle Arbeiter die bronzene Medaille mit Geldspenden verliehen. Der Besuch der Fabriks-Etablissements seitens zahlreicher Mitglieder des kaiserlichen Hauses darf als Anerkennung des nützlichen Wirkens dieser Industriale angesehen werden.

Am 31. März 1898 starb ganz unerwartet Rudolf Stölzle, der letzte Inhaber der Firma, tiefbetrauert von allen seinen Beamten und Arbeitern.

Infolge der ständigen Zunahme des Geschäftes und der damit zusammenhängenden Vergrößerungen der Etablissements haben die nunmehrigen Inhaber der Firma, die Erben nach Ernst und Rudolf Stölzle, beim hohen Ministerium des Inneren um die Umwandlung der Firma in eine Actiengesellschaft angesucht und wurde die Concession hiezu im Juli dieses Jahres ertheilt, so dass der Wortlaut der Firma in Zukunft «C. Stölzle's Söhne Actiengesellschaft für Glasfabrication» lauten wird.

In die Leitung des Unternehmens theilen sich Carl Stölzle in Suchenthal, Ludwig Stölzle in Nagelberg, Emil Mayer in Wien, welche bereits seit einer längeren Reihe von Jahren bei dem Unternehmen thätig sind und nunmehr auch dem Verwaltungsrathe angehören werden.

Die Firma zählt gegenwärtig zu den grössten und hervorragendsten Betrieben dieser Branche in Oesterreich und kann als die Neubegründerin des alten Rufes der Glasfabrication des niederösterreichischen Waldviertels angesehen werden.

EMANUEL ZAHN

GLASFABRIK

BLUMENBACH.



Die Glasfabrik Blumenbach im Bezirke Ungarisch-Brod ist das älteste Etablissement dieser Branche in Mähren. Bereits anno 1768 wurde diese Fabrik in eigener Regie Sr. Durchlaucht des Fürsten Adolf Liechtenstein betrieben und wahrscheinlich schon viele Jahre vordem, was nicht sicher eruirbar ist, von derselben Herrschaft erbaut. Im Jahre 1850 wurde das Werk an Jakob Steiner verpachtet, anno 1858 von dem Vater des derzeitigen Firmaträgers, Herrn Emanuel Zahn sen. für die Firma Josef Zahn & Co. käuflich erworben. Die ganze Anlage war sehr bescheiden, ausser einer Glashütte nach alter voluminöser Art standen nur zwei baufällige Wohnhäuser, von Hutweiden und vernachlässigten Aeckern umgeben. Emanuel Zahn sen. erwarb successive die angrenzenden Grundstücke, erbaute zwei Glasschleifereien mit Wasserbetrieb, sowie auch Arbeiterwohnhäuser und verschönerte durch eine Parkanlage das ganze Ansehen der den damaligen Verhältnissen vollkommen entsprechenden Fabrikanlage.

Von dieser Zeit an bis zum Jahre 1882 erzeugte die Fabrik hauptsächlich Bedarfsartikel aller Art und insbesondere Luster-Bestandtheile. Erstere Waaren hatten nach dem Orient reichlichen Absatz, und hat sich ihr guter Ruf bis heute erhalten, letztere wurden zur Lustererzeugung nach Wien geliefert.

Im Jahre 1881 starb Herr Emanuel Zahn sen., und sein Sohn gleichen Namens übernahm die Fabrik als Erbtheil aus der Firma Josef Zahn & Co. Bis zu dieser Zeit ist jedoch die Fabrik, die ehemals allen Anforderungen entsprochen hatte, durch den modernen Fortschritt der Concurrrenz sehr zurückgedrängt worden.

Blumenbach liegt nämlich weit von der Bahnverbindung entfernt und war noch immer auf das alte System der directen Holzfeuerung angewiesen. Diese Verhältnisse konnten nicht lange Stand halten; im Jahre 1888 gieng Emanuel Zahn jun. daran, das Werk nach jeder Art auf das Modernste auszubauen.

Die Fabriksräumlichkeiten sind heute mustergiltige. Es bestehen 2 Holzgasöfen mit je 12 Hafnen, eine Dampfschleiferei mit 70 Werkstellen, eine Graveurstube, eigene Hafenerzeugung, Tischlerei, Fabriksgasthaus mit Traiterie und Tabaktrafik und eine Fabriksschule. Die Vergrößerung des Arbeiterstandes auf 156 Köpfe erforderte Zubauten an Arbeiterwohnungen und die Erbauung eines modern eingerichteten Beamtenhauses. Im Ganzen setzt sich die Anlage heute zusammen aus 15 Gebäuden, einem schönen Park mit grosser Obstbaumzucht (ca. 3000 Obstbäumen) und kleiner Oekonomie. Die Umgebung, sowie das ganze Arrangement macht einen reizenden Eindruck, und wird der Ort deshalb auch häufig von Ausflüglern der Umgebung besucht.

Gleich nach der namhaften Vergrößerung im Jahre 1888 hatte das Geschäft mit Sorgen zu kämpfen. Der Absatz nach dem Oriente hatte aufgehört, und auch die Lieferungen von Luster Glas nach Wien waren inzwischen von der Concurrrenz übernommen worden, so dass ein ganz neuer Kundenkreis gesucht werden musste. Durch die Erzeugung bester Qualitäten Krystallwaaren und durch wiederholte grosse Reisen des Firmainhabers ins Ausland wurde nach und nach ein sicherer Absatz geschaffen; heute besitzt die Firma angesehene Verbindungen und arbeitet nach allen Richtungen der Welt. Es bestehen complet eingerichtete Musterlager in Wien, Berlin, Hamburg und London, die unter der Führung erfahrener und geachteter Vertreter stehen, und die Erzeugnisse der Firma Emanuel Zahn geniessen allgemein den besten Ruf.

Wenige Fabriken sind heute in der glücklichen Lage, sich bezüglich der Arbeiterschaft so ruhiger und geordneter Verhältnisse zu erfreuen, wie sie hier constatirt werden können. Weder nationale Streitigkeiten, noch sonstige Reibereien unter denselben, oder zwischen ihnen und dem Fabriksherrn finden hier Boden. Die Arbeiter, in Verbindung mit den Beamten und dem Chef selbst, unterhalten einen Casinoverein mit einem Leseverein, wodurch die Geselligkeit der verschiedenen Schichten und Nationen auf das Beste gepflegt wird.



Stankau.

ANDREAS ZIEGLER'S SOHN & C^o

GLASFABRIKANTEN

STANKAU—WIEN.



ine bedeutungsvolle Etappe in der Entwicklung der heimischen Glas-Industrie bildet die Einführung der Gussglaserzeugung. Erst seit Anwendung dieses Verfahrens wurde die Herstellung von Glastafeln in grösseren Dimensionen und Stärken möglich, und von da ab datirt die stetig wachsende Benützung von Erzeugnissen der Glas-Industrie zu Bau- und Decorationszwecken, welche nicht wenig zur Hebung dieses Industriezweiges beigetragen hat. Speciell bei der Anlage von Waarenhäusern werden ja gegenwärtig Glastafeln zum Abschlusse gegen aussen im reichsten Maasse verwendet, weil dadurch, abgesehen von der grösseren Helligkeit der inneren Räume, eine ausgiebige und wirkungsvolle Exposition der verschiedenen Verkaufsobjecte erzielt wird. Aber auch in einzelnen anderen Functionen finden wir im modernen Hause die im Gussverfahren hergestellten Glasgegenstände, wie die Fussbodenplatten bei begehbaren Oberlichten, die Glasdachziegel etc.

Die Methode des Glasgusses ist zwar schon lange bekannt; es sind jedoch noch nicht viele Decennien seit der Zeit verstrichen, wo nahezu einzig und allein die Glasbläserei, das Jahrhunderte lang practicirte Verfahren, in der Glastechnik angewendet wurde. Erst in die zweite Hälfte unseres Säculums fällt die eigentliche industrielle Verwerthung des Glasgusses in Oesterreich.

Es ist das Verdienst des Hauses Andreas Ziegler's Sohn & Co., über dessen Geschichte hier in Kürze berichtet werden soll, gerade auf diesem Gebiete mächtig fördernd eingegriffen und geradezu bahnbrechend gewirkt zu haben.

Die Gründung dieser Firma fällt in das Jahr 1812, in welchem Wolfgang Ziegler, der Urgrossvater des gegenwärtigen Mitchefs, in Kreuzhütte im Böhmerwalde die Spiegelglasfabrication einführt.

Von seinen drei Söhnen verfolgten zwei den vom Vater betretenen Weg: Andreas Ziegler, der sich in Johanneshütte niederliess, und Johann Anton Ziegler, der als Ort seiner Thätigkeit die alte Kreuzhütte wählte. Sie befassten sich beide mit der Fabrication von Spiegelglas und wurden die Gründer von Firmen, die in stets wachsender Bedeutung noch heute bestehen.

Andreas Ziegler wusste durch die fachtüchtige und umsichtige Leitung seines Geschäftes demselben bald eine ansehnliche Ausdehnung zu geben.

Zu der im Anfange betriebenen Hütte kam im Jahre 1837 eine zweite, die Sophienhütte, dazu, an der Reichsstrasse zwischen Taus und Nürnberg gelegen. Dasselbst wurde die Erzeugung von halbweissen und feinweissen Spiegelgläsern, auf dem Wege der Glasbläserei betrieben. Mit dieser Erweiterung ist aber der Umfang, den Andreas Ziegler seinem Unternehmen zu geben wusste, noch lange nicht erreicht. In kurzen Zwischenräumen folgten neue Vergrösserungen: die Erbauung der Glashütte in Hochofen, am Fusse des Čerchov, ebenfalls im Böhmerwalde, mit in der Nähe befindlichen Schleif- und Polirwerken; die Errichtung mehrerer weiterer derartiger Veredlungswerke am Piwonkabache zwischen Stockau und Ronsperg, daran schliesst sich die

Pachtung der Glashütte Hurkenthal bei Eisenstein sammt Veredlungswerken, der Ankauf der bairischen Schleif- und Polirwerke Murnthal, Höll und Ulrichsgrün, ferner die Pachtung der Glashütte Charlottenthal bei Schönsee in Baiern, ebenfalls mit den entsprechenden Veredlungswerken ausgestattet.

Nachdem sich Andreas Ziegler im Jahre 1862 von der Leitung seines weitverzweigten Geschäftes, der er sich bis dahin rastlos und unermüdlich hingegeben hatte, zurückgezogen und sich auf sein im Jahre 1841 erworbenes landtäfliches Gut Wostratschin begeben hatte, um daselbst die wohlverdiente Musse zu geniessen, übernahm sein Sohn Josef Ziegler die Leitung der Firma, deren Wortlaut jetzt in Andreas Ziegler's Sohn umgeändert und deren Sitz nach Sofienhütte verlegt wurde.

Bis zum Jahre 1868 wurde blos die Erzeugung von geblasenem Spiegelglas betrieben. In diesem Artikel hatte sich aber die Firma Andreas Ziegler's Sohn geradezu einen Weltruf erworben. Ausser in allen Kronländern der Monarchie fand derselbe auf dem die Branche beherrschenden Markt in Fürth in Baiern, aber auch in anderen auswärtigen Staaten, namentlich in Italien guten Absatz. Zu dieser mächtigen Ausdehnung des Absatzgebietes hatte die schon im Jahre 1842 in Wien, L. Schottenhof begründete und stets mit kaufmännischem Verständnis geleitete Fabriksniederlage nicht wenig beigetragen.

Einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte der Firma bezeichnet das Jahr 1868, in welches die Errichtung der ersten lebensfähigen Guss-Spiegelglasfabrik Oesterreichs fällt, die in Stankau, einer Station der Böhmisches Westbahn, durch Josef Ziegler erbaut wurde, und zu deren Betrieb die Kohle aus den der Firma gehörigen, in der Nähe von Stankau gelegenen Wittunaer Steinkohlengruben zur Verwendung kam. Durch den durchschlagenden Erfolg dieser Gründung ermuthigt, begann Josef Ziegler einige Jahre darauf die Fabrication des dünnen gegossenen Rohglases in Wittuna, zu welchem Zwecke er im Jahre 1875 eine knapp am Kohlenbecken gelegene Zinkhütte erwarb und dieselbe in eine Glashütte (Wittunahütte) umwandelte.



Sofienhütte.

Auch diese letzte Schöpfung Josef Ziegler's war eine glückliche; die Versuche, dünnes Spiegelglas, sowie geripptes Dachglas zu erzeugen, gelangen in vollkommener Weise und fiengen diese Artikel eben an, auf dem Markte lebhaft begehrt zu werden, als die Entwicklung dieses Fabricationszweiges eine jähe Störung erfuhr durch eine plötzliche Erkrankung des Chefs, den auch bald der Tod seinem arbeitsreichen Leben entriss.

Nach diesem Todesfalle übernahm die Leitung der Firma, deren Sitz jetzt von Sophienhütte nach Stankau verlegt wurde, wegen der Minderjährigkeit der Söhne des verbliebenen Inhabers, Andreas und Alfred Ziegler, deren Vormund Anton Ziegler, Chef des schon oben erwähnten Schwesterhauses Johann Anton Ziegler in Haselbach, im Vereine mit dem Procuristen und Director August Wollner.

Andreas Ziegler sammelte inzwischen in belgischen und deutschen Spiegelglasfabriken einen reichen Schatz an Erfahrungen. Nachdem er die entsprechende fachliche Bildung erlangt hatte, trat er im Jahre 1885 in die ererbte Firma ein und gieng sofort daran, dem alten Unternehmen einen noch viel bedeutenderen Umfang zu verschaffen. Die Coniunctur war eine günstige; die heimische Fabrication hatte qualitativ die Höhe Belgiens und Deutschlands erreicht, welche beide Staaten aber noch immer grosse Mengen auf den inländischen Markt warfen. Mit einem gewaltigen Ruck wurde in den Jahren 1889—1890 die jährliche Guss-Spiegelglasfabrication von 16.000 m² auf 40.000 m² erhöht und überdies eine Anlage zur Erzeugung von geripptem Dachglas und anderer hieher gehöriger Specialitäten errichtet. Das Ziel, das dem Chef bei diesen Reformen vor Augen schwebte, wurde erreicht: die Firma Andreas Ziegler's Sohn trug im hohen Maasse dazu bei, den ausländischen Import, welcher in diesen Artikeln den Markt geradezu beherrschte, niederzuringen, so dass derselbe heute kaum mehr in Betracht kommt.

Diese immense Steigerung der Production war natürlich von einer entsprechenden Erweiterung der einzelnen Betriebsstätten des Unternehmens bedingt. Dazu ist namentlich die Vergrößerung des Kohlengrubenbesitzes in Wittuna zu zählen. Diese, sowie die Hebung des Bergbaues überhaupt und namentlich die Einführung von rationellen Förderanlagen haben zur Folge gehabt, dass die Erträgnisse des Bergwerkes mit dem stetig wachsenden Kohlenconsum in Einklang stehen.

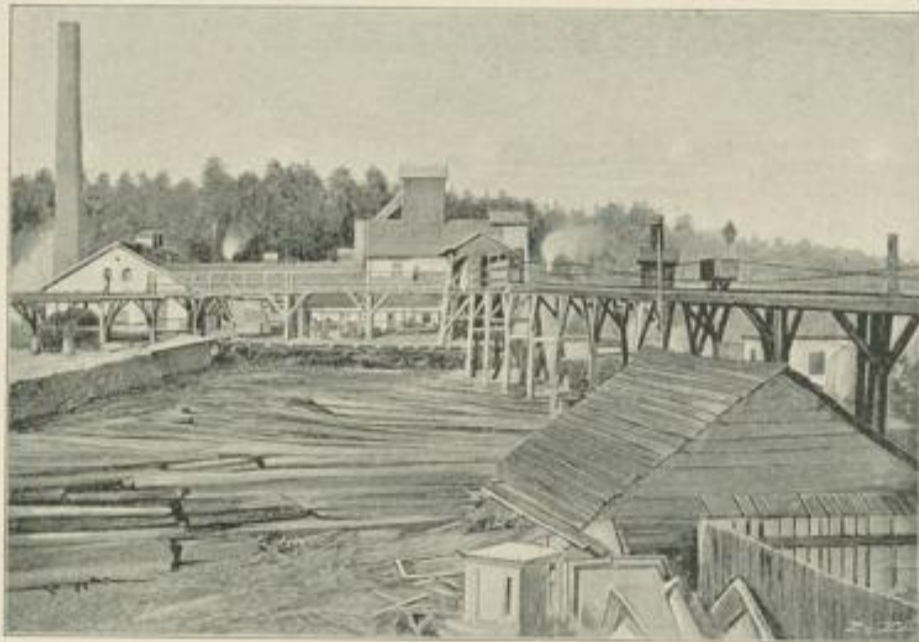


Wittunshütte.

Nachdem einmal das Ausland in Bezug auf die Qualität der Fabrikate im heissen Wettkampfe erreicht worden ist, liegt es gegenwärtig im Bestreben der Firma, die dominirende Stellung, die sie sich geschaffen, auch in Hinkunft zu bewahren. Um mit der mächtig sich fortentwickelnden belgischen Production nicht die Verbindung zu verlieren, schritt Andreas Ziegler im Jahre 1897 an die Ausführung eines schon früher gefassten Planes und schloss sich an eine belgische Fabricationsgruppe an, an deren Spitze Jules Philippot, Industrieller in Courcelles in Belgien, steht.

So werden denn gegenwärtig die Geschäfte unter der Firma Andreas Ziegler's Sohn & Co. weiter geführt. Bald wird sich eine neue, mit allen modernen Einrichtungen ausgestattete Guss-Spiegelglasfabrik bei Holleischen, 6 km von Stankau, unmittelbar an der Bahn gelegen, erheben, deren Leitung dem in der Spiegelglasbranche wohlbekanntesten Ingenieur und Director A. Oppermann anvertraut werden soll.

Möge diese neue Stätte heimischen Industrieleibes mit demselben Erfolge gesegnet sein, möge sie denselben wohltätigen Einfluss auf das gesammte wirtschaftliche Leben Oesterreichs ausüben, wie dies den früheren Betrieben dieses alten Hauses vergönnt war.



Andreaschacht.



Glasfabrik Gross-Ullersdorf (Mähren).

GLASHÜTTENWERKE VORMALS J. SCHREIBER & NEFFEN WIEN.

Im Jahre 1844 etablierte sich der aus Dub in Mähren gebürtige Josef Schreiber, welcher in Wien das Glaserhandwerk und die Glasschleiferei erlernt und bis dahin als einfacher Glasschleifer seinen Erwerb gefunden hatte, zu Wien als Glaser, Glashändler und Glasschleifer, und zwar in der damaligen Dreimohrengasse, jetzt Liechtensteinstrasse, gerade gegenüber der jetzigen Hauptniederlage der Firma. Die politische und commerzielle Lage und damit eng verbunden die geschäftlichen Verhältnisse wiesen zu jener Zeit wohl recht schwierige Formen auf, aber dessenungeachtet galt damals sowie auch noch heute die Regel, dass Fleiss und Tüchtigkeit ihren Weg machen.

Das erfuhr auch der obgenannte Josef Schreiber, der schon als geschickter Glasschleifer stark beschäftigt gewesen war und nun mit Energie und richtigem Blick den Anforderungen seines stets wachsenden Kundenkreises zu genügen verstand. Auf diese Weise vergrösserte sich sein «Glasgeschäft» derart, dass er bald nacheinander seine drei ebenfalls aus Mähren stammenden Neffen Josef Schreiber jun. und die beiden Brüder Eduard und Max Göpfert zu sich ins Geschäft nahm, als «Lehrlinge», wie man zu jener Zeit sagte. Heute würde man schon einen stolzer klingenden Titel wählen, wenn die Summe von Fleiss, Eifer, Aufopferung, Geschicklichkeit und Kenntnissen in Betracht gezogen wird, welche die drei jungen Männer im Geschäfte ihres Oheims aufwandten. Allen zum Heile! Denn immer mehr vergrösserte sich das Geschäft und damit die Unternehmungslust seines Gründers. Bereits im Jahre 1857 konnte er zur Errichtung der ersten eigenen Fabricationsstätte «Gross-Ullersdorf» in Mähren schreiten, deren Betrieb und Leitung er seinem Neffen Josef Schreiber jun., dem gegenwärtigen Senior, übertrug, welcher damit der eigentliche Begründer des Fabriksbetriebes dieser Firma wurde.

Als der alte Josef Schreiber im Jahre 1879 seine Augen zum ewigen Schlummer schloss, da stand das Haus J. Schreiber & Neffen als eine der ersten Glas-Industrie-Firmen der österreichisch-ungarischen Monarchie da, gross und mächtig geworden durch die Thatkraft, das Zielbewusstsein und den eisernen Fleiss des Gründers und der inzwischen (1865) zu seinen öffentlichen Gesellschaftern gewordenen drei «Lehrlingen» aus dem Glasgeschäfte in der Rossau.

Kurze Zeit nach der Gründung der noch jetzt im vollendetsten Betriebe stehenden Glashütte «Gross-Ullersdorf» wurden die Glashütten «Marienwald» in Böhmen und «Tschaitsch» in Mähren errichtet, denen im Jahre 1859 die Glashütten «St. Sidonia» und «St. Stefan» im Vlarathale folgten. Diese letzteren vier Glashütten wurden aber nach langjährigem Betriebe späterhin aufgelassen, um günstiger situirten Hüttenwerken mit besseren Betriebsverhältnissen Platz zu machen.

Als bald kam die im Jahre 1861 gegründete Glasraffinerie «Josefthal» in Böhmen in Betrieb, welche im Jahre 1883 zur Fabrik umgestaltet wurde. Als dann der zu Anfang der Sechzigerjahre eintretende gewaltige Umschwung im Beleuchtungswesen, namentlich die immer allgemeiner werdende Einführung der Petroleumbeleuchtung

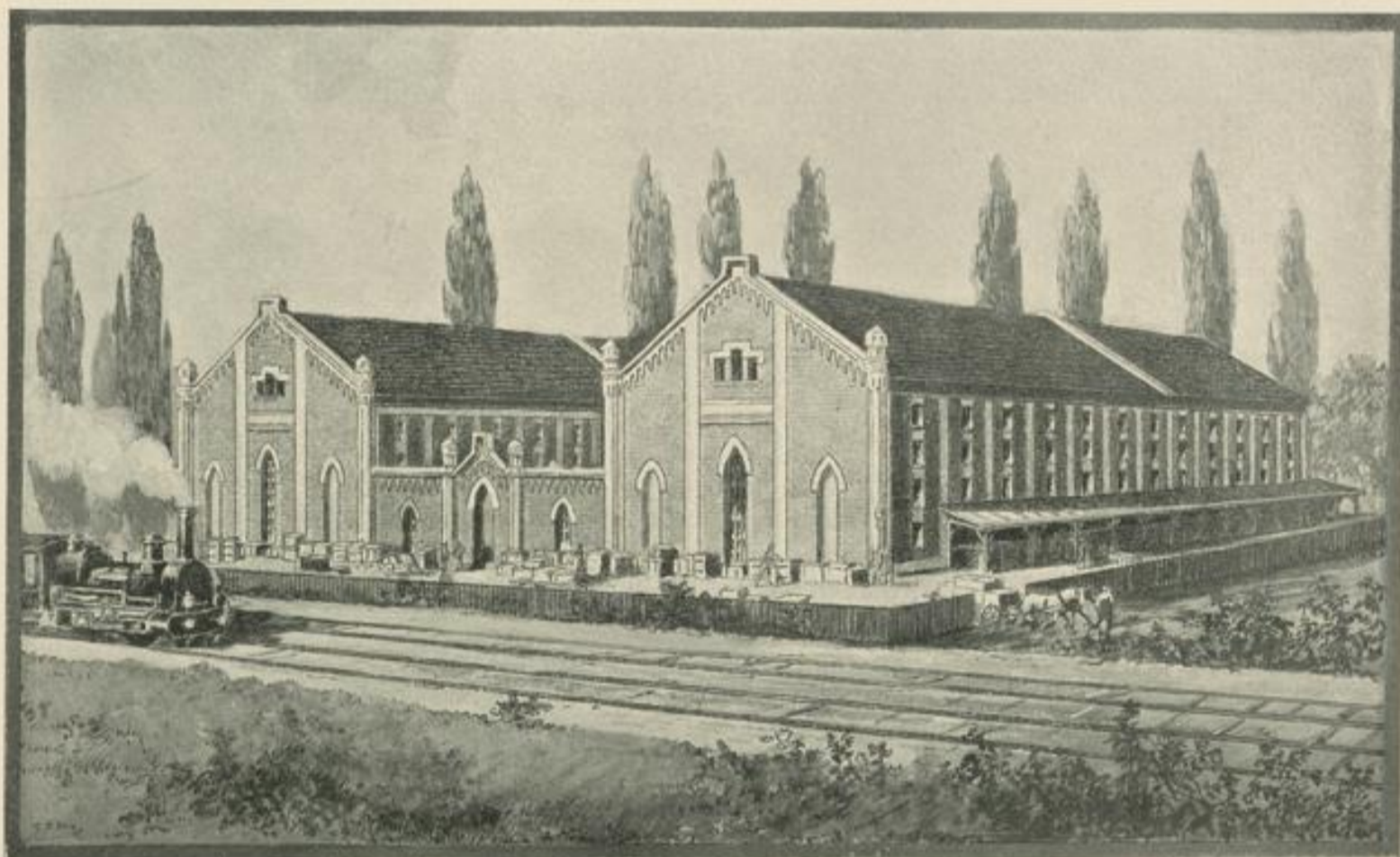
neue Bedürfnisse des Publicums erzeugte, da verstand es Josef Schreiber mit seinen Neffen gar wohl, den Anforderungen der Zeit zu folgen. Die Fabrication verlegte sich mit aller Kraft auf die zu dieser Beleuchtungsart nöthigen Glasgegenstände und stieg damit, namentlich in Farbenglasartikeln und Lampencylindern bald auf die höchste Stufe der Leistungsfähigkeit.

In rascher Aufeinanderfolge wurden im Jahre 1872 die Glasfabriken «Karolinenthal» (späterhin wieder aufgelassen) und 1873 «Zay Ugrocz», beide in Ungarn, errichtet, denen 1875 die Fabrik «Jaronowitz» und 1877 die «Heinrichshütte», die letzteren zwei in Mähren, folgten. Im Jahre 1880 wurde eine Glashütte in Fürstenberg a. d. Oder (Preussen) errichtet und 1882 die «Maxhütte» in Mähren.

Damals waren gerade 25 Jahre seit der Gründung der ersten Fabrik «Gross-Ullersdorf» verstrichen!

Die fortschreitende Erweiterung der Absatzgebiete der Firma, die nach und nach ausser den hauptsächlich producirtten Beleuchtungsartikeln alle sonstigen Gebrauchsgegenstände in erhöhtem Maasse erzeugte, führte zur weiteren Errichtung der Glasraffinerie «Karlsthal» in Böhmen (1889) und der Glasfabriken «Lednicz-Rovnye» in Ungarn (1892) und «Briesen i. d. Mark» in Preussen (1897).

Das Haus hatte unter consequenter Benützung der neuesten Erfindungen, namentlich auf dem Gebiete der Feuerungstechnik und der maschinellen Einrichtungen, seine Leistungsfähigkeit immer mehr und mehr ausgebildet.



Central-Lagerhaus in Luschnitz (Mähren).

Die Firma war die erste in Oesterreich, die «Pressglas» erzeugte, und zwar in einer noch heute als mustergiltig anerkannten Ausführung, und die erste, die das pantographische Verfahren zur Dessinirung von Glasservicen und Beleuchtungsgegenständen in Anwendung brachte. Schon nach der Gründung der ersten Fabrik «Gross-Ullersdorf» wurde die Erzeugung von «Farbenglas» in allen Farbnuancen und Formen mit grösster Sorgfalt gepflegt und der höchsten Vollkommenheit zugeführt, so dass dieses Product einen unbestrittenen Weltruf genießt und nicht nur eine Specialität für den heimischen Markt, sondern insbesondere einen Hauptartikel für den Export bildet.

Die heutige Production umfasst sämtliche Waaren in Hohl-, Schliff- und Pressglas für den Hausbedarf, für Hôtels, Restaurationen, Cafés, für den technischen Betrieb, sowie für Eisenbahnen und Elektrizitätszwecke; ferner sämtliche Beleuchtungsartikel für Petroleum, Gas, Gasflühlicht und besonders auch für elektrisches Licht.

Durch die Erwerbung der Braunkohlenwerke «Albertizeche» bei Dubnian und «Heinrichsschacht» bei Luschnitz in Mähren setzte sich das Etablissement in den dauernden Besitz eines Brennstoffes, der ihm bei Anwendung der Regenerativfeuerung eine intensive Ausnützung gewährleistet.

Die commerzielle Thätigkeit der Firma hielt gleichen Schritt mit dieser stets steigenden Production. Ausser dem Stammsitze, der Hauptniederlage in Wien, IX., Liechtensteinstrasse 22—24, mit ihren ausgedehnten Comptoirs und Magazinen (die Firma betreibt von hier aus überdies einen nicht unbedeutenden Handel in Tafelglas aller Art) wurde 1879 eine elegante Verkaufsfiliale in Wien, I., Tegetthoffstrasse 3, ferner im gleichen Jahre eine Niederlage

in Budapest, IV., Alte Postgasse 10 und 1882 eine Niederlage in Prag, Havlíčekplatz 27 errichtet. Eine bedeutende Förderung des kommerziellen Betriebes schufen die Inhaber durch die Errichtung eines Central-Lagerhauses in Luschitz (1894). Dasselbe liegt unmittelbar am Schienenstrange der Nordbahn und dient als Sammelpunkt für die Erzeugnisse ihrer sämtlichen Fabriken, sowie als Effectuirungs- und Versandtstelle aller Ordres, soweit solche nicht direct von den Fabriken an die Besteller expedirt werden können. Im Jahre 1898 errichtete die Firma eine Niederlassung in Berlin, hauptsächlich für die Erzeugnisse ihrer beiden Fabriken in Deutschland. Ständig vertreten ist die Firma überdies in Hamburg, Paris, London, Bukarest, Constantinopel, Madrid, Alexandrien, Treviso, Tiflis, Sofia, Athen, Malta, Patras, Beyrut, Smyrna, Vola und New-York.

Im Jahre 1867 exponirte die Firma ihre Erzeugnisse auf der Weltausstellung in Paris und wurde mit der grossen silbernen Medaille, 1872 in Moskau mit der grossen goldenen Medaille ausgezeichnet. Im Jahre 1873, 15 Jahre nach der Gründung ihrer ersten Fabrik, erhielt die Firma auf der Wiener Weltausstellung die höchste und nur einzig zu vergebende Auszeichnung, das «Ehrendiplom». Damit trat dieselbe gewissermaassen officiell in die vorderste Linie des Wettbewerbes mit den ältesten und renomirtesten Firmen der Branche am Continent.

Es folgte die Bethheiligung an den Ausstellungen in Szegedin und Philadelphia 1876, Sidney 1880, Melbourne 1881, Triest 1882, Budapest 1885, an der ersten und zweiten Kochkunstausstellung in Wien 1884 und 1898, Jubiläums-Gewerbeausstellung Wien 1888, Elektrizitätsausstellung, land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung ebendasselbst, dann auf der Millenniumsausstellung in Budapest 1896, wo das Haus überall mit den höchsten Auszeichnungen geehrt wurde.

Bei der Gewerbeausstellung in Wien 1880 und bei der Industrie- und landwirtschaftlichen Ausstellung in Triest 1882 fungirten Mitglieder der Firma als Juroren, und dieselbe war daher *hors concours*. Auch die Anerkennung durch unseren Monarchen, den erhabenen Förderer und Belohner ehrlicher Bestrebungen, blieb nicht aus; der Gründer der Firma, Josef Schreiber sen. (gestorben am 19. August 1879), hatte das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens erhalten. Die gleichen Auszeichnungen wurden dem leider zu früh verbliebenen Eduard Göpfert (gestorben am 11. Februar 1891) zu Theil, welchem überdies der kaiserlich russische Annen-Orden verliehen wurde.

Das Unternehmen beschäftigt gegenwärtig 160 Beamte und ca. 3000 Arbeiter, darunter viele, deren Väter und Grossväter schon in den Werken in Arbeit standen, und die sich längst daselbst ihr eigenes Heim gegründet haben.

Die immer grössere Ausdehnung des industriellen und kommerziellen Betriebes führte die Theilhaber der Firma dazu, die offene Handelsgesellschaft in eine Actiengesellschaft als Familien-Gründung zu verwandeln. Dies geschah auf Grund der Genehmigung des k. k. Ministeriums des Innern vom 16. November 1897, Z. 35002, und führt die neue Gesellschaft die Firma: Actiengesellschaft Glashüttenwerke vorm. J. Schreiber & Neffen. Dieselbe hat sämtliche Betriebe, sowie alle Vorräthe, Inventarien u. s. w. von der Firma J. Schreiber & Neffen übernommen und führt deren Fabriken und Geschäfte im selben Maasse und in demselben Geiste strengster Solidität weiter. Als Verwaltungsräthe fungiren Josef Schreiber (Präsident), Max Göpfert (Vizepräsident) und Wilhelm Göpfert, der älteste Sohn des verstorbenen Eduard Göpfert; als Directoren sind die langjährigen Mitarbeiter und Gesellschafter der Firma Friedrich Schüller und Carl Ostermayer bestellt.

Die Glasfabrik «Briesen i. d. Mark» ist bereits eine Schöpfung der Actiengesellschaft, hervorgerufen durch den bedeutenden Anklang und Absatz, welchen die Erzeugnisse der Firma in Deutschland geniessen.

Dieselbe kann wohl ohne Ueberhebung sagen, dass sie eine der grösseren Industriefirmen Oesterreichs und eine der bedeutendsten in der Glasbranche ist, und dass sie den Jahrhunderte alten Ruf der österreichischen Glas-erzeugung immerdar hochgehalten und kräftigst gefördert hat.

